

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Italien Lire 350,-
Belgien Frs 30,-
Luxemburg Frs 20,-
Frankreich FF 2,40
Niederlande fl. 1,50
Spanien Ptas 18,-

Nr. 645

DM 1,20

Österreich S 10,-
Schweiz Fr. 1,50

Die Catron- Ader

Sie kehren zurück
nach Naupaum -
und finden das Chaos



Nr. 0645 Die Catron-Ader

von KURT MAHR

Auf Terra und den anderen Menschheitsweiten schreibt man Mitte März des Jahres 3458. Das Spiel, das die beiden Geisteswesen ES und sein Gegenpart Anti-ES seit einiger Zeit um die Zukunft und die Bestimmung der Menschheit spielen, geht weiter.

Atlans Komplott war erfolgreich! Das von Anti-ES manipulierte Androidegehirn Im Körper Rhodans konnte ausgeschaltet werden, und ein nahezu perfekter Roboter hat die Rolle des Großadministrators bis zu dem Augenblick übernommen, da Rhodans Gehirn in seinen angestammten Körper zurückkehrt und diesen wieder mit Leben erfüllt.

Doch während dies sich im Bereich des Solaren Imperiums abspielte, begann für Rhodans Gehirn - unermeßlich weit von seinem Körper entfernt und im Körper eines fremden Wesens lebend - eine neue Phase des Wirkens.

Heltamosch, durch Rhodans Hilfe zum neuen Raytscha der Galaxis Naupaum geworden, startete die Expedition in die Nachbargalaxis Catron, und Perry Rhodan, der eigentliche Initiator des Planes, der den unerträglich gewordenen Bevölkerungsdruck in Naupaum lindern soll, war natürlich mit von der Partie.

Die fremde Galaxis erweist sich als ein Ort vielfältiger Schrecken, und nach einem vernichtenden Angriffsschlag, den eine Robotflotte gegen Heltamoschs Schiffe führt, überleben schließlich nur noch wenige Teilnehmer der Catron-Expedition.

Um ihnen Hilfe zu leisten, gehen Perry Rhodan und Torytrae, der Yuloc, ein großes Wagnis ein: Sie benutzen DIE CATRON-ADER.

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan und Torytrae - Der Terraner und der Yuloc kehren nach Naupaum zurück.

Heltamosch - Der Raytscha wartet auf Hilfe.

Sabbhador - Ein Pehrtus-Gehirn wird aktiv.

Mikul und Tembalan - Bewohner einer abgeschnittenen Stadt.

Wilamesch - Anführer einer Bande von Plünderern.

1.

Der, Tod der Stadt Partakoon war laut, aber rasch. Zuerst drang glutflüssige Magma in die viertausend Meter unter der Oberfläche gelegenen untersten Etagen der Wohnstadt ein und begann, in die Höhe zu steigen. Danach strömte von oben der Ozean, den eine Springflut weit ins Land. getrieben hatte, herein. In etwa dreitausend Metern Tiefe trafen sich die beiden Urgewalten:

das Feuer und das Wasser. Es gab eine Explosion, die die Kruste des gesamten Planeten erschütterte, und als der Qualm sich verzog, gähnte da, wo sich früher die Stadt Partakoon befunden hatte, ein kilometertiefer Krater. Mit der Stadt starben über zwölf Millionen Einwohner. Ihr Tod war ein rascher, gnädiger. Ein gänzlich anderes Geschick war den Bewohnern der Stadt Rakkaan zgedacht, deren unterirdisches Labyrinth sich in unmittelbarer Nähe von Partakoon befand.

Naschto Mikul saß in seiner Arbeitskammer und rechnete, als das Unglück geschah. Die Kammer hatte einen Grundriß von anderthalb mal drei Metern. Es reichte gerade, daß man einen winzigen Tisch und einen Stuhl hineinstellen konnte. Mikul das war sein Individualname - hatte einen Plan vor sich ausgebreitet und studierte ihn aufmerksam, mit einem Schreibstift die einzelnen Linien nachfahrend, als sich plötzlich der Boden unter ihm hob und den Stuhl umwarf, auf dem er saß. Mikul stürzte und schlug mit dem Schädel kräftig gegen die Wand neben der Tür. Die Leuchte unter der Decke flackerte. Aus dem Innern der Erde kam ein dumpfes Grollen. Die Lampe ging aus. Mikul kam stöhnend wieder auf die Beine.

ES war stockfinster ringsum. Mikul tastete sich zurecht und fand den Kontakt des Türöffners. Aber die Tür rührte sich nicht. Plötzlich hatte Mikul Angst.

"Rann!" schrie er, so laut er konnte.

Von irgendwoher kam eine schwache Antwort.

"Rann! Die Tür läßt sich nicht öffnen!" brüllte Mikul.

Das Grollen hatte aufgehört. Statt dessen hörte Mikul nun das Geräusch menschlicher Stimmen, Tausender von Stimmen, aus weiter Ferne. Es mußte irgendwo ein großes Unglück gegeben haben. Die Leute hatten Angst und schrien. Die Erkenntnis, daß auch andere sich fürchteten, stellte sein seelisches Gleichgewicht wieder her. Er beruhigte sich. Als er Geräusche draußen an der Tür hörte, fragte er:

"Rann? Ist dir etwas geschehen?"

Die weinerliche Stimme seiner Frau antwortete:

"Nein. Ich glaube nicht. Aber ich habe Angst."

Im nächsten Augenblick glitt die Tür beiseite. Sie besaß einen selbständigen Öffnungsmechanismus, der für den Notfall gedacht und von der städtischen Energieversorgung unabhängig war. Die Götter und der Architekt, der Rakkaan entworfen hatte, wußten alleine, warum es einen solchen Mechanismus nur auf der Außenseite gab. Draußen war es genauso finster wie in Mikuls kleiner Kammer. Im Hintergrund raschelte und knisterte es.

"Was ist das?" fragte Mikul besorgt.

Aus dem Dunkel kam eine klare, fröhliche Kinderstimme.

"Ich bin's, Takku! Ich hab' was für euch!"

Ein kleines, grelles Licht flammte auf. Es schwankte in der Luft und kam auf Mikul und Ranu zu. In seinem Widerschein wurde die Gestalt eines zehnjährigen Jungen sichtbar.

"Wo hast du das her?" wollte Mikul wissen.

"Oh, ein paar Jungs und ich haben es uns zusammengebastelt..."

"Und das Element dazu gestohlen, wie?" ereiferte sich Mikul.

"Nein, nein!" protestierte Takku. "Wir fanden es. Auf einem Müllhaufen. Jemand muß es weggeworfen haben, ohne zu wissen, daß noch Energie drin war."

Mikul beruhigte sich. Wenigstens hatten sie jetzt eine kleine Lampe, mit der sie sich zurechtfinden konnten. Dieses Zimmer war das, einzige wirkliche Zimmer ihrer Wohnung. Hier aßen, saßen und schliefen sie, eine derzeit dreiköpfige Familie. Ranu und Mikul hatten insgesamt sechs Kinder. Die andern waren in städtischen Internaten untergebracht. Mikul hatte Takku zu Hause behalten, weil er manchmal recht ungebärdig war und ständige Aufsicht brauchte.

Von diesem Altzweck-Zimmer führte ein winziger Korridor zur Außentür. Mikul trat in den schmalen Gang und öffnete die Außentür durch die Betätigung des Notmechanismus. Muffige, warme Luft schlug ihm entgegen. Er hatte bislang nicht daran gedacht, daß zusammen mit der Energieversorgung auch die Belüftung ausgefallen sein mußte. Die Gegend, in der Naschto Mikul mit seiner Familie wohnte, lag knapp drei Kilometer unter der Oberfläche von Yaanzar, rund einen Kilometer über der tiefsten Sohle der Stadt Rakkaan. Wenn hier die Klimatisierung ausfiel, dann würden die Leute im Laufe der kommenden fünfzig oder sechzig Stunden ersticken.

Der Gang, auf den die Außentür mündete, war finster.

Das Geräusch von Stimmen kam von allen Seiten, von nah und fern, und verdichtete sich zu einem summenden Dröhnen. Mikul trug Ranu und Takku auf, sich nicht aus der Wohnung zu entfernen. Dann nahm er die kleine Lampe und schritt nach links, wo der Gang nach wenigen Metern auf eine Balustrade mündete, über die hinab man fünfzig Meter tief auf den Einkaufsplatz sehen konnte, an dessen Rand sich die für die Versorgung dieses Stadtteils zuständigen Ladengeschäfte drängten. Unterwegs stieß Mikul mit mehreren Gestalten zusammen. Er wurde gefragt - und fragte selbst, was geschehen sei. Niemand wußte eine Antwort. Mikul erreichte die Stelle, an der zu seiner Rechten die Wand des Ganges plötzlich zu Ende war. Er faßte das Geländer mit der freien Hand und beugte sich darüber. Unten, auf dem Platz, waren einige schwache Lichter zu sehen, die sich unsicher hin und her bewegten. Es gab also noch andere Leute, die irgendwo eine Lampe aufgetrieben hatten.

Mit einem mal wurde Mikul gewahr, daß jemand neben ihm stand. Er richtete die Lampe auf die hochgewachsene Gestalt eines nicht mehr allzu jungen Mannes, der keinen sonderlich vertrauenswürdigen Eindruck machte. Die blaue Farbe des Flaums, der seine Haut bedeckte, wies darauf hin, daß er nicht von Yaanzar kam, sondern wahrscheinlich von einer der Welten des Raytschats.

"Die Stadt ist von der Umwelt abgeschnitten", sagte er. "Sämtliche Verbindungen zur Oberwelt sind unterbrochen."

Es ist fraglich, ob man jemals zu uns durchbrechen wird.

Die Stadt Partakoon wurde in einer gewaltigen Explosion vernichtet, mit allen Bewohnern. Wissen Sie, was das heißt?"

Mikul schluckte.

"Das, das ist fürchterlich!" stieß er hervor.

"Man muß vorsorgen", fuhr der andere fort. "Wer am ehesten vorsorgt, ist am besten dran. Ich vertreibe Notaggregate, Generatoren, Belüfter, Beleuchtung, alles in einem. Sind Sie an einem solchen Gerät interessiert? Für dreitausend Operzen - ein wahrhaft lächerlicher Preis!"

Mikul wußte nicht mehr, wo ihm der Kopf stand. Was wollte der Kerl? Ihm Angst einjagen, damit er ihm so bereitwilliger auf sein Angebot einging?

"Nein, danke", antwortete er ihm schließlich. "Ich bin nicht interessiert."

"Das kann doch nicht Ihr Einst sein!" protestierte der Stämmige. "Ich sage Ihnen, in fünfzig Stunden wären Sie dankbar..."

"Ich bin nicht interessiert", wiederholte Mikul mit Nachdruck.

Der Stämmige wandte sich ab und verschwand in der Dunkelheit. Mikul hielt einige Passanten an und versuchte zu erfahren, ob das, was er soeben erfahren hatte, auf Wahrheit beruhte. Ein paar Leute hatten versucht, über das öffentliche Nachrichtennetz Informationen zu erlangen. Aber das Netz funktionierte nicht mehr. Die Leitungen waren unterbrochen. Das sprach dafür, daß die Verbindung mit der Oberwelt tatsächlich abgerissen war. Ratlos und ein wenig verängstigt kehrte Mikul zu seiner Wohnung zurück.

Dort stand die Tür offen, und im Korridor fand Mikul den stämmigen Unbekannten, der ihm an der Balustrade das Allzweckgerät hatte verkaufen wollen. Mikul hatte eine Ahnung drohender Gefahr. War der Mann aus Zufall hier, oder hatte er von vornherein gewußt, wo sich die Wohnung der Familie Naschto befand?

"Ich sagte Ihnen schon einmal, daß ich an Ihrem Angebot nicht interessiert bin", sagte Mikul zornig. "Verschwinden Sie, oder ich sehe mich gezwungen, mein Wohnrecht mit Gewalt zu verteidigen!"

Im schwachen Schein der Lampe sah er den Stämmigen höhnisch grinsen.

"Sie verkennen die Lage, mein Freund", antwortete er mit einer überlegenen Sorglosigkeit, die Mikul verwirrte. "Was Wilamesch sich vornimmt, das erreicht er auch. Sie sind' freiwillig auf mein Angebot nicht eingegangen. Nun gut, jetzt werden Sie das Gerät eben unfreiwillig erwerben und dafür statt dreitausend dreieinhalbtausend Operzen zahlen."

"Sie sind verrückt!" fuhr es Mikul hervor. "Vollständig übergeschnappt. Ich habe noch nie in meinem Leben soviel Geld..."

Er kam nicht weiter. Von hinten packte' ihn jemand bei der Gurgel und schnürte ihm die Luft ab, bis die Augen zu tränen begannen.

"Laß los!" hörte er Wilamesch sagen. Der Druck gegen die Kehle lockerte sich. Mikul hustete. Wilamesch fuhr fort: "Es kann sein, daß Sie soviel Geld nicht auf Lager haben. Das macht nichts. Geben Sie uns, was Sie haben, den Rest stunden wir Ihnen!"

Mikul sah sich um. Hinter ihm stand ein Mann, der womöglich noch größer und stämmiger war als Wilamesch. Sein Flaum war grün. Er stammte also von Yaanzar.

"Was ist das?" fragte Mikul verwirrt. "Nützen Sie das Elend dieser Stadt, um sich an Ihren Mitmenschen zu bereichern?"

"So würde sich nur ein Übelgesinnter ausdrücken", grinste Wilamesch. "Wir sind die Aktion, zur Befreiung unterdrückter Bürger. Die Katastrophe gibt uns Gelegenheit, zum erstenmal wirksam an die Öffentlichkeit zu treten. Für unsere Arbeit brauchen wir Geld. Deshalb verkaufen wir Allzweckgeräte."

"Nicht an mich!" brandete der Zorn in Mikul von neuem auf.

Da hörte er von jenseits der Trennwand einen spitzen Schrei.

Er erschrak. Das war Ranus Stimme. Er wollte nachsehen; aber Wilameschs Begleiter hielt ihn fest.

"Noch besteht keine Gefahr", erklärte Wilamesch. "Aber mein Freund dort drin wird 'sich mit Ihrem Jungen befassen müssen, wenn Sie weiterhin starrköpfig sind!"

"Schweine .!" knirschte Mikul in ohnmächtigem Zorn.

"Also .?"

"Ich habe kein Geld!" schrie Mikul. "Höchstens fünfhundert Operzen!"

"Das genügt für den Anfang", grinste Wilamesch. "Holen Sie's! In einer Woche kommen wir wieder und holen uns weitere fünfhundert - und immer so weiter, bis das Gerät bezahlt ist."

Mikul hatte keine andere Wahl. Von Wilameschs Begleiter scharf bewacht, zwängte er sich in die kleine Küche, wo Ranu im hintersten Winkel ihre Haushaltskasse versteckt hielt. Sie enthielt 520 Operzen. Mikul gab sie seinem Bedränger.

"Das Gerät wird in einer Stunde geliefert!" rief Wilamesch von draußen. Danach zogen die Gangster ab.

*

Im Innern der wabernden, dunkelroten Energieblase vollzog sich die Umwandlung von organischer, lebender Materie zu energetischen Impulsen, die mit unvorstellbarer Geschwindigkeit aus der unterirdischen Halle in das grellblau leuchtende Verdichtungsfeld hoch über der Oberfläche des Planeten Payntec abgestrahlt wurden. Von dort gelangten die Impulse in jenes rote, trichterförmige Gebilde am Rande des Gromo-Moth-Systems, das in Wirklichkeit eine Tür darstellte - eine Tür, die aus der gekrümmten Welt des Einstein-Universums in ein übergeordnetes Kontinuum führte.

Das Seltsame war, daß Perry Rhodan bei all diesen Vorgängen sein Bewußtsein behielt. Obwohl seiner Substanz beraubt, schien sein Gehirn nach wie vor zu funktionieren.

Dies also war die Catron-Ader, ein für den anschaulichen Verstand unvorstellbares Gebilde aus sechsdimensionaler Energie, das zwei über einhundert Millionen Lichtjahre voneinander entfernte Galaxien miteinander verband, einen Transportkanal bildete, der es erlaubte, die gewaltige Entfernung in Sekundenschnelle zu überbrücken. Die Catron-Ader war ein Erzeugnis der pehrtusschen Technologie, ein Jahrhunderttausende altes Denkmal des technischen Wissens eines längst ausgestorbenen Sternenvolkes. Die Galaxis Catron war die Heimat der Pehrtus gewesen, und der Planet Payntec im Gromo-Moth-System einer ihrer wichtigsten Stützpunkte, der Ausgangspunkt der Offensive, mit - der sie den verhassten Gegner in der Nachbargalaxis Naupaum endlich in die Knie zu zwingen hofften. Wenn die Entfernungen zwischen den Kernwelten der Kriegführenden derart gigantisch waren, dann hörte alle konventionelle Kriegsführung auf. Man war auf neue Methoden, neue Strategien angewiesen. Die Pehrtus waren nicht nur Meister der Technik, sondern auch strategische Genies gewesen.

Und was war daraus geworden? Die Strategie der Pehrtus war erfolgreich; aber sie war auch langwierig. Der Erfolg hatte sich noch nicht eingestellt, obwohl er sich absehen ließ. Aber das Volk der Pehrtus war längst ausgestorben. Soweit Perry Rhodan und seine Freunde die Zusammenhänge beurteilen konnten, hatten sie außer Millionen und Abermillionen von Robotern keine Nachfahren hinterlassen. Die automatische Maschinerie jedoch, die am Untergang des Feindes arbeitete, fuhr fort zu funktionieren.

Anders im Falle der Yulocs. Auch sie waren ausgestorben.

Es gab in der Galaxis das Volk der Yulocs nicht mehr. Aber sie hatten Nachfahren hinterlassen, die Duynter, Yaanztroner, Raytaner, und wie sie sonst noch alle heißen mochten. Sie hatten sich ausgebreitet und ganz Naupaum besiedelt. Sie vermehrten sich mit beispielloser Fruchtbarkeit, und ihre Welten waren hoffnungslos überbevölkert. Aber eben das, die Überbevölkerung, die Fruchtbarkeit der Yuloc-Nachfolger und die Unfähigkeit, den Vermehrungsrang zu bannen und in vernünftigen Grenzen zu halten" waren die, Wirkungen der teuflischen Maschinerie der Pehrtus.

So vollzog sich, Jahrhunderttausende nach dem Tod des letzten Angreifers, nun auch der Tod des Angegriffenen. Innerhalb weniger Generationen würde die Galaxis Naupaum unter dem ungeheuren Bevölkerungsdruck auseinanderplatzen. Es mußte zu einer galaxienweiten Katastrophe kommen, die die Nachfolgevölker der Yulocs nicht überleben konnten.

Auf diese Weise gewannen die Pehrtus zum Schluß doch noch den Kampf, an dessen Ausgang sie gar nicht mehr interessiert sein konnten, weil sie nicht mehr existierten. Noch niemals war die Sinnlosigkeit eines Krieges so deutlich geworden wie an diesem Beispiel.

Das wirbelnde Gewimmel der, grellen Farben wurde allmählich schwächer, erstarb schließlich ganz. Nur noch eine Wand einfarbig roten Feuers schien Perry Rhodan zu umgeben. Der Flug über mehr als einhundert Millionen Lichtjahre hatte nur wenige Augenblicke gedauert. Die feurige Wand brach zusammen. Perry Rhodan, in der Gestalt des Raytaners Toraschtyyn, fühlte festen Boden unter den Füßen. Hoch über ihm leuchteten riesige Lampen in vertrautem bläulichem Weiß. Er blickte sich um und sah Torytrae, den Jäger, neben sich stehen. Sie nickten einander zu. Auf dem Gesicht des Tuuhrt spielte ein feines Lächeln. Sie hatten es geschafft. Das Unglaubliche war gelungen: ein Transmittersprung durch die Catron-Ader, hinweg über einen Abgrund, dessen Weite und Tiefe menschlicher Geist vergebens zu erfassen sich bemühte.

Noch aber war nicht genug Zeit verstrichen, als daß Perry Rhodan sich an den Gedanken hätte gewöhnen können, daß er sich vor wenigen Sekunden noch an einem Ort eintausend Trillionen Kilometer entfernt befunden hatte, da griff schon der Alltag wieder nach ihm - oder das, was ihm in den vergangenen Monaten zum Alltag geworden war.

Von der Höhe der gewaltigen Halle, in der die beiden Männer aus dem diesseitigen Ende der Catron-Ader zum Vorschein gekommen waren, dröhnte aus einem unsichtbaren Lautsprecher eine mächtige Stimme.

"Rühren Sie sich nicht vom Fleck! Betrachten Sie sich vorläufig als meine Gefangenen!"

Überrascht beobachtete Rhodan eine Gruppe von drei offenen Gleitfahrzeugen, die aus dem Hintergrund der Halle auf die beiden Neuankömmlinge zuschossen. Er sah eine halbe Kompanie schwerbewaffneter Leute, die ganz so aussahen, als würden sie im Ernstfall mit dem Gebrauch der Waffe nicht zögern.

Erst als er auf den dunklen Uniformen die Insignien des Geheimen Organ-Kommandos erkannte, wurde ihm ein wenig leichter ums Herz.

*

Sabhadoor, der Mächtige, zitterte vor Furcht. Der Sieg war so nahe gewesen, und jetzt - die Katastrophe. Die Geheimnisse des Volkes der Pehrtus entschleiert, unschädlich gemacht. Das große Robotgehirn auf Penorok irreführt und der Robotkommandant auf Payntec zum Teil zerstört, seiner militärischen Macht beraubt. Achtzehn Gehirne, Überlebende aus der ruhmreichen Blütezeit des Pehrtus-Reiches vernichtet - das heißt: eines davon nicht vernichtet, sondern in der Schädelhöhle eines raytanischen Wissenschaftlers verborgen, unter der Kontrolle des Raytaners befindlich.

War wirklich alles verloren? Sabhadoor, eben erst aus jahrtausendlangem Dahindämmern erwacht, aufgeschreckt durch das hyperenergetische Rumoren, das durch die Catron-Ader nach Yaanzar drang, zwang sich zur Ruhe. Er besaß weniger Informationen, als ihm lieb war. Er wußte nicht genug, um die Lage eingehend beurteilen zu können.

Letzten Endes war es, wenigstens für den Augenblick, unerheblich, ob schon alles verloren war oder nicht. In dieser Sekunde galt nur die eigene Sicherheit. Gefahr war im Verzug, daran bestand kein Zweifel. Man mußte sich dagegen wappnen. Ein Bewußtsein, das in einem Gehirn lebt, das ohne den Schutz eines Schädels und ohne einen Körper zu haben, über den es gebieten kann, sozusagen als Kuriosität auf einem Hinterhof des Palasts der yaanztronischen Regierung existiert, ist den Unbilden des Schicksals hilflos ausgeliefert. Es konnte sich nicht einmal vom Fleck bewegen, um einen weniger exponierten Ort aufzusuchen.

Es machte Sabhadoor nichts aus, daß er nur für sich und an sich allein dachte. Er war schon immer der Weiseste, der Mächtigste gewesen. Die andern siebzehn waren vor lauter Angst so außer sich, daß sie keinen klaren Gedanken zu fassen vermochten.

Er dagegen hatte für eine Lage wie diese schon längst Vorsorge getroffen. In den wenigen Stunden, die er alle paar tausend Jahre einmal zu vollem Bewußtsein erwachte, hatte er sich ausgedacht, was er tun würde, wenn er jemals in Gefahr geriet.

Als erstes brauchte er einen Körper. Er verfügte über hypnotische Kräfte, die jedes yaanztronische Bewußtsein, das sich in seine Nähe wagte, unweigerlich in seine Dienste zwingen würden.

Es gab im Innen des riesigen Palasts, des Yaanzardoscht, eine Transplant-Klinik, der die modernsten Einrichtungen und Methoden der Transplant-Wissenschaft zur Verfügung standen.

Dort würde Sabhadoor, der Mächtige, sich mit einem Körper versehen.

Damit war zunächst die wichtigste Voraussetzung geschaffen: die Beweglichkeit. Er konnte den Palast verlassen und irgendwo im Labyrinth der Hauptstadt Nopaloor untertauchen.

Aus der Sicherheit eines Verstecks heraus würde er die Entwicklung der Dinge abwarten und entscheiden, was als nächstes zu tun war.

Sabhadoor, vorläufig nur ein Gehirn in den Maschen eines metallenen Gestells, auf dem er und seine siebzehn Genossen zur Schau gestellt wurden, streckte seine geistigen Fühler aus und versuchte tastend, ein yaanztronisches Bewußtsein im Einflußbereich seiner hypnotischen Fähigkeiten zu finden. Lange Zeit rührte sich nichts. Aber Sabhadoor war zu weise, als daß er darüber die Geduld verloren hätte. Und als er schließlich den ersten Impuls eines fremden Verstandes wahrnahm, da schlug er nicht sofort zu, sondern wartete, bis die Impulse deutlicher geworden waren.

Erst dann aktivierte er die Energiereserven seines Geistes und stürzte sich auf den Fremden, dessen Bewußtsein er in Sekundenschnelle unterjochte.

2.

Mikul war ein wenig überrascht, als nach Ablauf einer Stunde das Gerät, das er hatte kaufen müssen, tatsächlich geliefert wurde. Zwei Männer brachten es und setzten es im Korridor ab, nachdem er ihnen die Tür geöffnet hatte. Die Maschine machte einen primitiven, altmodischen Eindruck. Wenn man sie einschaltete, erhielt man an zwei Elektroden beachtliche Spannung; aber der Stromausstoß des Generators war so gering, daß man kaum eine Lampe damit betreiben konnte. Auf der Seite des Kastens gab es eine Ansaugöffnung für Luft und auf der gegenüberliegenden Seite eine Ausstoßdüse. Die Luft, die dort herauskam, war tatsächlich um einige Grade kühler als die Umgebung. Ob sie auch zu dem üblichen Gasgemisch rekonstituiert war, konnte Mikul natürlich nicht ermitteln.

Er hatte also für 520 Operzen und das Versprechen, dreitausend weitere zu bezahlen, ein Gerät erworben, das höchstens 200 Operzen wert war. Es wurmte ihn, daß er sich hatte übertölpeln lassen. Es nagte an seinem Stolz, daß er den Gangstern ohne jede Gegenwehr ins Netz gegangen war. Wenn er wenigstens eine Waffe besäße! Er hätte sie damit zum - Teufel gejagt, daß sie das Wiederkommen vergessen hätten. Beim nächsten Mal, nahm er sich vor, würde er vorsichtiger sein.

Vorläufig allerdings hatte er sich um anderes zu kümmern.

Die Bevölkerung der Stadt wußte immer noch nicht, was geschehen war. Fest schien lediglich zu stehen, daß es keine Verbindung mit der Oberwelt mehr gab. Es kamen keine Nachrichten herunter. Leute, die nach oben zu klettern versucht hatten, da die Aufzüge nicht mehr funktionierten, waren nur ein paar Etagen weit gekommen. Dann fanden sie die Treppenaufgänge verschüttet und konnten nicht weiter. In den anderen Richtungen war es ähnlich.

Naschto Mikul fühlte sich erbärmlich hilflos. Er hatte für die Sicherheit seiner Familie zu sorgen; aber er wußte nicht, wie er das tun sollte. Und wie schon so oft, wenn er weder aus noch ein wußte, wandte er sich an den alten Tembalan, den viele in der Stadt für verrückt hielten, von dem Mikul jedoch glaubte, er habe mehr Weisheit in seinem kleinen Finger, als mancher andere im ganzen Gehirn.

Tembalan war merkwürdig guter Stimmung, als Mikul bei ihm anklopfte.

"Spürst du das Pochen der armseligen Menschenseele, mein Junge?" fragte er aufgeregt, faßte Mikul beim Arm und zog ihn in das düstere Loch, das er eine Wohnung nannte. "Fühlst du, wie sie sich windet und krümmt aus lauter Angst, sie müsse verrecken?"

"Tembalan, die Stadt ist in Not", wies Mikul ihn zurecht. "Du hast keine Veranlassung, dich über deine Mitmenschen lustig zu machen, nur weil sie sich fürchten. Ich, zum Beispiel, fürchte mich auch."

"Wovor, mein Junge? Wovor fürchtest du dich?"

"Wir sind von der Oberwelt abgeschnitten. Die Aufzüge funktionieren nicht mehr, urid die Treppen sind verschüttet. In spätestens anderthalb Tagen sind wir alle erstickt."

Er hatte seine kleine Lampe dabei, die Takku gebastelt hatte. In ihrem Schein sah er Tembalans Augen strahlen.

"Aaah .!" rief der Alte. "Aber ist das wirklich so?"
"Hunderte von Leuten haben jeden Gang abgesucht, jede Treppe erklommen", antwortete Mikul verblüfft. "Und nichts..."
Er zuckte mit den Schultern. Tembalan lächelte.
"Sag, was ist, dir in den letzten Stunden zugestoßen, mein Junge", forderte er seinen Besucher auf. "Irgend etwas Besonderes? Etwas Ungewöhnliches?"
Mikul dachte an Wilamesch und die seltsame Art und Weise, wie er in den Besitz eines nahezu wertlosen Allzweckgeräts gelangt war. Er schilderte Tembalan den Vorgang.
"Siehst du!" rief der Alte triumphierend.
Mikul sah nichts. .
"Dieser Wilamesch", drängte Tembalan, "warum tut er das?"
"Um sich zu bereichern."
"Natürlich. Und was macht er mit dem Geld?"
"Er verschafft sich damit ein angenehmes Leben. Eine große Wohnung, eine..."
Plötzlich, noch während sprach, fiel es Mikul wie Schuppen von den Augen.
"Ich hab's!" rief er. "Hier, in der verschütteten Stadt, kann, Wilamesch sein Geld nicht ausgeben. Wenn er trotzdem umhergeht, um den Leuten ihr Geld abzupressen, dann kann das nur heißen, daß er einen Weg nach oben kennt!"
"Jetzt wirst du allmählich gescheit", bemerkte Tembalan anerkennend.
Mikul wurde plötzlich mißtrauisch.
"Woher wußtest du das mit Wilamesch?" fragte er den Alten. .
"Er hat sich auch an mich herangemacht", kicherte Tembalan. "Er oder einer seiner Leute, so genau weiß ich das nicht."
"Und .?"
"Und, fragst du?" Tembalan machte eine sprechende Geste rings an den kahlen Wänden seiner Behausung entlang. Sein einziges Eigentum war eine alte, gebrechliche Liege. "Ich setzte den Leuten auseinander, daß ich nicht nur kein Geld habe, sondern auch keine Hoffnung, jemals welches zu erlangen. Und das glaubten sie mir. Was hättest du an ihrer Stelle getan?"
Mikul mußte trotz des Ernstes der Lage lachen. Aber die Lustigkeit verflog, als jemand auf einmal herrisch an die Tür klopfte. Tembalan ging, um zu öffnen. Mikul konnte nicht sehen, wer draußen stand, aber er hörte eine laute, unfreundliche Stimme:
"Die Aktion zur Befreiung unterdrückter Bürger hat den Befehl über den eingeschlossenen Stadtteil übernommen. Die Versorgung der Leute mit Atemluft kann nur dann garantiert werden, wenn sich alle schnellstens auf dem Einkaufsplatz zusammenfinden. Persönliches Eigentum darf nicht mitgebracht werden. In zwanzig Minuten fangen wir an, die Wohnungen abzukämmen. Wer dann noch angetroffen wird, wird erschossen."
Tembalan schloß die Tür und kehrte zu seinem Platz zurück. Mikul wollte aufspringen und nach Hause eilen. Aber er sah, wie es im Gesicht des Alten arbeitete. Tembalan war am Nachdenken, und Mikul wollte wissen, zu welchem Resultat er dabei kam.
"Zuerst haben sie uns das Geld abgenommen", sprach der Alte düster, ohne Mikul dabei anzusehen, "und jetzt wollen sie an sich reißen, was sich sonst noch Wertvolles in den Wohnungen befindet." Er blickte auf, und in seinen Augen leuchtete eine Entschlossenheit, wie sie Mikul an dem exzentrischen Alten noch nie zuvor beobachtet hatte. "Ich glaube", fügte er halblaut hinzu, "wir werden etwas gegen diesen Wilamesch und seine Aktion zur Befreiung der unterdrückten Bürger unternehmen müssen."

*

Die Uniformierten sprangen von den Gleitern und bildeten einen Ring um Rhodan und den Jäger. Die Läufe ihrer Waffen waren unzweideutig auf die beiden Männer gerichtet, die vor wenigen Augenblicken unter so merkwürdigen Umständen in dieser Halle erschienen waren.
"Ich sehe, Sie gehören zum Geheimen Organ-Kommando", begann Rhodan, bevor noch einer der Bewaffneten das Wort an ihn richten konnte. "Wer befiehlt hier?"
"Sie haben hier keine Fragen zu stellen, sondern nur zu gehorchen", antwortete ihm ein junger Offizier.
"Steigen Sie auf!"
Rhodan lächelte nur und gehorchte wortlos. Torytrae schloß sich ihm an. Sie kletterten auf die Ladeplattform eines der drei Fahrzeuge und waren sofort von Soldaten umringt. Die Gleiter setzten sich in Bewegung und schossen auf den Hintergrund der Halle zu. Perry Rhodan musterte nachdenklich den riesigen Raum, der jenem unterirdischen Gelaß glich, das sie auf Payntec gefunden und von wo aus sie ihre lange Reise durch die Catron-Ader angetreten hatten.
"Wie kommen die Leute hierher?" fragte er den Jäger. "Woher wissen sie von dieser Halle?"
"Ich hinterließ Hinweise", antwortete Torytrae, "als ich nach Catron aufbrach. "Ich nehme an, man war neugierig genug, ihnen zu folgen."
In diesem Augenblick geschah etwas Merkwürdiges. Ein dumpfes Grollen übertönte das Geräusch der Gleitermotoren, und die Wände der gigantischen Halle schienen ins Vibrieren zu geraten. Staub wirbelte auf, und aus der Decke löste sich einer der großen Beleuchtungskörper und stürzte donnernd und splitternd herab. Torytrae nahm den Vorgang ungerührt zur Kenntnis.
"Es scheint sich auf Yaanzar einiges zu tun", murmelte er.
Die Gleiter verließen die Halle und fuhren durch einen engen Stollen bis zu einem kreisförmigen, aus dem Felsen gehauenen Gemach, in dessen Wänden sich mehrere schwere Metalltüren befanden. Die Fahrzeuge hielten an und setzten auf. Unter starker Bewachung wurden die beiden Gefangenen auf eine der Türen zugeführt. Der junge Offizier, der Rhodan so unfreundlich geantwortet hatte, identifizierte sich gegenüber einem in der Wand eingebauten Kommunikationssystem. Danach glitt die Tür beiseite. Dahinter lag ein spartanisch ausgestatteter, grell beleuchteter Raum. Hinter einem langgestreckten Arbeitstisch erhob sich ein Mann, bei dessen Anblick Rhodan erfreut zu lächeln anfang.
"Da wollen wir uns die beiden Kerle...", begann der Mann und stockte mitten im Satz, als Perry Rhodan in den Lichtkreis der grellen Deckenbeleuchtung trat. Ein Ausdruck maßlosen Erstaunens erschien auf seinem Gesicht. Er öffnete den Mund, aber kein Laut kam ihm über die Lippen.
"Poyferto, Sie sehen nicht besonders geistreich aus", bemerkte Rhodan spöttisch.
"Das kann man wohl sagen", schloß sich Torytrae ihm an.
"Toraschtyn?" brach es da aus dem bisher Sprachlosen hervor. "Torytrae!"
"Genau die sind wir", bestätigte der Tuuhr.
Poyferto kam von dem langgestreckten Tisch herum, ein stämmiger, breitschultriger Mann mit dem bläulichen Haarflaum der Raytaner, dessen Freude über das unverhoffte Wiedersehen ohne Zweifel echt war. Die Begrüßung war herzlich. Poyferto war in früheren Tagen der Chef der VASGA gewesen, jener Geheimorganisation, die das Naupaumsche Raytschat auf Yaanzar unterhielt, um über die Vorgänge auf dem wichtigen Transplant-Planeten informiert zu sein. Seinerzeit hatten Poyferto und die VASGA noch im Untergrund arbeiten müssen. Die Freundschaft des breitschultrigen Raytaners mit Rhodan rührte aus jenen Tagen, in denen Torytrae den Raytaner Toraschtyn jagte, weil in der Höhlung seines Schädels ein Ceynach-Gehirn vermutet wurde. Seit jener Zeit hatte sich vieles geändert. Die Jagd auf Rhodan alias Toraschtyn war eingestellt worden. Die VASGA avancierte zu einer dem Geheimen Organ-Kommando verbündeten Organisation. Poyferto übernahm eine wichtige Position innerhalb des GOKs und war in dieser Funktion offenbar zum Befehlshaber der in der unterirdischen Halle stationierten Truppen geworden.
Er wandte sich an den Offizier, der die beiden Gefangenen hereingebracht hatte.
"Sie haben sich dieser Herren hoffentlich in der gebührenden Weise angenommen?" erkundigte sich Poyferto streng.
Dem Offizier fiel die Antwort schwer. Hilfesuchend richtete er seinen Blick auf Perry Rhodan, der Poyferto bereitwillig versicherte:
"Wir haben keinerlei Beschwerden."
Der Offizier wurde daraufhin entlassen. Poyferto bat seine Gäste, Platz zu nehmen.

"Sie kehren zu schlimmer Stunde zurück", eröffnete er die Unterhaltung mit schwerer Stimme. "Es scheint, als hätten sich alle Mächte der Unterwelt gegen diesen Planeten vereint, um ihn auseinanderzureißen und seine Bestandteile in alle Welt zu verschleudern."

Torytrae machte das Zeichen der Zustimmung.

"Wir haben ein wenig davon gehört", bekannte er. "Auf dem Weg hierher. Was ist los?"

"Niemand weiß das so genau", antwortete der Raytaner.

"Es begann vor wenigen Tagen. Mitten im Yaanzardoscht. Über einem Teil des Palasts entstand plötzlich ein energetisches Schirmfeld. Wer es berührte, wurde von unbekannten Kräften zermalmt. Man weiß nicht, wer oder was sich im Innern des Feldes aufhält. Gleichzeitig begann es an verschiedenen Teilen der Planetenoberfläche zu rumoren. Es gab Erdbeben, Springfluten, Vulkanausbrüche und was der Dinge mehr sind. Eine Stadt mit zwölf Millionen Einwohnern, zumeist unterirdisch gelegen, explodierte, als Magma und Wasser aufeinandertrafen."

"Gibt es eine erkennbare Tendenz?" 'wollte Rhodan wissen.

"Ja, leider", seufzte Poyferto. "Es wird von Tag zu Tag schlimmer wenn Sie das eine Tendenz nennen wollen. Die Experten äußern bereits Zweifel daran, ob Yaanzar überhaupt überleben wird, wenn die Erschütterungen des Planeteninnern so weitergehen."

Die Sorge um Yaanzar und das Wohl seiner Bevölkerung beschäftigte ihn so sehr, daß er nicht daran dachte, die beiden Männer nach ihren Erlebnissen und dem Grund ihres unerwarteten Auftauchens zu fragen. Im übrigen ließ Perry Rhodan ihm auch keine Zeit dazu.

"Es ist von Bedeutung, daß wir so schnell wie möglich nach Nopaloor gelangen", eröffnete er Poyferto. "Gibt es von hier aus eine schnelle Verbindung dorthin?"

"Es geht", antwortete der Raytaner mißmutig. "Keinen Transmitter, fürchte ich. Nur einen Antigravschacht, der von hier aus bis zum Gipfel eines einsamen Berges führt, und von dort aus ein Flugboot."

Wenige Minuten später waren die beiden Männer unterwegs. Poyferto blieb mit seinen Truppen in der unterirdischen Halle zurück. Ihre Positionen war prekär. Bei dem Aufruhr, der im Innern des Planeten tobte, war nicht abzusehen, wie lange die mehrere tausend Meter tief gelegenen Räumlichkeiten noch sicher sein würden.

*

Das Bewußtsein, das Sabhadoor sich untertan machte, war das eines verängstigten jungen Wissenschaftlers. Der Mann hatte Angst, weil er seit Tagen mit seinen Berufsgenossen im Innern eines energetischen Schirmfeldes eingeschlossen war, das, wie er meinte, sich plötzlich aus dem Nichts aufgetan hatte. Er ahnte nicht, daß die achtzehn versteinerten Gehirne plötzlich wieder zum Leben erwacht waren, ihre Sicherheit bedroht sahen und sich im Banne der ersten Panik mit jenem Feldschirm umgaben, der notgedrungenermaßen alles, was sich in seinem Innern befand, von der Außenwelt abschnitt. Der Schirm bot sich dem sehenden Auge als eine schillernde, halbtransparente Blase, die nicht mehr als ein Zwanzigstel des Gesamtareals des Yaanzardoscht bedeckte. Immerhin jedoch besaß dieses eine Zwanzigstel einen Flächeninhalt von annähernd einem Quadratkilometer.

Sabhadoor dirigierte den Wissenschaftler unauffällig in Richtung der staatlichen Transplant-Klinik. Er veranlaßte den Mann, sich gemächlich zu bewegen, so daß er Zeit gewann, dem unterjochten Bewußtsein jene Gedanken einzupflanzen, die für das Gelingen seines Planes erforderlich waren. In der Klinik angekommen, winkte der junge Yaanztroner einen Medo-Roboter herbei und gebot ihm, ihn bis zu jenem Hinterhof zu begleiten, auf dem in einem hochaufragenden Metallgestell die achtzehn versteinerten Gehirne gelagert waren. Den Zustand der Versteinierung hatten sie allerdings längst überwunden. Die graue Hülle des Kortex blähte sich und schrumpfte in rhythmischen Intervallen unter den pulsierenden Impulsen neuerwachten Lebens. Der yaanztronische Wissenschaftler nahm nichts davon wahr, weil Sabhadoor ihn blendete.

Der Robot wurde angewiesen, Sabhadoors Gehirn zu bergen.

Er tat es vorsichtig, nach der Art einer Maschine, die besonders für diese und ähnliche Verrichtungen konstruiert worden war. Wenige Minuten später ruhte Sabhadoors Gehirn wohlbehalten in einem stoß- und rucksicheren Metallbehälter, der auf der Brust des Roboters befestigt war, in der Klinik begab sich der Wissenschaftler zuerst zum Büro des Stationschefs. Der Roboter begleitete ihn. Der Stationschef war zunächst überrascht von der Bitte des Wissenschaftlers, zeigte sich jedoch wenige Sekunden später, nachdem auch sein Bewußtsein von Sabhadoor mit Beschlag belegt worden war, äußerst aufgeschlossen und hilfsbereit.

Damit war sozusagen das letzte Hindernis überwunden. Was der Stationschef anordnete, hatte zu geschehen. Die Operation wurde vorbereitet. Auch ohne daß sie von Sabhadoor darauf hingewiesen wurden, hatten die Yaanztroner erkannt, daß als Gastkörper für das Gehirn nur ein solcher mit einem besonders kräftig entwickelten Schädel in Frage komme. Denn das Volumen des einzupflanzenden Gehirns übertraf das normaler Gehirne um mehr als fünfzig Prozent.

Eine Stunde verging. mit den Vorbereitungen - eine Stunde, in der Sabhadoors Ängste von neuem auflebten. Noch. immer war er ein hilfloser Brocken Gehirns substanz, vorläufig nur geschützt durch den HypertransEnergieschirm, den seine siebzehn Genossen um diesen Teil des Palastes herum errichtet hatten. Ob er wirklich Schutz bot, mußte jedoch dahingestellt bleiben. Waren die Anlagen auf Payntec nicht auch durch einen solchen Schirm geschützt gewesen, ohne daß sich der Gegner dadurch hätte aufhalten lassen?

Schließlich begann die Operation. Sabhadoor erlebte sie bei vollem Bewußtsein. Er genoß den Augenblick, als nach dem Anschluß der Nerven in einem bisher ungenutzten Teil seines Gehirns plötzlich Bilder der Umgebung erstanden, als Geräusche von allen Seiten auf ihn einströmten, als er zum erstenmal seit ungezählten Tausenden von Jahren mit den Fingerspitzen die Umrisse der Gegenstände ertasten konnte, die sich in seiner Nähe befanden.

Die yaanztronischen Wissenschaftler hatten noch niemals zuvor einen Patienten gehabt, der sich von der schwierigen Operation so rasch erholte wie dieser hier. Schon wenige Minuten nach dem letzten Handgriff zeigten die Instrumente die hundertprozentige Autarkie des aus Gehirn und Gastkörper geschaffenen neuen Lebewesens. Die biophysische Stützung, die in solchen Fällen dem Patienten den Übergang zur Autarkie erleichtern half, brauchte nicht vorgenommen zu werden. Zwanzig Minuten nach dem Ende der Operation erhob sich Sabhadoor von seiner Liege und forderte im Ton eines Mannes, der ans Befehlen gewöhnt war, angemessene Kleidung.

Man wunderte sich nicht. Sabhadoor hatte die Bewußtseine derjenigen, die sich in seiner Nähe befanden, fest im Griff. Kurze Zeit später war er voll ausgestattet. Sogar zweihundert Operzen, die er verlangt hatte, waren ihm nicht verweigert worden. Der Schädel, in dem sein Gehirn ruhte, enthielt, rudimentäre Reste des Gehirns des früheren Besitzers. Es bereitete Sabhadoor keine Mühe, sie zu unterjochen. Aus dem ihnen innewohnenden Wissen schöpfte er die Informationen, die er brauchte, um sich in dieser Welt unauffällig zu bewegen. Er verließ die Klinik und drang über Gänge, Hallen und Höfe bis zum Rand des Hypertranssschirms vor. Die flimmernde Energiewand, die für jeden anderen den Tod bedeutet hätte, war für Sabhadoor nicht wirklich ein Hindernis.

Die Energien, die seinem Geist innewohnten, waren auf dem Nährboden des rätselhaften Elements Uyfinom gewachsen.

Sie waren den Energien verwandt, die seine siebzehn Genossen benützten, um den Feldschirm zu errichten.

Er trat bis auf einen Schritt an die gefährliche Wand heran. Dann ließ er seine Kräfte spielen. Ein Riß entstand in der flimmernden Energiehülle. Sabhadoor trat hindurch und befand sich im Freien. Hinter ihm verschwand die Öffnung sofort. Sabhadoor atmete auf. Die größte Gefahr, die Bewegungslosigkeit, lag hinter ihm. Zum erstenmal seit Jahrhunderttausenden existierte wieder ein Pehrtus, der auf eigenen Beinen stand und aus eigener Kraft zu handeln vermochte. Jetzt, da er aktiv in den Ablauf der Dinge eingzugreifen vermochte, würde er dafür sorgen, daß der Fluch, den das Volk der Pehrtus über diese Galaxis gesprochen hatte, sich erfüllte.

3.

Das Volk murrte. Zu Tausenden hatten sich die Bürger des eingeschlossenen Teils der Stadt Rakkaan auf dem großen Einkaufsplatz eingefunden, wie es die Männer von der Aktion zur Befreiung der unterdrückten Bürger verlangt hatten. Aber man gehorchte nur mit Widerwillen, nur weil man sich alleine zu schwach dünkte, um der

anscheinend gut organisierten Aktion entgegenzutreten: Erst hier, in der Menge auf dem Platz, stellte man fest, daß es fast nur Gleichgesinnte gab - Leute, die bereit waren, Widerstand zu leisten. Wenn man nur gewußt hätte, wie stark die Organisation wirklich war!

'Tembalan war nicht' von Mikuls Seite gewichen. Zusammen hatten sie Ranu und Takku abgeholt und waren über viele winklige Treppen hinab zum Einkaufsplatz gestiegen. Die Treppen waren nicht für den Vertikalverkehr über weite Strecken angelegt worden. Nach dem Willen der Städteplaner dienten sie nur der Verbindung zweier benachbarter Ebenen. Wer weiter hinauf oder hinab wollte, der sollte sich der Aufzüge bedienen. Für den Fall, daß sie infolge einer Katastrophe zu funktionieren aufhörten, war man nicht vorbereitet. So lagen die Treppen, über die sich nun der gesamte Verkehr bewegen mußte, keineswegs so, daß die eine von der andern aus leicht zu erreichen war. Sie waren mehr oder weniger wahllos über die unzähligen Kreuz- und Quergänge verteilt, und manchmal mußte man gehörige Strecken in der Horizontalen zurücklegen, bevor man zum nächsten Ab- oder Aufstieg gelangte.

Rings um den Platz hatte die Aktion inzwischen eine Reihe ihrer eigenen Allzweckaggregate aufgestellt, die genug Helligkeit- verbreiteten, so daß über der mehrtausendköpfigen Menge wenigstens eine Art Dämmerlicht herrschte. Die Führer der Aktion schienen die ungünstige Stimmung unter der Bevölkerung zu spüren. Sie überließen die Unzufriedenen nicht ihren eigenen Gedanken und Gesprächen, sondern begannen sofort, auf sie einzureden. In der Mitte des Platzes, wo synthetische Blumen wuchsen, die der Einöde im Innern des Planeten einen Hauch der Oberwelt mitteilen sollten, war in aller Eile eine Art Podium errichtet worden. Jetzt kletterte ein Mann dort hinauf. Trotz der unzureichenden Beleuchtung erkannte Mikul den breitschultrigen, hochgewachsenen Wilamesch:

"Befreite 'Bürger!' rief er über die Menge hinweg. "Ich - weiß, daß ihr euch über die Ziele unserer Aktion noch größtenteils im unklaren seid, und, daß unter euch Unzufriedenheit herrscht über unser Vorgehen. Laßt mich dazu folgende Erklärung abgeben."

Die Erklärung dauerte eine Stunde lang. Sie befaßte sich damit, daß die Bürger der Städte auf Yaanzar und den übrigen besiedelten Welten der Galaxis Naupaum in menschenunwürdiger Enge lebten. Sie bezeichnete die "Aktion zur Befreiung der unterdrückten Bürger" als eine politische Vereinigung, die es sich zum Ziel gesetzt habe, diesen unwürdigen Zustand zu beseitigen. In der Art demagogischer Politiker ging Wilamesch mit keinem Wort darauf ein, auf welche Weise der Enge abgeholfen werden solle, sondern wandte sich sofort mit den Worten: "Das aber können wir ohne eure Hilfe nicht vollbringen!" an seine Zuhörer.

Die Katastrophe, so sagte er, sei ein Unglück gewesen, das trotzdem ein gewisses Maß an Glück in sich berge: Die Aktion habe endlich Gelegenheit gefunden, an die Öffentlichkeit zu treten. Unbehindert von den Behörden, die auf der Oberfläche ihren Sitz hatten, könne sie sich dem unterdrückten Volk zu erkennen geben und weitere Anhänger gewinnen.

Wilamesch war ein geschickter Redner, der die Dürftigkeit seiner Argumente durch rhetorischen Schwung und sprachliche Eleganz zu überdecken wußte. Die Bevölkerung beruhigte sich allmählich. Sie begann, an die Lauterkeit der Aktion zu glauben.

"Zwei Aufgaben" stehen als wichtigste vor uns", fuhr Wilamesch fort. "Die Sicherheit des Verkehrs innerhalb des eingeschlossenen Stadtteils muß gewährleistet werden, und man muß außerdem nach einem Weg suchen, auf dem wir bis an die Oberfläche vordringen können. Ihr Bürger dieser Stadt seid aufgefordert, uns bei der Bewältigung dieser Aufgaben zu helfen. Es müssen Hinweistafeln angebracht werden, die von einer Treppe zur nächsten weisen, damit wir uns, solange die Aufzüge nicht funktionieren, ungehindert auf- und abwärts bewegen können."

"Paß auf!" flüsterte Tembalan Mikul zu. "Er wird sie mit seinen Worten über die Treppen so trunken machen, daß sie ihre Suche nach einem Ausweg ganz vergessen."

Wilameschs Tüchtigkeit als Demagoge wurde offenbar, als er die Hilswilligen aufforderte, sich um sein Podest herum zu versammeln. In der Hauptsache Männer, vielfach aber auch Frauen lösten sich aus der Menge und begannen, einen Kreis um das Podium zu bilden. Die ersten, die sich dort aufstellten, wirkten als Beispielgeber für die andern. Innerhalb weniger Minuten schwoll die Zahl derer, die die Aktion zu unterstützen bereit waren, auf mehrere hundert an, und noch immer kamen neue Hilfsbereite hinzu. Tembalan, der seine Augen überall hatte, sah mehrere Männer, die ihm nie zuvor begegnet waren und nun mit betonter Unauffälligkeit in der Menge umhergingen, mit scharfen Blicken nach aller! Seiten sichernd und beobachtend. Er stieß Mikul an.

"Hast du die Absicht, dich zu beteiligen?" fragte er.

"Nein", antwortete Mikul unwillig. "Ich mache den Schwindel nicht mit."

"Dann wird es geraten sein, sich ein wenig in den Hintergrund zu verdrücken", meinte der Alte. "Da gehen Leute umher und passen scharf auf, wer sich in seinem Unverstand nicht zur Mithilfe entschließen kann."

Mikul und seine Familie begannen, sich in den Hintergrund des Platzes abzusetzen. Das war nicht besonders schwierig.

Die Allzweckgeräte standen hauptsächlich zu beiden Seiten des Podiums, von dem Wilamesch sprach, am Rand des Platzes. Dort, wohin Mikul retirierte, war es fast völlig finster. Er sah, daß außer ihm, einige andere Bürger schon denselben Weg gewählt hatten. Nicht alle also waren auf Wilameschs glatte Worte hereingefallen.

Die laute Stimme des Aktionsführers drang bis in den letzten Winkel des Platzes. Man hörte, -wie er die Leute aufforderte, - sich so zu stellen, daß sie abgezählt werden konnten. Die Zählung ergab insgesamt eintausendzweihundertundvier Hilswillige.

"Das ist eine stolze Zahl!" ließ Wilamesch sich vernehmen. "Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß auch die, die sich bis jetzt noch nicht zur Mithilfe entschließen konnten, eines Tages mit auf unserer Seite stehen werden."

Dann teilte er die Leute ein.

Tembalans Zynismus erwies sich als zum Teil gerechtfertigt. Von den mehr als zwölfhundert Leuten wurden mehr als neunhundert zur Anbringung von Hinweisschildern an Treppen abgestellt.

Der kleine Rest sollte sich mit der Suche nach Ausgängen zur Oberwelt befassen. Das Mißverhältnis schien den Leuten nicht aufzufallen. Keiner machte sich Gedanken darüber, daß die schönste Beschilderung der Treppen nichts nützte, wenn nicht in aller Bälde ein Ausgang zur Oberwelt gefunden wurde.

Mikul wandte sich an Tembalan.

"Was, meinst du, hat er vor?"

"Ist doch ganz klar". Kicherte - der Alte. "Er muß die Leute beschäftigen, damit sie nicht auf schlechte Gedanken kommen. Während sie die Treppen beschildern und nach Ausgängen suchen, macht er sich mit seiner Beute heimlich aus dem Staub."

Diejenigen, die zur Anbringung von Schildern eingeteilt worden waren, begaben sich unter Führung einiger von Wilameschs Mitarbeitern an ihre Arbeitsorte. Übrig blieben die knapp dreihundert Bürger, zumeist junge, kräftige Männer, die nach Ausgängen suchen sollten. Mikul hörte, wie Wilamesch ihnen ihre Aufgaben zuwies.

"Der Hauptgang zum Stadtteil Rakkaan-Mittelost bietet einige Aussicht", rief der Anführer der Aktion. "Er ist zwar verschüttet, aber es sieht so aus, als könne der Schutt ohne allzu große Mühe weggeräumt -werden. Dazu brauche ich achtzig Mann."

Die achtzig wurden von Wilameschs Helfern abgesondert und auf den Weg gebracht.

"Desgleichen", fuhr Wilamesch fort, "sind die Treppen, die- zum Stadtteil Rakkaan-Mittelzentrum hinaufführen, noch nicht ausreichend abgesucht worden. Es gibt Hunderte von Treppen."

Für diese Aufgabe brauche ich einhundert Mann."

Den einhundert widerfuhr dasselbe Schicksal wie zuvor den achtzig. Jetzt stand nur noch eine Gruppe von knapp einhundertundzwanzig Leuten vor Wilameschs Podium. .

"Hauptgang nach Rakkaan-Ostnordost, dreißig Mann."

Nur noch neunzig.

"Für Rakkaan-Ost bei Nord, vierzig Mann."

Noch fünfzig.

"Und diese Leute verteilen sich auf die Hauptgänge nach Nordnordost und Nord bei Ost."

Der Platz war leer bis auf die wenigen, die wie Mikul und Tembalan in der Dunkelheit am Platzrand ausgeharrt hatten, um zuhören, wie die Sache enden werde. Jetzt wandten auch sie sich zum Gehen. Es wäre nicht gut, von Wilameschs Helfershelfern hier gesehen zu werden.

"Du siehst, worauf die Sache hinausläuft", sagte Tembalan zu Mikul.

Ja, natürlich. Im Quadrant zwischen Nord und Ost brauchen wir nicht nach einem Ausgang zu suchen."

"Richtig. Bleiben uns drei Quadranten, die in Frage kommen."

"Und wie finden wir den richtigen?"

"Wir sehen Wilamesch genau auf die Finger, denke ich", kicherte der Alte. 'Er hat eine Unmenge Beute, von der ein Teil nur mühsam zu transportieren sein wird. Er wird nur langsam vorwärtskommen, und es sollte uns keine Schwierigkeiten bereiten, ihm auf den Fersen zu bleiben."

*

Mit der Geschwindigkeit eines Geschosses raste die Kabine durch den kilometerlangen Antigravschacht in die Höhe. Der Gipfel des Berges, mehrere tausend Meter über dem umgebenden Tiefland gelegen, bildete ein kleines Plateau, auf dem mehrere Gleitboote abflugbereit standen. Die Wachmannschaft war von Poyferto angewiesen worden, den beiden Besuchern das schnellste Fahrzeug zur Verfügung zu stellen. Minuten später waren Rhodan und Torytrae unterwegs nach Nopaloor, der Hauptstadt des Planeten Yaanzar. Erst aus der Höhe kamen die riesigen Ausmaße der Stadt voll zur Geltung. Nopaloor war die Heimat von mehr als - einhundertundfünfzig Millionen Yaanztronern und Angehörigen anderer Sternenvölker. Die Stadt bot aus der Vogelperspektive den Anblick einer riesigen, dicht an dicht besiedelten Fläche, nur hier und dort von den winzigen Flecken kleiner Parks unterbrochen, die mit der Kraft der Verzweiflung gegen den zunehmenden Kohlendioxydgehalt in der Luft ankämpften.

Der Yaanzardoscht, der Regierungspalast, war in einer Großzügigkeit angelegt, die in merkwürdigem Kontrast zu der manchmal katastrophalen Enge stand, mit der die Bevölkerung der Stadt zu leben hatte. Der Komplex hatte eine Ausdehnung von mehr als zwanzig Quadratkilometern und bestand aus ineinanderverschachtelten Gebäuden, Höfen, Alleen, Gängen und Hallen. Im geometrischen Zentrum erhob sich die Kuppelhalle des eigentlichen Regierungsgebäudes in dem der Tschatro mit zweihundertundneunzehn Transplan-Regulatoren yaanztronische Politik machte.

Ein kleiner Teil des Yaanzardoscht, nach Nordwesten hin gelegen, war von einem schimmernden Gebilde überdeckt, das aus der Höhe den Anschein einer Seifenblase erweckte.

Der Anblick war Rhodan und Torytrae vertraut. Von derselben optischen Konsistenz waren die Hypertranssschirme, die die Pehrtus in der Galaxis Catron verwendeten. Der Feldschirm hatte sein Zentrum unmittelbar seitwärts des Gebäudes, in dem der größte Teil der Tschatro-Bank untergebracht war, jener Sammlung von absonderlichen Gehirnen, die die Herrscher von Yaanzar, die Tschatros, im Laufe der Jahrtausende angelegt hatten. In der Nähe der Bank, und ebenfalls unter dem Einfluß des Feldschirms, erhob sich das nahezu fensterlose Gebäude des Rechenzentrums, und an eine der Mauern des Rechenzentrums schloß jener Hinterhof an, auf dem in einem metallenen Gestell die achtzehn versteinerten Gehirne ruhten, die Torytrae im Verdacht hatte, Brüder und Genossen der achtzehn Gehirne zu sein, die auf Payntec in der Galaxis Catron gefunden und - bis auf eines - vernichtet worden waren. Überbleibsel aus den Tagen des Pehrtus-Reiches.

Die Stadt befand sich in Aufruhr. Tage - und nächtelang war sie von schwersten tektonischen Beben erschüttert worden.

Lange Gebäudezeilen lagen in Trümmern. Brände flackerten hier und dort, und über der riesigen Weite des Häusermeers lag eine trübgraue Qualmwolke, die die windlose Hitze des Sommertages nicht zu vertreiben vermochte. Das Boot tauchte nach unten. Die bevorstehende Landung eines Fahrzeugs mit Toraschtyn und Torytrae an Bord war dem Tschatro längst - gemeldet worden. Unmittelbar vor der riesigen Kuppelhalle setzte das Boot auf.

Ein hastig zusammengetrommeltes Spalier von Offizieren des Geheimen Organ-Kommandos empfing die beiden Besucher.

Im riesigen Portal des Kuppelgebäudes erschien der, Tschatro und kam über ein breites Band aus schimmernder Energie, das die Freitreppe ersetzte, Toraschtyn und Torytrae entgegen. Er war ein kleiner, untersetzter Mann, und aus seinen Augen leuchtete Erleichterung, als hoffe er, seine Sorgen in allernächster Zukunft auf die Schultern der beiden Ankömmlinge abwälzen zu können.

"Sie kommen zur rechten Stunde", versicherte er den beiden Männern, nachdem er sie nach dem üblichen Zeremoniell begrüßt hatte. "Yaanzar befindet sich im Zustand des Aufbruchs."

"Wir hörten, die Natur macht Ihnen zu schaffen", sagte Rhodan lächelnd.

"Oh, es ist nicht nur die Natur", regte der Tschatro sich auf. "Vor einer Viertelstunde erhielten wir die Nachricht, daß sich aus den Tiefen der Ozeane ganze Flotten unbekannter Raumschiffe erheben und in den Himmel hinaufschießen, um das gesamte Sonnensystem mit einem dichten Einschließungsring zu umgeben."

*

Sabhadoors Weg war vorgezeichnet. Seit annähernd zweihunderttausend Jahren ruhte in seinem Gehirn die Erinnerung an eine Vorrichtung, die er selbst geschaffen hatte, ein Notsystem sozusagen, das zum Einsatz kommen sollte, falls die pehrtussche Strategie in Naupaum nicht den gewünschten Erfolg zeitige.

Als die pehrtusschen Strategen den Planeten Yaanzar zum diesseitigen Endpunkt der Catron-Ader erwählten, da wußten sie, daß Yaanzar sich beizeiten unter den Welten der Galaxis Naupaum auszuzeichnen beginnen würde. Die Strahlung der Ader verlieh dem Kontinuum in unmittelbarer Nachbarschaft von Yaanzar eine besondere Qualität, die den Planeten befähigen würde, Funktionen auszuüben, die allen anderen Welten verschlossen blieben. Die Umweltkonstante von Yaanzar wurde geändert, so nannten das die Experten. Die Änderung dieser Konstante bewirkte, daß auf Yaanzar - und nur auf Yaanzar! - Gehirnverpflanzungen nach der Methode der Pararegulären Gleichheits-Transplantation mit so einer Leichtigkeit vorgenommen werden konnten, wie sie sich nirgendwo sonst erzielen ließ. Yaanzar also würde sich beizeiten zu der Welt entwickeln, auf der die Bewohner der Galaxis Naupaum aus eigenem Antrieb weiter zu der Übervölkerung ihrer Planeten beitrugen, indem sie in, den Körpern ihrer Bürger nicht mehr lebensfähige Gehirne durch junge Gehirne ersetzten und dadurch die allgemeine Lebenserwartung mehr als verfünffachten.

Darum war Yaanzar der logische Ort gewesen, die "Vorrichtung" aufzunehmen, an die Sabhador in diesen Stunden mit besonderer Intensität dachte. Es handelte sich dabei um eine Flotte von insgesamt vierzehntausend robotgesteuerten Raumschiffen, die in getarnten Höhlen unter der Sohle der Ozeane lagen und nur darauf warteten, daß jemand das Alarmsignal gab, damit sie starten und das Yaanzar-System mit einem waffenstarrenden Ring umgeben konnten, den niemand zu durchbrechen vermochte.

Das Signal konnte auf verschiedenen Wegen gegeben werden. An gewissen Punkten der Oberfläche von Yaanzar waren, in zeitbeständigem Versteck, Impulsgeber platziert worden, deren Betätigung die Robot-Raumschiffe innerhalb weniger Sekunden aus ihrem jahrhunderttausendelangen Schlaf erwecken würde. Aber Sabhador hielt die Gefahr für, zu nahe, als daß er sich damit aufhalten könnte, einen solchen Impulsgeber aufzufinden und von dem Schutt zu befreien, der sich im Laufe der Jahrtausende über ihm angehäuft haben mußte. Es gab einen einfacheren Weg, die Flotte zu alarmieren: durch ein telepathisches Signal. Allerdings wollte Sabhador sicher sein, daß der telepathische Impuls klar und rein und von höchster Intensität war.

Er mietete sich ein Fahrzeug und begab sich an einen Ort, von dem aus die Summe der Entfernungen zu den einzelnen Verstecken der vierzehntausend Einheiten starken Flotte ein Minimum darstellte. An diesem Ort befand sich, wie Sabhador überrascht bemerkte, ein riesiger Krater. Hier hatte, bis vor zwei Tagen die Stadt Partakoon gelegen, die durch das wütende Wirken der Elemente zerstört worden war.

Sabhador landete seinen Gleiter unweit des Trichterrandes.

Die Gegend war menschenleer. Es gab keine fremden Gedanken, die die Klarheit seiner telepathischen Signale trüben konnten.

Er dachte den uralten Befehl und sandte ihn ab.

4.

TembaIan und Mikul gaben sich keinen Illusionen darüber hin, daß ihr Unternehmen etwa ungefährlich sei. Wilamesch und seine Leute würden ihren Raub verteidigen und die Kenntnis des letzten offenen Weges hinauf an die Oberfläche für sich behalten wollen.

Auf den ersten Blick schien es ein aussichtsloses Unterfangen, aufs Geratewohl in diesem Gewimmel von Gängen und Rampen gerade den Punkt zu finden, von dem aus noch ein Weg nach oben führte. Aber Tembalan hatte eine Idee.

"Was sie aus den Wohnungen zusammengeraubt haben, wird umfangreich sein", meinte er. "Wahrscheinlich wird das Zeug an einem Sammelplatz zusammengetragen. Wenn wir diesen Platz finden können, sind wir fein 'raus."

Mikul überlegte.

"Die Verteilerstation", fiel ihm ein. "In unmittelbarer Nähe gibt es eine Menge von Lagerräumen für Ersatzteile und Reparaturgeräte. Da kommt so gut wie nie jemand hin!"

- Tembalan war einverstanden. Sie gelangten zu einer Treppe, an der drei Mann mit dem Anbringen von hastig gemalten Schildern beschäftigt waren. Tembalan kannte sie alle.

"Wo ist euer Aufseher?" wollte er wissen.

"Verschwunden", antwortete einer der Leute mißmutig.

"Ist es nicht merkwürdig", fragte er. "daß ausgerechnet die, die das größte Maul haben, am wenigsten zur Arbeit beitragen?"

"Hört, wer da spricht!" höhnte der Arbeiter. "Du selbst bist wohl feste am Schaffen, wie?"

"Bin ich", bestätigte Tembalan mit großem Ernst. "Allerdings male ich keine Schilder. Denn ich weiß, daß wir alle bald erstickt sein werden, wenn wir nicht einen Weg nach oben finden. Und was nützen einem Ersticken schon beschilderte Treppen?"

"Du suchst also nach einem Ausgang?" erkundigte sich der Arbeiter.

"Nicht direkt", gab ihm Tembalan zu verstehen. "Ich suche nach den Leuten, die den Ausgang kennen. Willst du mir jetzt sagen, in welcher Richtung euer Aufseher verschwunden ist?"

Verblüfft deutete der Arbeiter in den Gang hinein, auf den die Treppe mündete.

"Dorthin", sagte er. "Aber willst du mir nicht sagen..."

Später, später" vertröstete ihn der Alte: "Du wirst schon alles rechtzeitig erfahren."

Sie stiegen die Treppe hinunter und marschierten den Gang entlang, in den der Mann gezeigt hatte. Mikuls Vermutung, schien sich zu bestätigen. Sie waren auf dem Weg zur Verteilerstation. Die Wohnungen zur Rechten und zur Linken befanden sich schon nahe. dem Rand des Wohnbezirks. Jenseits der Grenze lagen die Nutzräume und anlagen, in denen sonst für die Energieversorgung und Belüftung dieses Stadtteils gesorgt wurde. Einer dieser Räume war die Verteilerstation, in der der von oben kommende Energiefluß in mehrere Zweigströme aufgespalten und an Unterverteiler weitergeleitet wurde.

In den Gängen waren kaum noch Menschen zu sehen.

Die Finsternis war nahezu undurchdringlich. Mikul fragte sich, wie lange das Element in Takkus primitiver Lampe wohl noch durchhalten werde. Der einzige Trost war, daß Wilamesch und seine Leute wahrscheinlich über bessere Lampen verfügten.

Sie würden den Aufstieg in die Oberwelt wohl kaum im Finstern bewerkstelligen wollen.

Schließlich war der Wohnbezirk zu Ende. Die beiden Männer erreichten das Ende einer Treppe, die schmal und steil in die Tiefe führte. Tembalan streckte den Kopf vor und horchte. Aus der Tiefe glaubte er, verworrenes Stimmengemurmel zu hören. Er nahm Mikul die Lampe ab und schaltete sie aus.

"Ich gehe hinunter", flüsterte er. "Du bleibst hier. Wenn alles in Ordnung ist, komme ich bald wieder zurück. Wenn nicht, Weißt du, daß sie mich geschnappt haben."

Mikul wollte protestieren, aber bevor er noch das erste Wort über die Lippen brachte, war Tembalan schon verschwunden.

Mikul wartete ungeduldig. Er hatte ein schlechtes Gewissen. Er hätte rascher reagieren müssen und den Alten nicht gehen lassen dürfen. Er selbst kannte sich da unten ziemlich gut aus, aber Tembalan? Minute um Minute verstrich. Mikul überlegte sich, ob er entgegen der Anweisung des Alten nicht doch hinuntersteigen und sich ebenfalls umsehen solle. Da hörte er aus der Finsternis plötzlich ein leises, kratzendes Geräusch und kurz darauf eine flüsternde Stimme:

"He, es ist alles in Ordnung! Komm 'runter!"

Mikul setzte sich in Bewegung. Stufe um Stufe stieg er in die Finsternis hinab.

"Was gibt's da unten?" fragte er neugierig.

"Red nicht soviel und komm!" wurde ihm geantwortet.

Er gehorchte. Da schossen aus dem Dunkel plötzlich zwei Hände, die sich um seinen Hals krallten. Er wollte schreien, aber der unsichtbare Angreifer schnürte ihm die Luft ab, so daß kein Ton über die Lippen kam. Irgend etwas Schweres sauste mit dröhnender Wucht auf seinen Hinterkopf. Er verlor augenblicklich das Bewußtsein.

*

Perry Rhodan stand sprachlos vor Staunen.

"Ergeben sich aus dem Typ der Raumschiffe Hinweise auf ihre Herkunft?" fragte Torytrae.

Der Tschatro verneinte.

"Es handelt sich um gänzlich fremdartig aussehende Raumschiffe", erklärte er. "Niemand hat jemals etwas Ähnliches gesehen."

Torytrae wandte sich an Rhodan.

"Es scheint, die Pehrtus sind vorsichtiger gewesen, als wir glaubten."

"Sie halten die Raumschiffe für pehrtussche Einheiten?" lautete die Gegenfrage.

"Eine bessere Erklärung fällt mir nicht ein", bekannte der Jäger. "Bedenken sie die besondere Lage Yaanzars. Yaanzar ist sozusagen der Angelpunkt der pehrtusschen Offensive gegen diese Galaxis. Es wäre durchaus sinnvoll, hier eine Flotte zu stationieren -für den Fall, daß die Offensive nicht den gewünschten Erfolg haben sollte."

Rhodan wandte sich entschlossen an den Tschatro.

"Was haben Sie unternommen, um die Gefahr abzuwenden?" wollte er wissen.

Der Tschatro antwortete mit einem verlegenen Lächeln.

"Wir sind eine Welt des Handels und der Wissenschaft. Von Kampf und Krieg haben wir nie viel gehalten. Unsere Flotte ist dementsprechend. Es gibt auf Yaanzar insgesamt acht einsatzbereite Kriegsschiffe. Was sollen wir damit gegen diese Tausende fremder Einheiten ausrichten?"

"Ich erwartete das", entgegnete Rhodan. "Ich bin von dem Herrscher des Naupaumschen Raytschats mit umfangreichen Vollmachten ausgestattet. Es ist nötig, daß ich sofort ein Gespräch mit dem Flottenkommando auf Rayt bekomme."

"Meine Kommunikationszentrale steht Ihnen selbstverständlich zur Verfügung", erbot sich der Tschatro.

Die Funkzentrale des Tschatro war hervorragend ausgestattet. Über mehrere Hyperfunkrelais war innerhalb weniger Minuten 'eine Verbindung mit Rayt, der Zentralwelt des Naupaumschen Raytschats, hergestellt. Perry Rhodan identifizierte sich anhand mehrerer Kodeausdrücke. Das Gespräch erfolgte wegen der gewaltigen Entfernung ohne Bildübertragung.

"Man möge mich mit Marschall Pynkschton verbinden", forderte Rhodan.

Kurze Zeit später hörte er die Stimme des Marschalls:

"Ich bin erfreut und gleichzeitig überrascht, Sie auf Yaanzat zu wissen."

"Der Anlaß ist wenig erfreulicher Natur, Marschall", antwortete Rhodan. "Heltamoschs Flotte wurde vernichtet. Es gibt etwa eintausend Überlebende, darunter Heltamosch selbst. Ich habe Ihnen den Befehl des Herrschers zu überbringen, die vorbereitete Einsatzflotte so rasch wie möglich nach Catron in Marsch zu setzen..."

Eine Zeitlang schwieg Pynkschton. Als er schließlich wieder zu sprechen begann, da hatte seine schwere Stimme einen Unterton von Entsetzen und Trauer.

"Das sind schlimme Nachrichten, die Sie uns bringen", sagte er. "Der Befehl des Herrschers wird selbstverständlich sofort ausgeführt. Im Augenblick stehen siebenundneunzig Schiffe bereit. Sie werden in wenigen Stunden starten können. Allerdings..."

"Solcher Eile bedarf es keineswegs, Marschall", fiel ihm Rhodan ins Wort. "Die Überlebenden sind für den Augenblick sicher. Dafür bahnt sich hier, im Raumsektor Yaanzar, eine Katastrophe ersten Ranges an. Ich bin gezwungen, Sie um Hilfe zu bitten."

In aller Eile schilderte er das unerwartete Auftauchen der mehrere tausend Einheiten starken Feindflotte, die bislang anscheinend auf dem Grund der yaanztronischen Ozeane gelegen hatte und sich nun anschickte, einen Einschließungsring um das gesamte Sonnensystem zu bilden. Pynkschton erkannte den Ernst der Lage.

"Ich habe, noch während Sie sprachen, Katastrophenalarm, gegeben", antwortete der Marschall, nachdem Perry Rhodan geendet hatte. "In diesem Augenblick gehen die ersten Voreinheiten an den Start. Verlassen Sie sich darauf, daß alles geschehen wird, um Yaanzar von dieser Bedrohung zu befreien!"

Aufatmend beendete Rhodan das Gespräch. Auch dem Tschatro war die Erleichterung anzusehen.

"Ich bin Ihnen Dank schuldig", stieß er hervor. "Ich selbst und meine Transplan-Regulatoren - wir standen der unerwarteten Entwicklung völlig hilflos gegenüber." Er lächelte matt. "Ich glaube, der Schock hat uns den letzten vernünftigen Gedanken aus den Gehirnen gesaugt."

"Kampf und Krieg", meinte Rhodan, "sind häßliche Dinge.

Aber manchmal zahlt es sich aus, wenn man etwas davon versteht."

In einem Konferenzsaal warteten die 219 Transplan-Regulatoren auf den Tschatro und seine Besucher. Der große Raum machte den Eindruck eines Stabshauptquartiers. An der Längswand prangte eine Übersichtskarte, die die gesamte Oberfläche des Planeten Yaanzar darstellte. Blinkende Kontrollampen zeigten die einzelnen Krisenheide an, und ihre Farbe gab über die Art der Krise Aufschluß: gelbliches Rot stand für Vulkanausbrüche, Blau für Überflutungen.-Die Zahl der blinkenden Lämpchen war beeindruckend. Es gab auf ganz Yaanzar keine Gebiete von nennenswerter Größe mehr, in denen die Natur nicht auf die eine oder andere Weise in Aufruhr geraten war.

Mitten auf einem großen Tisch erhob sich ein Modell des Yaanzardoscht. Dort, wo das energetische Kuppelfeld entstanden war, wölbte sich über den Gebäuden des Modells eine Halbkugel aus durchsichtigem Plastikmaterial. Auf das rätselhafte Energiefeld kam die Sprache zuerst, nachdem die Begrüßungszeremonie infolge des Ernstes der Lage in aller Eile abgewickelt worden war.

"Wir kennen die Herkunft des Feldschirms nicht", erklärte der Tschatro. "Wir wissen nicht, wer ihn angelegt hat und welchem Zweck er dient. Aber wir haben festgestellt, daß die energetische Hülle, wenn sie mit Gebäudewänden oder sonstigen Dingen in Berührung kommt, erhebliche Verwüstungen anrichtet." Er deutete auf den Kubus des Rechenzentrums. "Der Schirm streifte eine der Kanten dieses Würfels. Die Kante löste sich einfach auf und verschwand." Er deutete auf ein weiteres Gebäude. "Dieser Bau gehört zur Tschatro-Bank. Das Feld geht mitten hindurch. Das Gebäude stürzte einfach zusammen."

"Besteht Verbindung mit den Leuten, die innerhalb des Schirms eingeschlossen sind?"

"Nein, keine. Eben darum haben wir noch immer keine Ahnung, was sich im Innern des Schirms eigentlich abspielt."

"Nichts spielt sich ab", erklärte Torytrae, der bislang geschwiegen hatte, im Ton fester Überzeugung.

Aller augen wandten sich zu ihm.

"Woher wissen Sie das?" fragte der Tschatro überrascht.

"Das will ich Ihnen gerne erklären", antwortete der Tuuhrt.

"Wo etwa liegt der geometrische Mittelpunkt des Schirmfelds?"

Der Tschatro deutete auf eigen Ort, der halbwegs zwischen einem Gebäude der Tschatro-Bank und dem Würfel des Rechenzentrums lag.

"Was befindet sich dort?" wollte Torytrae wissen.

"Ein Hof."

"Irgendein Hof? Oder hat dieser Hof eine Besonderheit?"

"Wir haben dort ein Kuriosum ausgestellt", erklärte der Tschatro bereitwillig. "Achtzehn steinerne Gehirne von erstaunlichem Volumen. Woher sie kommen, wissen wir nicht. Nur, daß sie ungeheuer alt sein müssen. Wie sie in den Besitz der Bank gelangt sind, ist ebenfalls ein Geheimnis."

"Wie die Bank sie erworben hat, das allerdings kann auch ich Ihnen nicht erklären", sagte Torytrae. "Aber woher die Gehirne kommen, darüber kann ich Ihnen Auskunft geben. Nicht wahr, Sie halten die Gehirne für tot?"

"Absolut", antwortete der Tschatro verblüfft.

"Das sind sie nicht. Sie befinden sich in einem Zustand vorübergehender Starre. Aber die Lebensfähigkeit wohnt noch in ihnen, und wenn Sie Gelegenheit hätten, sie in diesem Augenblick zu sehen, dann würden Sie feststellen, daß sie längst nicht mehr steinern sind, sondern aus normaler Gehirnmaterie bestehen und vor lauter innerem Leben pulsieren und zittern."

Er kehrte sich nicht an dem unglaublichen Staunen des Tschatro und seiner Transplan-Regulatoren, sondern fuhr fort:

"Nach unseren Erlebnissen in der Galaxis Catron kann kein Zweifel mehr bestehen, daß es sich bei den Gehirnen um Organe handelt, die einst in den Schädelhöhlungen von Mitgliedern des Sternenvolkes der Pehrtus ruhten. Von den Pehrtus ist hierzulande heutigen tags nicht einmal der Name mehr bekannt. Vor ungefähr zweihunderttausend Jahren jedoch gab es zwischen den Pehrtus und den Yulocs, die damals die Galaxis Naupaum beherrschten, einen erbitterten Krieg, in dem Raumschlachten weniger eine Rolle spielten als Agenten, die hinter dem Rücken des Gegners arbeiteten, und heimtückische Angriffe auf die Lebensgewohnheiten und die Umwelt des Feindes.

Ich zweifle nicht daran, daß die achtzehn steinernen Gehirne, um die es hier geht, als pehrtussche Agenten auf Yaanzar abgesetzt wurden. Die Pehrtus hatten inzwischen einen langfristigen Offensivplan entwickelt, der der Überwachung bedurfte. Solange alles normal verlief, befanden sich die Gehirne in einem Trancezustand, der sich nach außen hin als Versteinerung des Kortex zu erkennen gab. Ich nehme an, daß die Gehirne in gewissen Abständen jeweils für kurze Zeit wieder zum Leben erwachen, und sei es nur, um ihre Lebensfähigkeit zu exerzieren. Für den Notfall existiert eine Art Alarmsystem, dessen Wirkungsweise uns vorläufig noch verborgen ist, durch das die achtzehn Gehirne im Handumdrehen aktiviert werden können.

Es scheint nun, daß sie vor kurzem ein Alarmsignal erhalten haben. Es kam in der Galaxis Catron zu einem Zwischenfall, bei dem von uns siebzehn bis kurz zuvor versteinerte Gehirne derselben Art liquidiert werden mußten. Es handelte sich dabei um Wächter über technische Einrichtungen der Pehrtus auf einer Welt namens Payntec. Es scheint, daß der Tod ihrer siebzehn Genossen den achtzehn Gehirnen auf Yaanzar durch die sogenannte Catron-Ader zur Kenntnis gelangt ist. Nun sehen sie den Offensivplan - und auch wohl sich selbst - bedroht und treffen Maßnahmen zu ihrem Schutz. Sie bedürfen dazu keiner technischen Einrichtungen. Das Schirmfeld besteht aus einer übergeordneten Energieform, die den Gehirnen selbst entstammt. Auch die Erschütterungen des Planeten, die Beben, Vulkanausbrüche und Springfluten, kommen nicht von ungefähr. Man muß annehmen, daß sie vorprogrammiert sind. Ohne Zweifel haben die Pehrtus vor zweihunderttausend Jahren in der Kruste von Yaanzar Sprengsätze versteckt, die jetzt durch die achtzehn Gehirne auf telepathischem Wege gezündet werden. Und schließlich die fremde Raumflotte. Auch sie lag auf Abruf bereit in den Tiefen der Meere. Jetzt erfolgte der Abruf. Durch die achtzehn Gehirne, die Sie für tot hielten."

Im Konferenzsaal herrschte erstauntes Schweigen. Fassungslos versuchten der Tschatro und die Transplan-Regulatoren zu verdauen, was sie soeben gehört hatten. So, wie Torytrae den Fall 'vorgetragen hatte', wirkten seine Argumente schwerlich überzeugend. Wer seinen Ausführungen Glauben schenken sollte, der mußte mehr über die Ereignisse wissen, die sich in der Galaxis Catron abgespielt hatten. Perry Rhodan beabsichtigte, diese Lücke zu füllen. Er hatte jedoch kaum zu sprechen begonnen, da geschah etwas, was seine Absicht vereitelte.

Aus nicht allzu weiter Entfernung war ein dröhnender Krach zu hören. Der Boden des Saales begann zu wanken. Es knackte in den Wänden, und quer durch die Decke lief plötzlich ein gefährlich breiter Riß, aus dem Mörtel rieselte. Draußen auf den Gängen begannen die Alarmsirenen zu heulen. Die Tür glitt auf, und ein schreckensbleicher Mann in der Uniform des Geheimen Organ-Kommandös stürzte herein.

"Um der Götter willen!" schrie er mit hysterischer, überschnappender Stimme. "Das Schirmfeld breitet sich aus. In wenigen Sekunden wird es das ganze Gebäude aufgefressen haben!"

*

Sabhadoor wandte sich westwärts. Für ihn galt es zunächst, für einige Zeit in der Versenkung zu verschwinden. Er traute seinen siebzehn panikerfüllten Genossen wenig zu, dafür aber dem unbekannten Gegner um so mehr, der mit den alten Pehrtus-Gehirnen auf Payntec kurzen Prozeß gemacht hatte.

Der Himmel mochte wissen, ob er nicht auch auf Yaanzar seine Leute stationiert hatte. War das der Fall, dann würden die siebzehn im Hinterhof des Yaanzardoscht nicht mehr lange durchhalten.

Der Hypertranssschirm, das hatte die Vergangenheit gezeigt, bedeutete für den Feind kein ernstzunehmendes Hindernis. Er würde das energetische Feld durchdringen und den siebzehn Gehirnen den Garaus machen. Bei der nachfolgenden Untersuchung würde ans Tageslicht kommen, daß eines der ursprünglich achtzehn Gehirne sich rechtzeitig mit einem geeigneten Gastkörper versehen und das Gebiet des Regierungspalastes verlassen hatte. Man würde in Erfahrung bringen, welches Gastkörpers sich der Flüchtling bediente, und von da an war Sabhadoor seines Lebens nicht mehr sicher, es sei denn, er hätte bis dahin ein passendes Versteck gefunden.

Westlich des Kraters, in dem sich früher die Stadt Partakoon befunden hatte, lag die Stadt Rakkaan. Der oberirdische Teil der Stadt war durch die nahe Explosion schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Er bot den Anblick einer wüsten Trümmerfläche, in der kaum mehr ein Stein auf dem anderen stand. Sabhadoor hörte sich um und erfuhr, daß nicht nur die oberirdischen Gebäude vernichtet, sondern außerdem weite Teile der unterirdischen Stadtanlage von der Umwelt abgeschnitten worden seien.

Er trieb an Bord seines Gleiters ziellos über das weite Trümmerfeld, beobachtete hier und dort Regierungstruppen, unterstützt von Überlebenden der Katastrophe, bei Aufräumarbeiten und wurde schließlich - aus purem Zufall - Augenzeuge einer Szene, die ihm zu denken gab. Am Fuß eines haushohen Trümmerhaufens sah er einen Mann aus einem Loch kriechen, das der halbverschüttete Stollen eines früheren Aufzugs sein mochte. Der Mann schleppte einen sackförmigen Behälter hinter sich her, der beträchtliches Gewicht zu besitzen schien:

Er sah sich um wie einer, der auf keinen Fall gesehen werden wollte. Dann verschwand er buchstäblich - im Innern des Schutthaufens. Sabhadoors Gleiter hing unbeweglich und geräuschlos über der Szene des eigenartigen Geschehens.

Der Mann hatte ihn nicht bemerkt, weil er es nicht für nötig gehalten hatte, in die Höhe zu schauen.

Sabhadoor sah ihn nach wenigen Minuten, mit leerem Behälter, wieder aus dem Schutthaufen zum Vorschein kommen und in dem Loch verschwinden. Sabhadoor wartete einige Minuten, dann setzte er den Gleiter auf der dem Loch abgewandten Seite des Schutthaufens ab. Ein Gedanke war ihm plötzlich gekommen.

Er ging vorsichtig um die Trümmerstätte herum und entdeckte auf der anderen Seite des Haufens den Eingang eines Stollens, der ins Innere des Trümmerberges führte. Dem Stollen folgend, gelangte er schließlich in einen weiten, finsternen Raum, in dem er die Umrisse einiger Gegenstände ertastete, die der Mann mit dem Sack anscheinend hier abgeladen hatte.

Sabhadoor wußte Bescheid. Er hatte es mit einem Plünderer zu tun, der die Notlage der Stadt ausnützte, um sich zu bereichern. Wahrscheinlich arbeitete er nicht auf eigene Faust, sondern als Mitglied einer Gruppe. Eine Organisation, die in den verschütteten Tiefen der Stadt Rakkaan arbeitete. Das war die Lösung seines Problems! Die verschüttete Stadt diente ihm als Versteck, und die Mitglieder der Bande konnte er als Kundschafter einsetzen, die von Zeit zu Zeit an die Oberfläche zurückkehrten, um zu erfahren, wie die Lage stand. Auf diese Weise brauchte er selbst sich nicht sehen zu lassen.

Er kletterte ein paar Meter weit den Hang des Trümmerbergs hinauf und wartete dort. Seine Geduld wurde hart auf die Probe gestellt. Mehrere Stunden vergingen, bis wiederum ein Mann erschien, diesmal ein anderer, der ebenfalls einen vollen, sackähnlichen Behälter mit sich schleppte. Er kroch in den Stollen, und als er wieder zum Vorschein kam, stand Sabhadoor unmittelbar neben dem Stollenausgang. Der Mann erschrak.

Schon halb aufgerichtet, machte er trotzdem Anstalten, sich auf den Fremden zu stürzen. Aber Sabhadoors hypnotischer Blick vereitelte sein Vorhaben. Der Pehrtus wendete keinen intensiven hypnotischen Zwang an. Er wollte, daß der Mann kraft eigener Überlegung zu dem Schluß kam, er habe einen Überlegenen vor sich.

"Gib mir deine Waffe!" forderte er den Plünderer auf.

Der zögerte eine Weile. Aber schließlich griff er in den Gürtel und zog eine Nadelpistole hervor, die er, mit dem Griff voran, Sabhadoor reichte.

"Ich bin nicht dein Feind", versicherte ihm der Pehrtus. "Ich weiß, daß ihr eine Gruppe von Plünderern seid, die die verschütteten Teile der Stadt ausräumt. Bring mich zu deinem Anführer!"

Wortlos erhob sich der Mann und kletterte vor Sabhadoor in das alte Schachtloch.

5.

Nur zögernd kehrte Mikuls Bewußtsein zurück. Er spürte pochenden, dröhnenden Schmerz im Schädel. Die Zunge lag ihm dick und trocken im Mund, und es war unerträglich heiß. Wie ein Schock fuhr es ihm durch den Verstand: die Hitze, das war die Folge des Ausfalls der Belüftung! Er mußte mehrere Stunden lang bewußtlos gelegen haben, wenn die Temperatur inzwischen um so viele Grade angestiegen war. Ranu und Takku! Was war aus ihnen geworden? Und Tembalan .?

Er öffnete die Augen und blickte in den grellen Lichtkreis einer Lampe. Blitzschnell schloß er die Lider wieder. Der Schmerz war unerträglich. Aber so schnell die, Bewegung auch gewesen sein mochte, der Mann vor ihm hatte sie dennoch bemerkt. .

"Der Kerl kommt zu sich!" sagte er laut.

"Endlich!" meldete sich eine zweite Stimme von weiter weg. Das war Wilamesch, erinnerte sich Mikul.

Er hörte Schritte. Jemand trat ihm mit der Stiefelspitze in die Seite.

"Sieh mich an!"

Mikul wollte die Hand vor die Augen halten, um sie vor dem grellen Licht zu schützen. Dabei stellte er fest, daß er sich nicht bewegen konnte. Er war gefesselt. Er öffnete die Lider nur um einen schmalen Spalt. Gegen den Lichtkreis der Lampe zeichnete sich Wilameschs massige Silhouette ab.

"Wer außer dir und dem komischen Alten ist sonst noch hinter uns her?" wollte Wilamesch wissen.

Mikul zögerte. Da trat ihm der Stämmige von neuem in die Seite.

"Schneller!" schrie Wilamesch wütend. "Nicht erst nachdenken!"

"Niemand", würgte Mikul hervor.

"Ihr beiden seid die einzigen?"

"Ja."

"Dein Glück", knirschte Wilamesch.

"Was machen wir mit dem Kerl?" fragte der Mann, der die Lampe hielt. "Erledigen wir ihn gleich hier an Ort und Stelle?"

"Wir brauchen uns die Finger nicht schmutzig zu machen", wehrte der Stämmige ab. "Wir lassen ihn einfach liegen. Mit der Zeit geht er schon von selber drauf. Allerdings nicht hier. Wir sind noch zu nahe an seinem Stadtviertel."

"Soll ich ihn vielleicht tragen?" murrte der Mann mit der Lampe.

"Bind ihm die Beine los, dann kann er gehen", befahl Wilamesch.

Mikul bekam die Beine losgebunden. Dann zerzte ihn Wilameschs Begleiter auf.

"Los!" fuhr er ihn an. "Setz dich in Bewegung!"

Mikul war übel. Der Schädel schwirrte ihm, und im Schein der Lampe schienen die Wände des Ganges, in dem sie sich befanden, einen wirren Tanz aufzuführen. Wilamesch schritt voran. Hinter ihm kam Mikul, und den Abschluß machte der Mann mit der Lampe. Mikul versuchte, sich zusammenzureimen, was geschehen war. Ohne Zweifel hatten die Gangster Tembalan geschnappt, als er die Treppe hinabstieg. Mikul glaubte nicht, daß der Alte ihn verraten hatte. Wahrscheinlich war Wilamesch von selbst auf die Idee gekommen, daß Tembalan nicht allein sei. Er war die Treppe hinaufgestiegen und hatte sein Glück probiert. Im Flüsterton war Tembalans Stimme leicht nachzuahmen. Mikul erinnerte sich, daß die Stimme aus dem Dunkeln ihn mit "Heh!" und nicht mit seinem Namen angesprochen hatte.

Wilamesch und sein Begleiter waren jetzt auf dem Weg nach oben. Die anderen Mitglieder der "Aktion" waren ihnen wahrscheinlich schon ein Stück voraus, mitsamt der Beute, die sie in dem angeblich eingeschlossenen Stadtteil gemacht hatten. Wilamesch hatte warten müssen, bis sein Gefangener zu sich kam. Mikul glaubte ihm nicht, wenn er sagte, er brauche sich mit ihm die Finger nicht schmutzig zu machen. Wie leicht konnte er sich, wenn man ihn irgendwo liegen ließ, befreien! Wilamesch hatte vor, ihn zu töten; daran bestand kein Zweifel. Allerdings würde er es an einem abgelegenen Ort tun.

Mikul sah sich vorsichtig um, so daß der Mann, der hinter ihm schritt, nichts davon bemerkte. Sein Beruf brachte es mit sich, daß er jeden Winkel, jeden Gang, jede Rampe dieses Stadtteils kannte. Mikul arbeitete seit Jahren auf dem Gebiet der "Raumbeschaffung". Das war ein Beruf, den die katastrophale Enge der

yaanztronischen Wohnstädte sozusagen als Bastard in die Welt gesetzt hatte. Die riesigen unterirdischen Städte waren nicht das Ergebnis sorgfältiger Planung, wie manche Leute dachten. Die Bevölkerungsexplosion hatte die Städtebauer, obwohl man sie hätte vorausberechnen können, mehr oder weniger wie ein Blitz aus heiterem Himmel getroffen. Plötzlich war kein Wohnraum mehr vorhanden. Im Nu war die Oberfläche des Planeten für die Milliarden und Abermilliarden von Bewohnern zu klein geworden. Man stürzte sich auf den unterirdischen Städtebau. Innerhalb weniger Tage entwarfen die Computer alle nötigen Pläne. Mit unglaublichem Elan begann man, Schächte in die Tiefe zu treiben, Stollen zu ziehen, Höhlungen zu schaffen und die Kruste von Yaanzar überall dort, wo es möglich war, in eine einzige, riesige Wohnwabe zu verwandeln.

Bei dieser Hast konnten Ungenauigkeiten nicht ausbleiben. Hier wich ein Schacht, wenn auch nur um eine halbe Bogenminute, von der Senkrechten ab. Dort betrug der Winkel, unter dem sich zwei Stollen kreuzten, nicht 90, sondern nur 89,9 Grad. Und dergleichen mehr: Aus solchen Ungenauigkeiten ergab sich toter Raum, der nicht genutzt wurde, weil ihn die Baupläne nicht vorgesehen hatten. Die Arbeit der "Raumbeschaffer" nun bestand darin, solche toten Räume ausfindig und nutzbar zu machen. Das Geschäft der Raumbeschaffung war angesichts der menschenunwürdigen Enge, in der die Städter lebten, ein blühendes. Der Raumbeschaffer verlangte für das beschaffte Wohnvolumen keinen Preis, sondern lediglich eine Provision. Er betätigte sich also als Makler, und das war ein ehrbarer Beruf. Die kleine Zelle zum Beispiel, in der Tembalan lebte, war ein Erzeugnis derartiger Raumbeschaffung. Nur hatte Mikul in Tembalans Fall auch keine Provision verlangt.

Er kannte sich also hier aus, und er wußte, daß sie sich im Augenblick noch immer in der Zone der Nutzräume befanden. Er erinnerte sich, daß dieser Gang an einer Rampe endete, die mit geringer Neigung nach oben führte. Das war also der Ausgang, den die Organisation kannte und dessen Existenz sie den Eingeschlossenen verschwiegen hatte. Der Gang zur Rechten, an dessen Mündung sie jetzt vorbeisritten, führte zu einem der großen Lastenaufzüge; durch die die Kaufhäuser des Stadtteils ihre Waren bezogen, und in der Nähe gab es ein Abstellgelände für die Gleitkarren, mit denen die Lasten vom Aufzug zur Innenstadt befördert wurden - ein unübersichtlicher Platz, auf dem die Karren wirr und wahllos herumstanden. '

Mikuls Plan war fertig. Es war ein Plan der Verzweiflung, und nur einer, dem als einzige andere Alternative der Tod winkte, konnte ihn ausführen. Sie kamen noch an einigen Gängen vorbei.

Aber schließlich begann der Boden anzusteigen. Sie hatten die Rampe erreicht, die in stetiger, sanfter Steigung zu dem nächsthöhergelegenen Stadtteil hinaufführte. Mikul wartete, bis sie etwa die Hälfte der Rampe hinter sich hatten. Dann trat er in Aktion.

Für die beiden Betrüger kam sein Angriff völlig überraschend. Mikul sprang in die Höhe. Im Sprung trat er dem Mann, der hinter ihm ging, die Füße in den Leib. Der Getroffene stieß einen gurgelnden Schrei aus und ging zu Boden. Die Lampe entfiel ihm dabei. Auch Mikul stürzte; aber trotz der Unbeholfenheit, die durch die Fesselung der Arme hervorgerufen wurde, war er blitzschnell wieder auf den Beinen. Die Lampe, immer hoch brennend, rollte langsam die Rampe hinab. Mikul setzte ihr nach. Als er sie einholte, versetzte er ihr einen wütenden Tritt. Sie prallte gegen die Wand und zerschellte. Damit war die Finsternis vollkommen. Mikul stürmte weiter die Rampe hinab. Hinter ihm fluchte und schrie Wilamesch, und der Mann, den Mikul in den Leib getreten hatte, gab gurgelnde Laute von sich. Mikul bemühte sich, nach Möglichkeit nur mit den Fußspitzen aufzutreten, so daß seine Schritte nur wenig Geräusch verursachten. Wilamesch schien noch mit seinem Begleiter beschäftigt zu sein, den der Tritt arg mitgenommen haben mußte. Mikul stürmte weiter. Jede Sekunde brachte ihm zusätzliche Sicherheit. Schon jetzt konnte man oben auf der Rampe seine Schritte gewiß nicht mehr hören. Die Verfolger würden keine Ahnung haben, in welche Richtung er sich vom Fuß der Rampe aus gewandt hatte.

Er strich dicht an der linken Seitenwand des Ganges entlang, so daß er der Öffnungen der Seitengänge gewahr wurde. Beim sechsten bog er nach links ab. Etwa zweihundert Meter hatte er zu laufen, dann erreichte er den Abstellplatz. Er zwängte sich zwischen den wahllos umherstehenden Karren hindurch, bis er die Wand erreichte, die den Platz nach hinten hin begrenzte. Dort verbarg er sich hinter einem der Fahrzeuge.

Er wartete nicht untätig. Er zurrte und zerrte an den Fesseln und erkannte dabei, daß es nicht so leicht sein würde, sich ihrer zu entledigen. Sie bestanden aus glatter, starker Plastikfaser, und nichts außer einer überaus scharfen Klinge vermochte ihnen beizukommen. Den größten Erfolg erzielte er noch damit, daß er in regelmäßigem Rhythmus ein- und ausatmete, die Brust aufblähte und wieder kontrahierte. Auf diese Weise gelang es ihm allmählich, die Fesselung zu lockern - eines Augenblicks vielleicht sogar so weit, daß er die Arme einfach herausziehen konnte.

Dann horte er Geräusche, Schritte zunächst, danach eine Stimme:

"Es hat keinen Zweck!"

Das war Wilamesch. Und sein Begleiter fügte hinzu:

"Wer weiß, wo der Kerl hingelaufen ist. Ist ja auch egal. Er wird auf jeden Fall der Nachhut in die Hände fallen!"

Die Schritte entfernten sich. Mikul jedoch ließ sich Zeit.

Es konnte sein, daß Wilamesch nur scheinbar die Suche aufgab, um ihn dadurch in Sicherheit zu wiegen. Auf jeden Fall hatte er eine wertvolle Information erhalten: er befand sich zwischen zwei Feuern. Vor sich hatte er Wilamesch und dessen Begleiter, und hinter ihm kam die Nachhut der "Aktion".

*

So würdelos, hatte das alt ehrwürdige Gebäude die Mitglieder der yaanztronischen Regierung noch nie gesehen. Schiebend und stoßend, mit den Armen wirbelnd und die steifen Beine schwingend, schoß die Menge der Transplan-Regulatoren, an ihrer Spitze der Tschatro, den Hauptgang hinab bis zum großen Antigrafschacht. Dort ging es hinein, kopfüber oder mit den Füßen zuerst, seitwärts, im' Hechtsprung oder auch per Salto. Es war ein heilloses Durcheinander, das. Perry Rhodan und Torytrae, die die,, Szene aus dem Blickwinkel der Nachhut beobachteten; zum Lachen reizte. Rhodan, der neue Lagen blitzschnell zu beurteilen wußte, war sofort klargeworden, daß keine unmittelbare Gefahr bestand. Das Krachen und Dröhnen hatte aufgehört. Der Hypertransschirm war ruckweise erweitert worden, inzwischen jedoch wieder zum Stillstand gekommen. Wahrscheinlich hatte er einen Teil des Kuppelgebäudes beschädigt. Vielleicht war sogar das ganze Gebäude dadurch baufällig geworden. Aber so lange würde es noch halten, daß beim Rückzug aus dem gefährdeten Bauwerk die menschliche Würde bewahrt werden konnte.

Auf dem großen Platz vor dem Kuppelbau sammelten sich die Hunderte von Menschen, die sich vor wenigen Minuten noch im Innern des Gebäudes befunden hatten. Aufgeregte Stimmen schwirrten. Dutzende von Armen zeigten in die Höhe auf die schimmernde Wand des Energiefeldes, das, während es sich ausbreitete, auch nach oben gewachsen war und mit seiner Rundung die Kuppel des Tschatro-Baus noch um einiges überragte.

Der rückwärtige, nordöstliche Teil des Kuppelgebäudes war eingestürzt. Die Energiewand hatte ihn vom Rest des Mauerwerks abgetrennt und ihn seines Haltes beraubt. Unter den Trümmern lagen Menschen begraben. Aber niemand konnte ihnen zu Hilfe kommen. Der Feldschirm trennte sie von der Außenwelt. Rhodan und der Tuuhrt verständigten sich mit einem knappen Blick.

Der Worte bedurfte es nicht mehr: Dem Treiben der versteinerten Gehirne mußte Einhalt geboten werden, bevor sie den Planeten entweder zerstörten oder ganz in ihre Gewalt brachten.

Rhodan wandte sich an den Tschatro.

"Ich brauche Truppen", erklärte er kurz. "Einsatzfreudige, tüchtige Truppen. Poyferto und seine Leute vom GOK und der VASGA zum Beispiel."

Der Tschatro blickte ihn ratlos an.

"Und was wollen Sie mit ihnen?" fragte er.

Rhodan deutete auf den flimmernden Energieschirm.

"Die feindliche Festung stürmen."

Des Tschatros Staunen wuchs.

"Aber der Schirm wird Sie zerschmettern! Es ist ganz unmöglich, daß ein Mensch da ."

"Wir haben Waffen", schnitt ihm Rhodan das Wort ab. "Der Feldschirm wird uns nicht lange standhalten. Bitte rufen Sie Poyferto und seine Leute ab."

*

Es ging stetig in die Tiefe. Die unterirdische Stadt lag in undurchdringlicher Finsternis. Die Leute aus den oberen Bezirken hatten sich längst an die Oberfläche retten können. Die Gänge und Hallen waren leer. Durch die tödliche Stille hallten die Schritte der beiden Männer. Schließlich erreichten sie einen Schacht, der früher ein künstliches Schwerefeld enthalten hatte und in dem Aufzugkabinen auf und abwärts geglitten waren. Jetzt gab es kein Feld mehr, und die Kabinen lagen zerschmettert irgendwo unten auf der Schachtssole. Die Plünderer jedoch hatten sich die frühere Verkehrsader wieder zunutze gemacht. Dicht über dem Einstieg war der Schacht verbarrikadiert worden. Gewaltige Metallträger bildeten eine solide Decke, von der eine elektrische Seilwinde herabhing. Der Größe der Trommel nach zu urteilen mußte das Seil mehrere tausend Meter lang sein. Jett jedoch hing es nur bis zum Schachteinstieg herab, und an seinem Ende befand sich ein korbähnliches Gebilde, in dem zwei Menschen gerade noch Platz hatten.

Sabhadoors Führer stieg ein. Sabhadoor selbst folgte mit einem Gefühl des Unbehagens. Er sah seinen Begleiter zweimal scharf am Seil rucken. Surrend trat die Winde, aus einer Bank von Batterien gespeist, in Tätigkeit. Der Korb glitt in die Tiefe. Sabhadoor gewöhnte sich rasch an diese Art der Fortbewegung. Die Art und Weise, wie die Plünderer sich organisiert und eingerichtet hatten, imponierte ihm. Er hatte es nicht mit Amateuren zu tun.

Sie kamen an einer Stelle vorbei, an der der Schacht bis auf die Hälfte seines ursprünglichen Durchmessers eingeschnürt war. Hier hatte sich die Druckwelle, die von der Explosion in Partakoon ausging, anscheinend am stärksten ausgetobt. Wenige hundert Meter weiter zog Sabhadoors Führer von neuem am Seil, jetzt jedoch nur einmal. Sekunden später kam das schwankende Gefährt zum Stillstand. Vor Sabhadoor lag ein Ausstieg. Er hielt sich am Seil fest und sprang dann mit viel zu viel Schwung über die paar Zentimeter finstersten Abgrund; der zwischen dem Rand des Korbes und dem Boden des Ausstiegs gähnte. Der Begleiter stieg ebenfalls aus. Er führte Sabhadoor in einen finsternen Gang, den er mit Hilfe seiner Stablempe ausleuchtete. Später tauchten im Hintergrund mehrere Lichtpunkte auf. Der Gang mündete auf einen kleinen, runden, hellerleuchteten Platz. In der Mitte des Platzes war die Beute der Plünderer aufgehäuft. Um den Beutehaufen herum standen acht Männer, unter ihnen ein breitschultriger, blauhaariger Hüne, der der Anführer zu sein schien. Er hatte einen Strahler in der Hand, dessen Mündung auf Sabhadoor zeigte.

"Wen bringst du da, Sugusch?" fragte der Hüne unfreundlich.

Sabhadoor schob den Begleiter zur Seite. Er besaß selbst eine Waffe; aber er bedurfte ihrer nicht. Er ließ die unheimlichen Kräfte seines Geistes spielen und unterjochte sich das Bewußtsein des Breitschultrigen. Der Strahler in der Hand des Mannes begann zu zittern. Die Mündung neigte sich nach unten. Die Waffe entglitt dem Zugriff der Finger und fiel zu Boden. Die Männer wußten nicht, wohin sie zuerst blicken sollten - auf ihren Anführer, dem plötzlich alle Kraft aus den Muskeln gewichen zu sein schien, oder auf den unheimlichen Fremden, aus dessen Augen ein kaltes Feuer strahlte.

"Ihr fragt, wen Sugusch euch gebracht hat?" sprach Sabhadoor. "Ich will es euch sagen.

Er brachte euch den Mann, dem ihr von nun an zu gehorchen habt!"

6.

Inzwischen hatte rund 104 Millionen Lichtjahre entfernt eine katastrophale Entwicklung begonnen. Auf Payntec wartete Heltamosch mit etwa tausend Überlebenden seiner Expedition auf die Rückkehr Perry Rhodans oder die Ankunft der von Pynkschton geführten Entsatzflotte. Zu Heltamoschs unmittelbarer Umgebung gehörte der Wissenschaftler Donktosch, in dessen Schädelhöhle das einzige überlebende Pehrtus-Gehirn eingepflanzt worden war. Diesem Gehirn allein gehorchte die komplizierte positronische Maschinerie des alten Pehrtus-Stützpunktes im Gromo-Moth-System. Damit war Donktosch zur Schlüsselfigur allen Geschehens geworden. Nur er garantierte den Frieden auf Payntec. Ohne ihn würden die Pehrtus-Roboter Heltamosch und seine Mannschaft von neuem als Feinde betrachten, und über den Ausgang einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen den Raytanern und der Robotbesatzung des Planeten konnte angesichts der haushohen Überlegenheit der Roboter kaum ein Zweifel bestehen.

Als Donktosch die ersten Zeichen geistiger Schwäche zeigte, da wußte Heltamosch sofort, was die Stunde geschlagen hatte. War er in den vergangenen Tagen und Wochen infolge der hundertfältigen psychischen Einflüsse, die auf Payntec und anderen Stützpunktwelten der Pehrtus auf ihn einstürzten, ein unentschlossener, sich mit Selbstvorwürfen peiniger Zweifler gewesen, so erkannte er doch jetzt, in dieser Lage, seine Verantwortung für das Wohl und Wehe der Männer, die ihm gehorchten. Er hatte eine ziemlich genaue Vorstellung davon, wie gering ihre Überlebenschancen waren. Aber gering oder nicht: sie mußten genutzt werden.

Unter den Überlebenden der Expedition befanden sich zwei Ärzte. Sie waren dauernd um Donktosch besorgt. Um seinen Zustand anschaulich zu beschreiben, sprachen sie von der "Überlastung eines Toten".

Das Gehirn des Pehrtus, über - zweihunderttausend Jahre alt, war der Beanspruchung, die die Verpflanzung in einen aktiven Körper bedeutete, nicht gewachsen. Es gab auf. Jahrzehntausende hatte es ruhig und still vor sich hingedämmert, in versteinelter Form, und die erstaunliche Langlebigkeit eben nur deswegen erzielt, weil an es keine Anforderungen gestellt wurden. Jetzt war es am Ende seiner Kräfte. Donktosch verfiel zusehends. Die Ärzte gaben ihm noch fünfzehn, höchstens zwanzig Stunden, bis das uralte Gebilde in seiner Schädelhöhle endgültig den Dienst aufgab. Heltamosch bedauerte den Verlust des fähigen Wissenschaftlers. So, wie er die Entwicklung der Dinge sah, würde sich nach dem Tod des Pehrtus-Gehirns keine Möglichkeit ergeben, Donktosch durch eine weitere Transplantation am Leben zu erhalten. Die kriegerischen Pehrtus-Roboter würden den Eindringlingen keine Zeit für eine solch komplizierte Operation lassen.

Aus der ROTAP, Heltamoschs mächtigem, im Verlauf der Kämpfe um Payntec wrackgeschossenen Flaggschiff, waren vier Raum-Beiboote geborgen worden. Die Fahrzeuge hatten die typische Eiform raytanischer Raumschiffe und besaßen nicht nur eine vorzügliche Bewaffnung, sondern auch die Fähigkeit des überlichtschnellen Fluges. Für eine Rückkehr in die Galaxis Naupaum allerdings kamen sie nicht in Frage.

Während Donktosch mit dem Tode rang, wurden von Heltamoschs Leuten im Innern der Energiekuppel, dem diesseitigen Endpunkt der Catron-Ader, Fusionssprengkörper ausgelegt. Sie waren durch Fernzündung zu betätigen. Heltamosch rechnete damit, daß er sich dieser Vorsichtsmaßnahme bedienen müssen, sobald Donktoschs Gehirn nicht mehr funktionierte und er den Robotern keine Befehle mehr geben konnte. Vorräte aller Art wurden an Bord der vier Beiboote geschafft. Heltamosch sah die Lage voraus, in der er sich mit seinen Leuten nur noch durch schleunigste Flucht aus der Kuppel, oder sogar von Payntec, würde retten können. Die Überlebenden, auf vier Fahrzeuge verteilt, ergaben eine gefährliche Überbelastung der Raumboote. Aber dagegen ließ sich nichts machen. Die Leute konnten nicht zurückgelassen werden. Was die Technik nicht zu leisten vermochte, mußte eben durch die Geschicklichkeit der Piloten zustande gebracht werden.

Dann geschah die Katastrophe. Donktosch starb, ohne daß es jemand merkte. Infolge eines Mißverständnisses war der Ablöser des Postens, unter dessen Aufsicht sich der sterbende Wissenschaftler befand, nicht erschienen. Der Mann, der zu dieser Zeit Wache hatte, blieb zwar getreulich auf Posten. Aber er war übermüdet und erschöpft. Als Donktosch starb, schlief er fest. Die Roboter dagegen besonders die positronische Maschinerie, die unmittelbar auf die Ausstrahlung des Pehrtus-Gehirns reagierte wußten schon eine halbe Sekunde später, was geschehen war. Sie traten unverzüglich zum Angriff an. Die Raytaner wurden völlig überrumpelt.

Es kam zu einem Massaker. Die Raytaner waren über das gesamte Gebiet der Kuppel verteilt. In Gruppen zu vier oder fünf konnten sie den ungestüm angreifenden Robotergeschöpfen keinen ernstzunehmenden Widerstand leisten. Verzweifelt versuchte Heltamosch, seine Leute zusammenzuziehen; damit er wenigstens die Sprengkörper zünden könne, die überall unter der Kuppel angebracht worden waren. Es gelang ihm nicht. Die Kommunikation war zusammengebrochen. Von den Raytanern starben die meisten. Mit grimmiger Ironie löste das Schicksal das Problem, wie mit rettungslos überlasteten Raum-Beibootten eine Flucht zu bewerkstelligen sei. An der Seite der Überlebenden gegen die wütend nachdrängenden Roboter kämpfend, erreichte Heltamosch schließlich die startbereit stehenden Boote. Von den Fahrzeugen aus schlug den Angreifern konzentriertes Deckungsfeuer entgegen. Das verschaffte den Flüchtenden Luft. Sie wurden blitzschnell eingeschifft. Die Boote starteten. Wenige Sekunden später zündete Heltamosch gleichzeitig sämtliche Sprengkörper, die im Innern der Kuppel zurückgeblieben waren.

Das war das Ende der Pehrtus-Station auf Payntec - und das Ende der Catron-Ader, die seit Jahrhunderttausenden die beiden Galaxien Catron und Naupaum miteinander verband. In einem höllischen Inferno verging die Energiekuppel, aus deren metallenen Säulen das Verdichtungsfeld abgestrahlt wurde, vergingen die

Maschinen, die die gewaltigen Energien für die Ader erzeugten, explodierten die. Zehntausende von Roboterkämpfern, die den Raytanern so hart zu gesetzt hatten. Hoch über der Oberfläche des Planeten begann das leuchtend blaue Gebilde des Verdichtungsfeldes zu flackern und zu wanken. Schließlich verging es in einem Blitz von ungeheurer Leuchtkraft. Die Raumboote stiegen schräg in den Himmel hinauf. Sie, verließen die atmosphärische Hülle des Planeten Payntec und erkannten, daß nicht nur der blaue, zwiebellförmige Ballen des Verdichtungsfeldes verschwunden war, sondern auch der rotleuchtende Trichter am Rande des Gromo-Moth-Systems, der nach einhelliger Ansicht der Wissenschaftler ein Gebiet energetischer Instabilität gewesen war, innerhalb dessen Normal- und Hyperraum ineinander übergingen.

Aber noch waren die Kräfte des alten Pehrts-Stützpunkts Payntec nicht erschöpft. Robotraumschiffe nahmen die Verfolgung der flüchtenden Boote auf. An Bewaffnung waren ihnen die Raytaner hoffnungslos unterlegen, jedoch besaßen sie die größere Manövriertfähigkeit. Heltamosch entschloß sich, aufs Ganze zu gehen. Er begann, die Oberfläche des Planeten Payntec systematisch zu verwüsten. Bomben schwersten Kalibers regneten auf die uralten technischen Installationen der Pehrts. Eines nach dem anderen gaben die Robotraumschiffe die Verfolgung auf, als die positronischen Kommandogeber aufhörten zu funktionieren als sie keine Anweisungen für das weitere Vorgehen mehr erhielten.

Und schließlich erlosch sogar der riesige Hypertrans-Energieschild, der das Gromo-Moth-System in seiner Gesamtheit umgeben hatte und den die ROTAP beim Anflug nur deswegen hatte passieren dürfen, weil Perry Rhodan sich als ein durch das Robotgehirn auf Penorok Autorisierter hatte ausweisen können.

Danach wurde es ruhig im Gromo-Moth-System. Heltamosch war Herr der Lage. Er hatte einen Sieg errungen; aber es war ein Pyrrhus-Sieg. Siebenundsechzig Mann waren dem Raytaner noch verblieben. Darunter befanden sich das Echsenwesen Gayt-Coor und der Mann namens Zeno mit dem Bewußtsein eines Accalauries. Die Catron-Ader existierte nicht mehr. Sie konnte weder zur Rückkehr nach Naupaum verwendet werden, noch durfte man mehr darauf hoffen, daß Torytrae und Toraschtyr auf diesem Wege in umgekehrter Richtung reisen würden. Der Rückweg war abgeschnitten. Den Männern um Heltamosch blieb nur noch die Hoffnung auf Pynkschtons Entsatzflotte.

*

Es gelang Mikul schließlich, die Arme freizubekommen. Die Fesselung um den Leib allerdings konnte er vorläufig nicht beseitigen. Dazu war keine Zeit. Er hatte sich den Kopf darüber zerbrochen, was er als nächstes tun sollte. Die Temperatur war stetig im Steigen begriffen. Es war drückend heiß, und bei seinen Bemühungen, freizukommen, triff Mikul der Schweiß in Strömen von der Stirn. Er dachte an Ranu und den Jungen. Wie mußte ihnen zumute sein! Er war jedoch beruhigt, daß sie nicht zu ersticken brauchten - weder sie, noch irgendein anderer Bewohner des angeblich eingeschlossenen Stadtteils. Es gab einen Durchgang nach oben, durch den frische Luft herabdringen konnte.

Zwei Überlegungen waren es, die Mikul davon abhielten, zu den Seinen zurückzukehren, Erstens wäre er dabei auf Wilameschs Nachhut gestoßen, und da er nicht wußte, wo sie sich aufhielt, bestand die Gefahr, daß er ihr in die Arme gelaufen wäre. Und zweitens - und das gab den Ausschlag - befand sich vor ihm, immer noch in Wilameschs Händen, Tembalan, dem dasselbe Schicksal drohte, das auch ihm bestimmt gewesen war: an irgendeinem abgelegenen Ort erschossen und liegengelassen zu werden. Tembalan brauchte seine Hilfe weitaus notwendiger als Ranu und Takku. Er durfte keine Zeit verlieren.

Er kehrte zur Rampe zurück. Es war totenstill ringsum kein Laut war zu hören, auch nicht von oben. Verbissen nahm Mikul die lange Steigung in Angriff. Er mußte die Stelle, an der er Wilamesch entkommen war, längst passiert haben, da stolperte er über eine Unebenheit. Er tastete seine Umgebung ab und hatte plötzlich Staub und Schutt unter den Fingern. An dieser Stelle war die Rampe eingestürzt. Panik stieg in Mikul auf. Dann fiel ihm ein, daß Wilamesch ebenfalls diesen Weg gegangen war. Es gab keine Abzweigungen von der Rampe. Also mußte es hier einen Ausweg geben. Er suchte weiter und fand schließlich einen engen Stollen, der quer durch den Trümmerberg führte. Er kroch hinein. Die Enge bedrückte ihn. Er bekam es mit der Angst zu tun. Er zitterte, wollte schreien da hätte er auf einmal wieder Platz. Der Stollen war zu Ende. Er hatte den Schutthaufen durchquert.

Wenige Meter weiter war die Rampe zu Ende. Mikul hatte eine Höhendifferenz von annähernd fünfhundert Metern bewältigt. Er befand sich jetzt im nächsthöheren Stadtteil. Aber auch hier war es finster, und die entsetzliche Stille bewies, daß die Bewohner längst geflohen waren. Von hier aus also gab es einen Ausgang zur Oberwelt. Das bedeutete, daß die Menschen unten in Mikuls Stadtteil nicht zu sterben brauchten. Er würde ihnen diese frohe Nachricht bringen, sobald er Zeit dazu fand. Vorerst aber galt es, Tembalan zu retten.

Er verließ das Gebiet der Nutzräume und drang in die eigentliche Wohnstadt vor. Nur dem Umstand, daß er sich hier überall auskannte, verdankte er, daß er trotz der Finsternis verhältnismäßig rasch vorwärtsskam. Schließlich trat er aus einem Gang hinaus auf das weite Rechteck des Einkaufsplatzes, der, wie er wußte, in diesem Stadtviertel weitaus größer war als in dem seinen, über zweihundert mal dreihundert Meter im Grundriß, und an die einhundert Meter hoch, ein riesiger, prismenförmiger Felsendom, an dessen Wänden sich Gang über Gang reihte, die höchstgelegenen mit gläsernen Vollbalustraden versehen.

Lauschend blieb Mikul stehen. Er glaubte, Geräusche gehört zu haben. Er sah auf und entdeckte hoch in der Seitenwand des Platzes einen schwankenden Lichtpunkt. Plötzlich fuhr er zusammen. Aus der Höhe herab drang eine dröhnende Stimme:

"Sieh zu, daß du den Alten erledigst, Poglasch, dann kommst du uns nach!"

Das war Wilamesch, der da sprach. Mikul hatte sich den Klang der verhaßten Stimme so eingeprägt, daß er sie in jeder Umgebung Wiedererkennen würde. Er fragte sich, wem der Ruf gegolten habe. Als er die antwortende Stimme ganz in seiner Nähe hörte, blieb ihm vor Schreck fast das Herz stehen.

"Keine Angst ich bin gleich soweit!" rief da ein unangenehmes Organ, dessen Besitzer kaum mehr als zehn Schritte von Mikul entfernt sein konnte.

Sekunden später flammte ein Lämpchen auf. Mikul, der sich einen Schritt weit in die Deckung des Ganges zurückgezogen hatte, sah Tembalan auf dem Boden des Platzes kauern, ein Häufchen Elend, die Arme an den Leib gefesselt. Vor ihm stand einer von Wilameschs Bande. Mikul erkannte ihn wieder. Es war einer der beiden Männer, die das Allzweckgerät geliefert hatten.

"Auf die Beine!" herrschte er Tembalan an. "Wir schlagen uns seitwärts in die Büsche!"

"Schlage du dich, wohin immer du willst", antwortete der Alte mit matter Stimme. "Ich bleibe hier. Ob ich hier sterbe oder anderswo, macht für mich keinen Unterschied."

Mikul warf einen sicheren Blick in die Höhe. Der schwankende Lichtpunkt näherte sich dem Rand des Platzes. Solange er noch zu sehen war, mußte er sich ruhig verhalten"

"Verdammt, steh auf!" knurrte Poglasch. "Ich kann dich hier nicht erschießen, Sie würden dich sofort finden."

,

"Und was wäre daran so schlimm, mein Junge?" erkundigte sich Tembalan voller Gleichmut.

Poglasch trat ihm mit Wucht in die Seite. Der Alte stürzte vornüber und blieb liegen. Fluchend packte Poglasch ihn beim Kragen und versuchte, ihn auf die Beine zu stellen. In diesem Augenblick verschwand oben der Lichtpunkt der Lampe in einer Gangmündung. Das war der Augenblick, auf den Mikul gewartet hatte. Mit ein paar raschen Schritten stand er hinter Poglasch, der so mit Tembalan beschäftigt - war, daß er nicht merkte, welches Unheil da auf ihn zukam. Mikul packte ihn an der Schulter und wirbelte ihn herum. In dem Faustschlag, den er dem Halunken mitten ins Gesicht setzte, lag die ganze Wut, die sich in Naschto Mikul aufgespeichert hatte, seitdem er Ranus Ersparnisse hatte opfern müssen, um ein völlig nutzloses Allzweckgerät zu kaufen.

Poglasch ging bewußtlos zu Boden. Die Lampe war ihm entfallen, aber sie brannte noch. Aus Tembalans vor Staunen geweiteten Augen leuchtete die Freude.

"Junge, ich habe die Hoffnung nie aufgegeben, daß du noch kommen würdest", stieß er hastig hervor. "Los, mach mich frei! Ich kenne ihren ganzen Plan. Wir müssen ihnen nach!"

*

Perry Rhodan hatte keine Mühe gehabt, den Tschatro zu überreden, daß das gesamte Areal des Yaanzardoscht geräumt werden müsse. Man mußte jederzeit mit einer weiteren Aufblähung des Feldschirms rechnen, und was die

Folgen einer neuerlichen Ausweitung sein würden, ließ sich anhand der bisherigen Erfahrungen leicht abschätzen.

In aller Eile wurde im Bürogebäude einer untergeordneten Behörde ein neues Hauptquartier errichtet. Aus dem Weltraum kamen zufriedenstellende Nachrichten. Ein raytanischer Flottenverband; bestehend aus insgesamt achtzehntausend- mittelschweren, schweren und schwersten Einheiten, befand sich im Anflug auf Yaanzar. Mit dem Eintreffen der Vorausgeschwader war für den Morgen des kommenden Tages zu rechnen. Inzwischen verhielt sich die Robotflotte, die das gesamte Sonnensystem eingeschlossen hatte, ruhig. Sie schien auf weitere Befehle der versteinerten Gehirne zu warten.

Poyferto und seine Truppen waren aus der unterirdischen Halle abberufen worden. Poyferto, und einige seiner ranghöchsten Offiziere, Rhodan, Torytrae und der Tschatro tagten in einem Raum unmittelbar neben der Kommunikationszentrale des provisorischen Hauptquartiers.

"Es ginge zu weit", erläuterte Rhodan, "wollte ich Ihnen auch nur den größeren Teil der Erfahrungen schildern, die wir in der Galaxis Catron gemacht haben. Nur soviel sei gesagt: Wir besitzen eine Waffe, die, wie wir glauben in der Lage ist in den Hypertransschirm, der über dem Yaanzardoscht lastet, eine Lücke zu reißen."

"Das ist alles, was wir brauchen!" rief Poyferto begeistert. "Durch die Lücke können wir ins Innere des Schirmfelds vordringen, und dann wehe diesen achtzehn Gehirnen, versteinert oder nicht!"

Die Aussicht auf den bevorstehenden Kampf erfüllte den alten Haudegen mit Enthusiasmus. Rhodan, alias Toraschty, wies ihn darauf hin, daß angesichts der Gefährlichkeit des Unternehmens nur Freiwillige eingesetzt werden dürften. Aber Poyferto zweifelte nicht daran, daß sich auf einen entsprechenden Aufruf hin alle seine Leute melden würden.

Torytrae übernahm es, die Wirkung der geheimnisvollen neuen Waffen wenigstens andeutungsweise zu erklären.

"Die Technologie der Pehrtus basiert in ihrer letzten Phase, mit der wir es hier zu tun haben, fast ausschließlich auf der Verwendung eines fremdartigen Elements, das Uyfinom genannt wird. Als Werkstoff läßt es sich nicht verwenden, dafür jedoch in mancher anderen Hinsicht. Die Kraft der achtzehn Gehirne zum Beispiel beruht auf Spuren von Uyfinom, die sich innerhalb der Gehirnmaterie befinden. Mit ihrer Hilfe sind die Gehirne in der Lage, ohne Zuhilfenahme technischer Mittel ein Energiefeld aufzubauen, dessen energetische Struktur den nuklearen Strukturen im Innern des Uyfinom-Atomkerns entspricht.

Die Wirkung der Waffen, die wir von Catron mitgebracht haben, beruht auf der Zerstäubung kleiner Uyfinom-Kristalle. Aus den Mündungen der Waffen tritt ein feiner Uyfinom-Staubstrahl aus. Dieser Strahl, gegen die Wandung - des energetischen Schirmfeldes gerichtet, erzeugt Interferenzerscheinungen, in deren Folge der Energiegehalt der beschossenen Stelle für die Dauer des Beschlusses auf null absinkt. Der Feldschirm existiert an dieser Stelle nicht mehr. Es gibt eine Lücke."

Seine Zuhörer waren beeindruckt. Poyferto schlug vor, sofort zum Angriff zu blasen.

Man war bereit zum Aufbruch, da kam aus der Kommunikationszentrale eine neue Hiobsbotschaft. Orter und astronomische Stationen hatten im Raum um Yaanzar schwere Strukturerschütterungen angemessen. Es sei, meldete ein besonders auf Anschaulichkeit bedachter Astrophysiker, als wolle das vierdimensionale Kontinuum aufreißen. Eine Ursache für den seltsamen Vorgang war nicht bekannt. Die Erschütterungen hatten vorläufig keinen unmittelbaren Einfluß auf den Planeten Yaanzar. Sollten sie jedoch anhalten, dann konnte sich dies im Handumdrehen ändern.

Torytrae warf Perry Rhodan einen bedeutsamen Blick zu.

"Die Catron-Ader", sagte er halblaut. "Es hat Ärger auf Payntec gegeben!"

7.

Poglasch trug ein Energiemesser bei sich. Damit zertrennte Mikul nicht nur Tembalans Fesseln, sondern auch die eigenen. Mit dem, was sie sich selber vom Leib streiften, fesselten sie den noch immer bewußtlosen Gangster. Derweil redete Tembalan unermüdlich.

"Sie haben in diesem Stadtteil ein Sammelager eingerichtet, in dem sie die Beute zusammentragen. Die Burschen müssen die Sache gründlich vorbereitet haben. Als es zu den ersten Beben kam, traten sie in Aktion. Ich hörte sie sagen, daß sie die Allzweckgeräte aus den Lagerbeständen einer bankrotten Firma bezogen haben das Stück für dreißig Operzen. Einer ihrer Leute hatte sich in eine Katastrophen-Dienststelle eingeschlichen - ich meine, er arbeitete dort als Angestellter. Als Partakoon explodierte und kurz danach die Verbindung mit den tiefer gelegenen Stadtteilen von Rakkaan abriß, da wußte er, woran er war. Wilamesch befand sich um diese Zeit schon in unserer Stadt, weil er sie für besonders gefährdet hielt. Er begann sofort mit dem Verhökern der Allzweckgeräte.

Inzwischen haben seine Genossen in diesem Stadtteil eine Förderanlage in Betrieb genommen. Mit ihrem Raub über die Stiegen zu klettern, ist ihnen zu mühsam. Irgendwo weit oben halben sie in einem alten Antigravschacht eine Winde mit Batteriebetrieb montiert. In einem Korb fahren sie auf und ab und bringen die Beute an die Oberwelt."

Tembalan wußte auch, auf welcher Etage sich die Sammelstelle befand. Er war dafür, daß sie sich sofort an Wilameschs Fersen hefteten, um die Räuberbande auszuheben. Mikul jedoch widersprach ihm.

Er hatte inzwischen Poglasch die Waffe abgenommen, eine Nadelpistole, die je nach Wahl lähmende oder tötende Metallprojekte verschoß.

"Wir sind zu wenig und zu schwach bewaffnet", argumentierte Mikul. "Außerdem bedrückt mich der Gedanke, daß dort unten Tausende von Menschen voller Verzweiflung damit rechnen, daß ihnen in wenigen Stunden die Atemluft ausgeht."

"Du willst zurück!" protestierte Tembalan. "Und in der Zwischenzeit macht sich Wilamesch aus dem Staub. Und überdies weißt du noch gar nicht, daß er eine Nachhut zurückgelassen hat. Wenn die..."

"Doch, das weiß ich", unterbrach ihn Mikul.

"Na also! Du weißt nicht, wo die Leute stehen, und wirst ihnen in die Hände laufen. Dann sind wir wieder genauso gescheit wie am Anfang."

Mikul machte die Geste der Verneinung.

"Um wieviel Leute handelt es sich?" wollte er wissen.

"Zwei Mann", antwortete Tembalan mürrisch.

"Was ist ihre Aufgabe?"

"Sie haben zu beobachten, ob die Eingeschlossenen mißtrauisch werden und Wilamesch zu folgen-versuchen. Sobald sie sicher sind, daß dies nicht der Fall ist, sollen sie sich absetzen und Wilamesch folgen."

"Dann werden wir ihnen unterwegs begegnen", konstatierte Mikul. "Und da sie eine Lampe tragen, weil sie sich sonst nicht zurechtfinden, sehen wir sie von weitem kommen."

Sie werden uns keine Mühe machen, Tembalan, glaubst du nicht?"

Allmählich ließ sich der Alte überzeugen. Poglasch, der inzwischen wieder zu sich gekommen war, wurde in ein sicheres Versteck gebracht, aus dem er sich weder befreien, noch durch Schreien Aufmerksamkeit auf sich lenken konnte. Dann marschierten Mikul und Tembalan durch die Fluchten der Nutzräume zurück zur Rampe und krochen durch den Trümmerberg, der dort infolge des Einsturzes entstanden war.

Sie eilten die Rampe hinab. Als sie wieder ebenes Gelände erreichten, sah Mikul weit im Hintergrund des Ganges einen Lichtpunkt.

"Das sind sie!" zischte er.

Die beiden Männer versteckten sich in einem Seitengang. Wilameschs Nachhutler gaben sich sorglos und unterhielten sich laut, während sie den Lichtkegel der Lampe vor sich her den Gang entlangeilten ließen.

"Bin froh, wenn wir aus diesem Loch heraus sind", meinte der eine.

"Ich auch", antwortete der andere. "Auf diesem Planeten ist es nicht mehr sicher. Ich fürchte, er wird bald vollends aus den Fugen gehen. Und was machen wir dann mit dem vielen Geld?"

"Ich habe gehört, daß Wilamesch sich absetzen will, sobald wir die Beute zu Geld gemacht haben."

"Wohin?"

"Weiß ich's? auf irgendeine Welt des Raytschats, behauptet man. Wilamesch ist ein guter Planer. Wahrscheinlich steht das Raumschiff schon bereit, mit dem er ausreißen will. Ich werde mich an ihn halten und sehen, ob er mich mitnimmt."

"Das ist keine schlechte Idee", bekannte Ein anderer "Da mache ich auch mit!"

An dieser Stelle endete die sorglos geführte Unterhaltung. Mikul hatte ohne jede Warnung den ersten Schuß abgefeuert. Der Mann, der neben dem Lampenträger schritt, brach mit einem ächzenden Laut zusammen. Der andere blieb stehen, starrte fassungslos seinen bewußtlosen Kumpen an und wirbelte dann herum.

"Wer ist da .?!" kreischte er.

Da traf ihn Mikuls zweiter Schuß. Die Lampe fiel zu Boden und erlosch. Tembalan hob sie auf und setzte sie wieder in Betrieb. Sie besaßen jetzt drei Nadelpistolen und zwei Lampen, eine ansehnliche Ausstattung, wenn man bedachte, daß sie vor weniger als einer Stunde noch mit gänzlich leeren Händen dagestanden hatten.

Tembalan musterte die beiden Gefangenen. "

"Wie ich die Wirkung der Nadelgeschosse kenne, werden sie vor drei bis vier Stunden nicht wieder zu sich kommen", sagte er.- "Wir haben also Zeit, in der Stadt nach dem Rechten zu sehen."

Sie eilten davon. Wenige Minuten später erreichten sie den Rand des bewohnten Stadtteils. Sie hielten sich nicht auf, als sie den ersten, bedrückt dreinschauenden Leuten begegneten, sondern riefen ihnen nur zu, daß ein Weg hinauf zur Oberwelt gefunden worden sei. Die Leute jedoch wollten mehr wissen und zogen hinter den beiden Männern drein, die in Richtung Einkaufsplatz weitereilten. Als Tembalan und Mikul auf dem finsternen Platz eintrafen, zogen sie ein Gefolge von mehreren hundert aufgeregt schwatzenden Bürgern hinter sich her. Mikul sorgte dafür, daß sämtliche verfügbaren Lampen rings um das Podium herum aufgestellt wurden, von dem Wilamesch seine große Rede vorgetragen hatte. Inzwischen war Tembalan davongeeilt, um Ranu und Takku aus ihrem Versteck zu holen.

Mikul erklärte den Leuten die Lage. Sie waren inzwischen schon von selbst dahintergekommen, daß die Aktion zur Befreiung der unterdrückten Bürger in Wirklichkeit ein großangelegter Schwindel war, der nur darauf abzielte, sie um Hab und Gut zu bringen.

Mikul brauchte zu diesem Thema keine langatmigen Erklärungen abzugeben: man wußte, woran man war. Er beschrieb den Weg zur Rampe und machte auf den Trümmerberg aufmerksam, der das obere Ende der Rampe zu verschließen schien. Er warnte die Bürger jedoch davor, sich allzu bald auf den Weg zur Oberwelt zu machen.

"Zwischen uns und der Oberfläche befindet sich nach wie vor Wilamesch mit seiner Bande, erklärte er. "Zuerst müssen wir sie unschädlich machen, dann können wir an Rettung denken. Tembalan und ich lassen Wilamesch nicht aus den Augen. Sobald sich eine günstige Gelegenheit ergibt, schlagen wir zu.

Wir brauchen zwei von euch, die uns begleiten, damit wir sie notfalls als Boten benützen können."

Dann beschrieb er die Orte, an denen Poglasch und die beiden Männer der Plünderer-Nachhut aufbewahrt wurden, und legte den Bürgern ans Herz, sich um die Gefangenen zu kümmern. In diesem Augenblick erschien am Rande des Lichtkreises, in dessen Mitte das Podium stand, Tembalan und zog Ranu an der Hand hinter sich her. Es gab eine stürmische Begrüßung.

Ranu hatte verweinte Augen, und selbst der schlagfertige Takku wußte nicht, was er sagen sollte. Mikul vertraute seine Familie einem Bekannten an, dann machte er sich mit Tembalan von neuem auf den Weg. Sie wurden begleitet von zwei jungen Männern, die Kurierdienste leisten wollten, und hinter ihnen kam eine ganze Schar von aufgebrachten Bürgern..

*

Mit dem Angriff gegen den Hypertrans-Energieschild, der inzwischen die gesamte Fläche des Yaanzardoscht umschloß, wartete man bis zur Morgendämmerung. Inzwischen trafen von vielen Orten auf der Oberfläche des Planeten aufgeregte Meldungen ein. Die Strukturerschütterungen des umgebenden Raumes verloren allmählich an Intensität und flauten ab. Es schien, als habe es ganz zu Anfang irgendwo an der Grenze zwischen Normal- und Hyperraum eine gewaltige Explosion gegeben und als seien alle nachfolgenden Erschütterungen nur Echos des ersten Knalls gewesen. Kaum wagte man aber, in dieser Richtung wieder Hoffnung zu schöpfen, da trafen neue Katastrophenberichte ein, die in der Umgebung des Tschatros tiefste Bestürzung auslösten.

Es schien, als sei es plötzlich nicht mehr möglich, Transplant-Operationen nach dem PGT-Verfahren durchzuführen. Aus den verschiedensten Kliniken wurde gemeldet, daß Patienten, deren gealtertes Gehirn durch ein neues ersetzt werden sollte, im Verlauf der Operation gestorben seien. Um das Entsetzen der Yaanztroner zu verstehen, mußte man wissen, daß in der ganzen Galaxis Naupaum der Planet Yaanzar der einzige war, auf dem solche Operationen überhaupt durchgeführt werden konnten. Wissenschaftler hatten ermittelt, daß in unmittelbarer Umgebung des Planeten das Raum-Zeit-Kontinuum, besondere Eigenschaften hatte, wie sie nirgendwo sonst vorgefunden wurden, und die man deswegen für die einzigartige Stellung von Yaanzar verantwortlich machte. Aufgrund seiner Rolle als Transplant-Welt war Yaanzar zu einer der wichtigsten Welten der Galaxis Naupaum geworden, übertroffen höchstens noch von Rayt, dem Zentralplaneten des Naupaumschen Raytschats - einem Staatsverband übrigens, dem Yaanzar ohne Nachteile für sich selbst nicht anzugehören brauchte, da es als Transplant-Welt zu einer Position selbstbewußter Neutralität befähigt war.

Bestürzt veranlaßte der Tschatro sofort, daß in sämtlichen Kliniken nach kürzlich durchgeführten erfolgreichen PGT-Operationen gefragt wurde. Dabei ergab sich, daß es, seitdem man die erste Strukturerschütterung gemessen hatte, zu keinem einzigen Operationserfolg mehr gekommen war.

Die Wissenschaftler bestätigten das traurige Ergebnis durch die Bekanntgabe einiger eilends durchgeführter Messungen, wonach das Kontinuum in unmittelbarer Umgebung von Yaanzar sich nicht mehr von dem an irgendeiner anderen Stelle innerhalb der Galaxis Naupaum unterschied. Yaanzar hatte aufgehört, eine bevorzugte Welt zu sein.

Für Torytrae und Perry Rhodan gab es nun keinen Zweifel mehr daran, daß die Catron-Ader in der Tat zusammengebrochen war.

Torytrae hegte schon seit langem den Verdacht, daß Yaanzar seine Qualität als Transplant-Welt nur dieser Ader verdankte, die auf Payntec begann und auf Yaanzar endete. Die Anwesenheit der Catron-Ader hatte dem Kontinuum in der Umgebung von Yaanzar die einzigartigen Eigenschaften verliehen, die die Anwendung des PGT-Verfahrens auf diesem Planeten - und nur auf diesem Planeten, wenn man von Payntec absah, wo dieselben Bedingungen herrschten - zuließen.

Der Bestürzung in den Kreisen um den Tschatro hatten Rhodan und Torytrae dementsprechend ein Gefühl der Erleichterung entgegenzusetzen, das sie allerdings wohlweislich verbargen.

Denn weitaus schwerer als der Umstand, daß sie nun die Catron-Ader nicht mehr zur Rückkehr nach Payntec verwenden konnten, wog die Tatsache, daß mit den lebensverlängernden PGT-Operationen auch ein Teil des pehtrusschen Offensivplans in Wegfall geraten war - jenes Planes also, der darauf abzielte, den Bevölkerungsdruck in Naupaum bis zu solchen Werten ansteigen zu lassen, daß es schließlich zur Katastrophe kommen mußte.

Völlig überraschend für Perry Rhodan verstieg Torytrae sich in einem privaten Gespräch sogar zu der Behauptung:

"Später werden wir wahrscheinlich sehen, daß mit der Catron-Ader nicht nur ein Aspekt des Offensivplans, sondern der gesamte Plan unwirksam gemacht wurde."

Verblüft sah Rhodan auf.

"Wie meinen Sie dass"

"Nun, wir wissen, woran die naupaumsche Zivilisation in der Hauptsache krankt, nicht wahr? Erstens dieser unnötige Paarungszwang der nach Ihrer Zeitrechnung in Abständen von fünf Monaten die Menschen mit unwiderstehlicher Gewalt überfällt und sie zwingt zu zeugen, zu zeugen und nochmals zu zeugen.

Und zweitens die Besessenheit mit der Länge des Lebens, diese Mode, sich das alternde Gehirn durch ein neues zu ersetzen und es mit mehreren Transplantationen auf eine Lebensdauer von tausend und mehr Jahren zu bringen: Dieses zweite Problem, meinen wir, sei mit der Vernichtung der Catron-Ader gelöst.

Ich jedoch bin der Ansicht, daß das Verschwinden der Ader auch die Lage im Zusammenhang mit dem ersten und weitaus schwierigeren Problem zugunsten der Menschen in Naupaum beeinflussen wird."

"Es gibt keinerlei Anhaltspunkte für solche Überlegungen", hielt Rhodan ihm entgegen. "Der Zusammenhang zwischen Catron-Ader und PGT-Operationen ist klar ersichtlich. Die Ader endete hier. Yaanzar ist die einzige Welt in Naupaum, auf der PGT-Operationen durchgeführt werden können. Der Paarungszwang jedoch existiert auf allen Welten von Naupaum. Woher soll da ein Einfluß kommen?"

Torytrae war ernst geworden.

"Sie argumentieren nach der Art eines Logikers. Ich kann Ihnen keine Beweise liefern. Aber ich bin mit der Mentalität der Pehrtus vertraut. Ich kann mir denken, daß sie ein derartig gigantisches Gebilde wie die Catron-Ader nicht geschaffen haben, um nur ein Ziel damit zu erreichen. Sie bezweckten mehr damit, sonst hätte sich der Aufwand nicht gelohnt. Zum Beispiel die Schaffung einer unterbewußten Atmosphäre, in der sich der Mensch alle fünf Monate bedingungslos einem menschenunwürdigen Paarungsdrang unterwirft.

Gewiß, die Ader endete hier, und der Paarungszwang existiert auch auf weit entfernten Welten. Meine Behauptung geht auch nicht dahin, daß dieser Zwang so rasch und spurlos verschwinden wird wie die Befähigung Yaanzars zum PGT-Planeten.

Aber was wissen wir denn schon von der Uyfinom-Physik? So gut wie nichts! Erst wenn es uns gelungen ist, das merkwürdige Element in all seinen tausend verschiedenen Erscheinungsformen und Wirkungsweisen zu durchschauen, werden wir die wahre Bedeutung der Catron-Ader erkennen." Er lächelte ein wenig verlegen. "Das ist, wie gesagt, weiter nichts als eine Ahnung."

In nicht allzu ferner Zukunft sollte sich herausstellen, daß die Ahnung den alten Yuloc nicht getrogen hatte.

Bei Sonnenaufgang begann der Kampf gegen die Pehrtus-Gehirne. Inzwischen war die Lage auf Yaanzar immer, kritischer geworden. Erschütterungen allerschwersten Ausmaßes durchzogen die Kruste des Planeten. Die Kräfte des Planeteninnern und der Meere waren in Aufruhr geraten. Eine Naturkatastrophe jagte die andere. Städte wurden im Handumdrehen vernichtet. Die Zahl der Todesopfer - vorläufig nur geschätzt - überstieg die Fünffzig-Millionen-Grenze.

Die warnenden Stimmen wurden immer zahlreicher:

Wenn es so weiterging, würde Yaanzar in wenigen Tagen, spätestens in ein paar Wochen, auseinanderplatzen und in Tausende von Stücken zerspringen.

Nur einen Lichtblick gab es: Die Vorseinheiten der Flotte Pynkschtons hatten die Grenze des Yaanzar-Systems überschritten und waren gegen die Robotflotte zum Angriff angetreten. Solange die Hauptmacht des raytanischen Flottenverbandes noch nicht eingetroffen war, mußten die Vorausgeschwader vorsichtig operieren und sich auf das Verteilen von einzelnen Nadelstichen beschränken. An der Entwicklung der bisherigen Kämpfe jedoch war zu erkennen, daß der gesamte raytanische Flottenverband der Robotflotte überlegen sein würde.

Poyfertos Freiwillige, insgesamt zweihundert Mann, gemischt aus Angehörigen der VASGA und des Geheimen Organ-Kommandos, traten unweit des Kuppelrandes des Hypertransschirms zum Angriff an.

Die Gehirne verfügten über enorme Fähigkeiten, die sie sicherlich nicht ungenützt lassen würden, sobald sie sich bedroht fühlten.

Es gab keinen Zweifel daran, daß ihnen gewaltige hypnotische Kräfte innewohnten, die sie gegen die Angreifer zur Geltung bringen - würden. Rhodan ermahnte die Männer, auf sich selbst und aufeinander zu achten. Wer die geringste Auswirkung hypnotischen Zwanges spürte, sollte sich auf dem raschesten Weg aus der Kampfzone entfernen, bevor er zu einer Gefahr für sich selbst und seine Mitkämpfer werden konnte.

Schließlich traten die beiden Uyfinom-Zerstörer in Tätigkeit.

An den Stellen, an denen der scharfe Staubstrahl auf den Hypertransschirm traf, begann die Energiewand, sich zu verfärben und zu flackern. Nach wenigen Sekunden entstanden Risse, die sich zusehends verbreiterten. Perry Rhodan gab den Befehl zum Angriff. Poyferito und seine Männer stürmten durch die Strukturrisse. Innerhalb weniger Minuten befand sich die gesamte Streitmacht im Innern des Feldschirms. Perry Rhodan selbst war der letzte, der durch - den von ihm selbst geschaffenen Riß schlüpfte. Torytrae blieb zurück. Im Falle des Mißlingens mußte wenigstens einer übrigbleiben, der über die Vorgänge in der Galaxis Catron Bescheid wußte.

Die Angreifer hielten sich nicht lange auf. Im Sturmschritt ging es am Kuppelbau des Regierungsgebäudes vorbei, hinweg über den Schutthaufen, zu dem ein Drittel des stolzen Bauwerks zerfallen war, vorbei am fast fensterlosen Würfel des Rechenzentrums bis auf den obskuren Hinterhof, auf dem ein längst zu Staub zerfallener Tschatro jenes Metallgerüst errichtet hatte, in dem die merkwürdigen Steingehirne seit Jahrtausenden lagen.

Perry Rhodan erfaßte die Lage mit einem Blick. Die Gehirne hatten sich nicht von der Stelle bewegt. Sie hingen immer noch im Metallgitter. Aber der Anschein der versteinerten Leblosigkeit war gewichen. Sie pulsierten unter den Lebensströmen, die sie durchflossen. Die grauen Furchen des Kortex weiteten sich und zogen sich wieder zusammen. Die grauen Gebilde, anderthalbmal größer als ein normales Gehirn, waren zu furchtbarem, todbringendem Leben erwacht.

An Rhodans Seite schrie einer der Kämpfer auf. Er hatte gerade den Lauf seiner Waffe angehoben, um das Feuer zu eröffnen.

Jetzt ließ er den Strahler einfach fallen. Er schlug die Hände vors Gesicht und wankte, immer noch schreiend, davon. Die Gehirne hätten die drohende Gefahr erkannt und zugeschlagen.

Mit furchtbarer Wucht verteilten sie hypnotische Hiebe, einen nach dem andern. Der Vormarsch geriet ins Stocken. Rhodans Anweisungen gemäß wandten die Männer sich um und verließen das Schlachtfeld, sobald sie die Beeinflussung zu spüren begannen.

Da trat Rhodan selbst in Aktion - er dem die auf dem fremden Element Uyfinom basierende Kraft der Pehrtus-Gehirne nichts anzuhaben vermochte.

Er war mit einem schweren Strahler bewaffnet. Er richtete die Mündung der Waffe auf das metallene Gestell und begann zu feuern. Fast armdick brach der vernichtende Energiestrahle aus dem Lauf. Fauchend und heulend stürzte sich das Inferno über das Gestell und die Gehirne, die auf ihm ruhten. Eine Flammenwand hüllte die Szene ein. Perry Rhodan empfand stechenden Schmerz im Schädel, die letzten telepathischen Gedanken der sterbenden Gehirne. Aber er ließ sich nicht beirren. Die dort waren bereit gewesen, Tod und Vernichtung über einen Planeten zu bringen, auf dessen Oberfläche Milliarden von Menschen lebten. Sie waren die letzten Befürworter eines Planes, der eine ganze Galaxis ins Verderben gestürzt hätte, wäre er jemals zur Ausführung gelangt. Sie mußten beseitigt werden, rücksichtslos, ohne Erbarmen, bevor sie noch größeres Unheil anrichten konnten.

Er nahm nicht eher den Finger vom Auslöser, als bis von dem stählernen Gerüst nur noch kleine, glühende Metallachen übrig waren. Erschöpft ließ er die Waffe sinken. Und dann, plötzlich, fiel ihm etwas ein. Er hatte rasch handeln müssen, hatte das Feuer eröffnet, bevor es den Gehirnen gelang, Poyfertos gesamte Truppe in ihren hypnotischen Bann zu schlagen. Es war keine Zeit zum Beobachten mehr gewesen. Aber er hatte das Bild noch deutlich vor Augen: das Metallgestell mit den grauen, pulsierenden Klumpen der fremden Gehirne.

Schwerfällig wandte er sich um und schritt dorthin zurück, wo früher der Rand des Energiefeldes gewesen war. Das Feld existierte nicht mehr. Draußen drängten sich Poyfertos Leute, die nicht an dem Angriff hatten teilnehmen können, und das Gefolge des Tschatros. Perry Rhodan schritt auf den Jäger zu, Torytrae, den letzten überlebenden Sohn des uralten Sternenvolkes der Yulocs.

"Einer ist uns entkommen", sagte er mit schwerer Stimme. "Es waren nur siebzehn!"

8.

Mikul, Tembalan und ihre beiden Begleiter waren mit Proviant wohl versorgt. Das einzige, was besonders dem Alten zu schaffen zu machen begann, war die Müdigkeit. Er hatte seit mehr als anderthalb Tagen nicht mehr geschlafen. Nur die Erregung und das Jagdfieber hielten ihn noch auf den Beinen. Mikul erkannte das und nahm sich vor, so bald wie möglich eine längere Ruhepause einzulegen, zumal auch ihm die Ruhe gut zustatten kommen würde.

Es war das zweite Mal innerhalb kurzer Zeit, daß Tembalan und Mikul die kilometerlange, mehr als fünfhundert Meter hohe Rampe zu überwinden hatten. Vor ihren zwei Begleitern her krochen sie durch das Loch im Trümmerberg. Auf der anderen Seite sahen sie nach Poglasch, der sie nach Leibeskräften verfluchte, ansonsten aber gut bei Kräften zu sein schien. Dann setzten sie den Marsch fort. Der Sammelplatz, dessen Lage Tembalan von Wilameschs Plünderern erlauscht hatte, lag hoch über dem Einkaufsplatz dieses Stadtviertels, fast schon in der Nähe des Aufgangs zum nächsthöheren Stadtteil. Mikul hatte vor, irgendwo in nicht allzu großer Entfernung vom Ziel haltzumachen. Aber das Schicksal wollte es anders.

Sie waren vom Platz aus endlose Treppenfluchten hinaufgestiegen und hatten schließlich oberhalb des Platzes das Niveau erreicht, auf dem sich nach Tembalans Angaben der Sammelpunkt für die Beute der Plünderer befand. Einigermaßen sorglos, da sie Wilamesch weit vorab und die Gefahren hinter sich beseitigt wußten, drangen die Männer unter Mikuls und des Alten Führung immer weiter vor. Mikul trug die einzige Lampe, die sie mit sich genommen hatten. Die anderen waren zurückgeblieben, da die Bürger des eingeschlossenen Stadtteils sie nötiger brauchten.

Da blieb Mikul plötzlich stehen. Mit einem Druck auf den Schaltknopf löschte er das Licht. Stumm deutete er in den finsternen Gang hinein. Da gewahrten auch die anderen, einen ungewissen Lichtschimmer, der von der Seite her in den Gang zu fallen schien. Sie horchten und hörten die undeutlichen Geräusche menschlicher Stimmen. Mikul wandte sich an den Alten.

"Ist das der Platz, von dem du sprachst?"

"Hm" machte Tembalan. "Ich bin meiner Sache natürlich nicht völlig sicher, aber nach meiner Ansicht müßte der Ort, den wir suchen, weiter entfernt liegen."

"Also haben wir es mit anderen Leuten zu tun", entschied Mikul. "Laßt uns behutsam vorgehen."

Von da an schlichen sie. Je näher sie dem Lichtfleck kamen, desto besser waren die Stimmen zu hören. Es schien, daß dort im Korridor einer Wohnung zwei Männer saßen, die eine Lampe brannten und weiter nichts zu tun hatten, als sich laut miteinander zu unterhalten. Mikul hatte zuerst geglaubt, es könne sich um Leute handeln, die hier wohnten und sich aus irgendeinem Grund geweigert hatten, mit den flüchtenden Bürgern zusammen die Stadt zu verlassen. Als sie so nahe kamen, daß sie die Worte der Unterhaltung verstehen konnten, wurden sie eines Besseren belehrt.

". neuer Mann mehr Zutrauen besser als Wilamesch .", waren die ersten Satzketten, die Mikul verstehen konnte.

Sie pirschten sich heran. Die zwei Männer schienen völlig ahnungslos und wähten sich offenbar sicher. Aus einer am Rande gemachten Bemerkung ging hervor, zu welchem Zweck sie sich hier aufhielten.

"Ich wollte, die Kerle von der Nachhut kämen endlich. Ich fühle mich hier nicht gerade zu Hause. Wer weiß, wann das Rumoren wieder losgeht."

Und der andere schloß sich, ein wenig sorgenvoller, an:

"Ich möchte wissen, wo Poglasch so lange bleibt. Hat er es immer noch nicht übers Herz gebracht, den Alten umzulegen?"

Im übrigen aber drehte sich das Gespräch um den 'neuen Mann', anscheinend einer, der völlig unerwartet aufgetaucht war und sofort den Posten des Anführers für sich beansprucht hatte.

Von Wilamesch wurde kaum gesprochen. Es war nicht zu hören, wie er sich zu der Anmaßung des Fremden stellte.

Mikul meinte, daß hier, indem er die Leute einfach weiterreden ließ, nicht mehr viel zu erfahren sei. Er war erfreut darüber, wie die Lage sich entwickelte. Noch immer wußte er nicht, aus wieviel Mitgliedern sich Wilameschs Bande insgesamt zusammensetzte; auf jeden Fall aber befanden sich fünf davon - die beiden Männer hier mitgerechnet - schon in seiner Hand. Wenn die Plünderer fortfuhren, sich auf diese Weise zu zersplittern, würde es leicht sein, ihrer aller habhaft zu werden, ohne daß es dabei zu einem großen Kampf kommen mußte.

Er trat mit gezogener Waffe vor die Türöffnung. So sicher fühlten sich die beiden Männer vor der Verfolgung, daß einer von ihnen aufsprang und freudig ausrief:

"Endlich kommt ihr...!"

Dann jedoch erkannte er seinen Irrtum. Haltlos, als sei ihm alle Kraft aus den Muskeln gewichen, sank er wieder auf seinen Stuhl zurück. Tembalan sammelte geschickt die Waffen der beiden Wächterposten ein. Dann wurden sie von den beiden Kurieren gefesselt. Zum Abschluß schleppte man sie in eine abseits gelegene Kammer, damit ihre Genossen, wenn sie nachsehen kamen, sie nicht finden könnten. Einer der Kuriere kehrte sofort zurück. Er trug die beiden soeben erbeuteten Waffen und hatte die Bürger des ehemals eingeschlossenen Stadtteils darüber in Kenntnis zu setzen, daß zwei weitere Gefangene gemacht worden waren.

Mikul und Tembalan verhörten die beiden Plünderer. Sie erfuhren, daß Wilameschs Gruppe aus insgesamt achtundzwanzig Leuten bestand. Hinzu kamen sechs, die an dem Plünderzug nicht teilgenommen, sondern sich von Anfang an in der Nähe der Sammelstelle aufgehalten hatten. Von ihnen war der Seilaufzug installiert worden. Sie waren diejenigen, die den Raub nach oben zu bringen hatten, sobald die eigentlichen Plünderer die Beute anzuliefern begannen. Der Mann, der jetzt die Bande befehligte, hieß Sabhadoor. Über seine Herkunft wußte man nichts. Seine Autorität wurde jedoch von niemand angezweifelt. Er hatte den Leuten Reichtümer versprochen, die alles, was die Plünderer durch ihre Raubzüge zu gewinnen hofften, um ein Mehrfaches überstiegen. Dafür sollten sie sich, anstatt als Plünderer, als Kundschafter betätigen.

Mikul fand es bemerkenswert, daß die beiden 'Gefangenen' den Versprechungen des Unbekannten bedingungslosen Glauben schenkten, obwohl er bislang anscheinend noch keinen Beweis dafür geliefert hatte, daß er die verheißenen Reichtümer auch beschaffen könne. Die Gefesselten wurden in der abseits liegenden Kammer zurückgelassen. Mikul und Tembalan, begleitet von dem zweiten Kurier, setzten ihren Weg fort. Sie gelangten schließlich in die Nähe eines der alte Haupt-Antigravhächte desselben, in dem Wilameschs Leute den provisorischen Seilaufzug eingerichtet hatten. Der Sammelplatz befand sich, nicht weit davon entfernt. Vorsichtig, die Lampe nur noch dann und wann für einen kurzen Rundblick gebrauchend, suchten die Männer die Gänge ab.

Plötzlich hörten sie Stimmengemurmel. In der Finsternis und bei dem kunterbunten Wirrwarr von Kreuz- und Quergängen war es zunächst schwierig zu entscheiden, aus welcher Richtung das Geräusch kam. Schließlich jedoch gewahrten sie Lichtschein in der Ferne. Sie krochen darauf zu. Der Gang mündete auf einen kleinen, runden Platz. Schon von weitem sahen sie den Haufen von Diebesgut, den Wilamesch in der Mitte des Platzes aufgeschüttet hatte. Um den Haufen herum saßen mehr als ein Dutzend Männer, unter ihnen Wilamesch, der still und reglos vor sich hinstarrte. Auf der anderen Seite aber stand ein hochgewachsener Mann, noch größer, noch breitschultriger als Wilamesch selbst. Aus seinen Augen leuchtete ein eigenartiges Feuer. Er sprach zu den Männern, die um das Plündergut herum auf dem Boden hockten. Seine Stimme war von einer merkwürdigen, suggestiven Qualität. Alles, was er sagte, schien unmittelbar bis zum innersten Kern des Bewußtseins vorzustoßen und sich dort einzunisten, um nie wieder vergessen zu werden. Das mußte Sabhadoor sein. Mikul schauderte, als er ihn sagen hörte:

"Dieser Planet ist dem Untergang geweiht. Nur wer mir gehorcht, wird die Katastrophe überleben!"

*

Die Menschen, die bisher im Innern des Hypertrans-Energieschirms eingeschlossen waren, konnten ihr Glück kaum fassen. Im Innern des Schirms war der Proviant allmählich knapp geworden. Die Leute waren hungrig. Man versah sie mit Speise und Trank und ließ sie von ihren Erlebnissen berichten, eine Gelegenheit, von der die Überglücklichen im Banne ihrer Euphorie mit endlosen Redeflüssen Gebrauch machten.

Inzwischen hatten die Truppen der VASGA und des Geheimen Organkommandos die Suche nach dem achtzehnten Pehrtaus-Gehirn erfolglos abgebrochen. Der letzte Pehrtaus war nirgendwo zu finden. Daß es ihn gegeben hatte, daran bestand nicht der geringste Zweifel. Es war seit Jahr und Tag bekannt, daß auf einem der Höfe des Yaanzardoscht achtzehn - nicht siebzehn - versteinerte Gehirne ausgestellt waren.

Einer der PGT-Experten, die im Innern des Hypertransschirms eingesperrt waren, wußte zuverlässig zu berichten, daß er noch am Tage nach dem Entstehen des Schirmfeldes auf dem Metallgestell achtzehn Gehirne gesehen hatte. Allerdings nicht mehr versteinert, sondern zu pulsierendem Leben erwacht.

Perry Rhodan und Torytrae verloren schließlich die Geduld mit den schnatternden, schwatzenden Geretteten. Es schien nur einen Weg zugeben, auf dem das achtzehnte Gehirn sich entfernt haben konnte: Es hatte dafür gesorgt, daß man ihm einen Körper verlieh, mit dessen Hilfe es sich bewegen konnte. Im Innern des Yaanzardoscht befand sich eine staatliche Transplant-Klinik.

Nur dort konnte die Operation stattgefunden haben. Der Tschatro wurde aufgefordert, die Mitarbeiter der Klinik von den übrigen Geretteten abzusondern und sie Rhodan und dem Tuuhrt zum Verhör zu überlassen.

Die erste Befragung ergab keinerlei Anhaltspunkte. Rhodan hatte damit gerechnet. Mit der Operation mußte es eine besondere Bewandnis gehabt haben. Keiner der Wissenschaftler wäre von sich aus auf die Idee gekommen, eines der Gehirne von dem Gestell zu nehmen und es in die Schädelhöhle eines der ständig zur Verfügung stehenden Experimentierkörper einzubetten.

Der Antrieb dazu mußte von dem Gehirn selbst ausgegangen sein. Wahrscheinlich hatte es die PGT-Experten durch hypnotische Beeinflussung dazu gebracht, die Operation vorzunehmen.

Eine Durchsuchung der Klinik ergab, daß einer der Experimentierkörper fehlte. Es handelte sich um den Körper eines besonders großen, jungen Mannes, der mit Resten des eigenen Gehirns im Schädel seit einigen Monaten im Tiefkühlschlaf gelegen hatte. Die Schädelmaße bewiesen, daß das überdurchschnittlich große Gehirn des Pehrtaus in der Schädelhöhle ohne Schwierigkeit Platz gefunden hätte. Inzwischen waren die Mitglieder der Klinik einer posthypnotischen Behandlung unterzogen worden. Dabei stellte sich heraus, daß bei dem Chef der Klinik

und einigen seiner Mitarbeiter ein Teil, des Erinnerungsvermögens in der Tat durch einen posthypnotischen Block beeinflusst wurde. Der Block wurde entfernt, und schließlich wurde das Geheimnis des verschwundenen Pehrtus-Gehirns entschleiert.

Dem Gehirn war, es tatsächlich gelungen, einen jungen Wissenschaftler, der zufällig über den Hof kam, hypnotisch zu beeinflussen. Ein Medo-Roboter hatte das Gehirn geborgen und zur Klinik gebracht. Dort bereitete es dem Pehrtus keine Schwierigkeiten, weitere Mitarbeiter seinem Willen zu unterwerfen. Die Operation war in aller Eile durchgeführt worden. Überraschend war besonders die Geschwindigkeit gewesen, mit der der Patient sich von den Folgen der Operation erholt hatte. Er war eingekleidet worden, und man hatte ihm zweihundert Operzen mit auf den Weg gegeben. Danach fehlte von ihm jede Spur.

"Es könnte sein", meinte Torytrae, als er sich mit Rhodan wieder allein befand, "daß der Kerl sich noch immer in der Nähe aufhält."

Rhodan machte die Geste der Verneinung.

"Ich glaube es nicht. Seine siebzehn Genossen haben, als sie über die Catron-Ader von dem Schicksal der Gehirne auf Payntec erfuhren, offenbar in Panik gehandelt. Sie aktivierten den Hypertransschirm. Sie sind vielleicht für einige der katastrophalen Vorgänge verantwortlich, die sich seitdem auf Yaanzar abspielen, aber sicherlich nicht für alle. Das achtzehnte Gehirn war das einzige, das die Ruhe bewahrte. Es wußte, daß der Hypertransschirm keinen vollwertigen Schutz darstellte.

Es verschaffte sich einen Körper, um beweglich zu sein. Sollte es sich soviel Mühe gemacht haben, nur um dann nachher unbeweglich an Ort und Stelle zu bleiben?"

Diesen Argumenten hatte der Jäger vorläufig nichts entgegenzusetzen. Eine genaue Überprüfung des Zeitablaufs ergab, daß die Robotflotte, die bisher unerkannt in den Tiefen der Ozeane geruht hatte, erst dann in Aktion getreten war, als das achtzehnte Gehirn sich bereits mit einem Körper versehen hatte. Es lag nahe, daß die Aktivierung der Flotte eben durch das achtzehnte Gehirn erfolgt war.

Der komplizierte Suchapparat des Geheimen Organ-Kommandos wurde in Gang gesetzt. Schon nach wenigen Stunden wurde gemeldet, daß an dem fraglichen Tag ein Unbekannter, auf den die Beschreibung des Versuchskörpers aus der PGT-Klinik paßte, sich in Nopaloor ein Gleitfahrzeug gemietet hatte. Das Fahrzeug war seit geraumer Zeit überfällig. Der Eigentümer hatte mit der Suche nach dem für seine Begriffe gestohlenen - Gleiter begonnen, bis jetzt jedoch noch, keinen Erfolg gehabt. Nun, nahm ihm das GOK die Sorge ab und stellte seine Fähigkeiten von neuem unter Beweis, indem es das vermißte Fahrzeug innerhalb weniger - Stunden ausfindig machte. Es war auf dem Gelände der zertrümmerten Stadt Rakkaan abgestellt worden. Von dem Fahrer fehlte jede Spur. Bei dem Durcheinander, das in dem Trümmergebiet herrschte, war nicht zu verwundern, daß der Gesuchte von niemand gesehen worden war.

Rakkaan war durch die Explosion der Stadt Partakoon schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Die ungeheure Druckwelle, die von Partakoon ausging, hatte die oberirdischen Anlagen von Rakkaan hinweggefegt und die Stadt dem Erdboden gleichgemacht. Die Energieversorgung der unterirdisch angelegten Stadtteile war ausgefallen.

Über Treppen hatten sich die Bewohner der bis zweitausendfünfhundert Meter tief gelegenen Stadtviertel an die Oberfläche retten können. Alles, was darunter lag, war abgeschnitten. Die Katastrophe auf Yaanzar hatte solche Ausmaße angenommen, daß längst keine Hilfstruppen mehr zur Verfügung standen, die den Opfern gerade der jüngsten Unglücksfälle hätten helfen können. Es gab niemand, der sich um die eingeschlossenen Bewohner der tiefliegenden Stadtteile von Rakkaan kümmerte. Sie waren auf sich selbst angewiesen, und wenn es ihnen nicht aus eigener Kraft gelang, einen Durchbruch zu schaffen, würden sie in der Tiefe zugrunde gehen.

Es war möglich, daß der letzte überlebende Pehrtus sich in die verlassenen Abgründe der evakuierten Stadtteile geflüchtet hatte. Der Umstand, daß er sein Fahrzeug in Rakkaan 7,urückgelassen hatte, sprach dafür. Der Tschatro, von Rhodan und Torytrae dazu aufgefordert, sorgte dafür, daß sämtliche Nachrichtenstationen bei jeder Gelegenheit ein Bild des Gesuchten abstrahlten und die Bevölkerung zur Mithilfe bei der Suche nach diesem Mann aufforderten.

Inzwischen war auch Pynkschtons Hauptstreitmacht an den Grenzen des Systems eingetroffen. Dort, draußen im Weltenraum tobte ein Kampf von gigantischen Ausmaßen. Wenn sich die Nacht über Nopaloor senkte, sah man die Blitze der Explosionen wie Novae am Himmel aufleuchten. Pynkschton stand mit dem provisorischen Hauptquartier des Tschatros und auf diesem Wege mit Perry Rhodan - in Verbindung. Er zeigte sich zuversichtlich.

Es sei nur eine Frage der Zeit, meinte er, bis die feindliche Flotte geschlagen sei.

*

Die empfindlichen Sensor-Mechanismen in Sabhadoors Gehirn hatten das Erlöschen der Catron-Ader sofort wahrgenommen. Zu diesem Zeitpunkt befand er sich im Gespräch mit seinen neugewonnenen Untergebenen, der Bande der Plünderer. Die Erkenntnis, daß die uralte Brücke zwischen Naupaum und Catron nicht mehr bestand, erfüllte ihn zunächst mit Panik, die er nur mit Mühe verbergen konnte. Mit dem Erlöschen der Ader war er fürs erste an diese Galaxis gebunden. Er konnte nicht mehr zurückkehren es sei denn, er erbeutete ein Raumschiff, das für die Überwindung solch gewaltiger Strecken ausgestattet war.

Er nahm auch wahr, daß der Hypertransschirm, der bislang über dem Palast des Tschatros gelegen hatte, plötzlich zusammenbrach, und daß seine siebzehn Genossen in den sonnenheißen Glutstrahlen energetischer Waffen den Tod fanden. Der Feind, der in Payntec eingedrungen war, hatte also auch hier auf Yaanzar zugeschlagen. Unter dem Eindruck dieser Einsicht verlor - die Sorge um die verschwundene Catron-Ader alle Bedeutung. Die Rückkehr nach Catron wurde zum Fernziel.

In allererster Linie aber ging es Sabhadoor darum, dem unerbittlichen Feind zu entgehen und seine Sicherheit zu wahren.

Er versprach seinen neuen Untergebenen goldene Berge - ein Versprechen übrigens, das zu erfüllen ihm leicht geworden wäre, denn auf dieselbe Weise, auf die er den Wissenschaftlern in der Klinik und jetzt dem, Anführer der Plünderer seinen Willen aufzuzwingen hatte, konnte er auch die Reichen dieser Welt dazu bewegen, ihren Reichtum herzuschenken. Er machte den Männern klar, daß es unnütz war, die gefährliche und mühevolle Tätigkeit des Plünderns auszuüben. An der Oberwelt gab es größere Schätze als hier unten, wo doch nur arme Menschen gewohnt hatten, und sie waren leichter zu erwerben.

Er legte die ganze suggestive Kraft seines Gehirns in seine Worte, und als er geendet hatte, gab es in der Runde niemand mehr, der ihm nicht glaubte.

Dann teilte er die Leute in kleine Gruppen ein und begann, sie nach oben zu schicken, damit sie für ihn kundschafteten. Er hütete sich, ihnen zu sagen, in welcher Lage er sich befand. Er sprach undeutlich von Verfolgern, vor denen er sich in acht zu nehmen habe, und machte den Männern klar, wonach sie Ausschau zu halten hätten. Einer der Kundschafter kehrte nach kurzer Zeit zurück. Sabhadoor hatte ihm aufgetragen, den Gleiter, den er an der Oberfläche hatte zurücklassen müssen, bis in die nächste Stadt zu schaffen und dort einfach abzustellen. Der Mann hatte sich seines Auftrags nicht entledigen können. Das Fahrzeug war bereits abgeholt worden.

Mittlerweile war unter den Leuten, die nicht an die Oberfläche geschickt wurden, sondern sich stets in Sabhadoors Nähe aufzuhalten hatten, leise Unruhe aufgekommen. Nach Wilameschs Plan hätten sie jetzt schon längst an der Oberwelt und im Besitz der Gelder sein sollen, die sie aus dem Plündergut lösten.

Statt dessen hockten sie tatenlos hier herum, noch genauso arm wie zuvor, in ständiger Gefahr, von neuen Unruhen im Innern des Planeten endgültig verschüttet zu werden.

Sabhadoor ergriff von neuem das Wort. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, gab er zu verstehen, daß er die Vorgänge, die seit jüngster Zeit den Planeten bis in seine glutflüssigen Tiefen hinab erschütterten, verstehe, und daß es in Kürze möglich sein werde, sie zu kontrollieren. Mit suggestiver Kraft redete er den Männern ein, daß er, Sabhadoor, derjenige sein werde, der diese Kontrolle ausübte. Er spürte, wie ihre Unruhe sich legte und ihr Vertrauen zu ihm wuchs. Sie glaubten ihm. Er aber schloß seine Ansprache mit den Worten:

"Die Kontrolle der Naturkatastrophen wird eine vorübergehende sein. Es wird auf Yaanzar gerade so lange still werden, daß alle, die die Zeichen zu deuten wissen, sich in Sicherheit bringen können. Wer aber sind die, die die Zeichen zu deuten wissen?"

Wir sind es! Dieser Planet ist dem Untergang geweiht. Nur wer mir gehorcht, wird die Katastrophe überleben!"

Vorsichtig zogen sich die drei Männer zurück. Sie sprachen kein Wort, bis sie sich so weit von dem Versteck der Plünderer zurückgezogen hatten, daß sie nicht einmal den Lichtschein mehr wahrnehmen konnten, der von ihren Lampen ausging. Sie verzogen sich in einen Seitengang. Tembalan schaltete die Lampe an und deckte ein Tuch über den Lichtaustritt, so daß ein kleiner Kreis matten Dämmerlichts entstand.

"Der Mann ist gefährlich", murmelte der Alte. "Wenn ich gegen ihn zu kämpfen hätte, würde ich mich hüten, ihm in die Augen zu sehen."

Mikul empfand ähnlich.

"Es ist merkwürdig", sagte er mehr zu sich selbst: "Der Mann versprach und behauptete unglaubliche Dinge. Aber ich glaube ihm trotzdem. Ich bin überzeugt, daß jedes seiner Worte wahr ist." "

"Er hat eine suggestive Begabung", behauptete Tembalan.

"Er kann dich glauben machen, was er will."

Sie hingen eine Zeitlang wortlos ihren Gedanken nach. Schließlich besann sich Mikul seiner Pflicht.

"Die Leute warten auf Anweisungen", erinnerte er den Alten.

"Wir wissen, wo' die Plünderer sich versteckt halten. Es wird Zeit, daß wir angreifen - bevor sie sich nach oben verziehen."

Tembalan sah auf.

"Wir müssen äußerst vorsichtig vorgehen", meinte er. "Als erstes brauchen wir mehr Waffen."

"Woher sollen wir die nehmen?"

"Hast du nicht gehört, daß der Fremde Kundschafter an die Oberwelt schickt? Sie kommen zurück, um ihm Bericht zu erstatten. Sie sind bewaffnet. An sie müssen wir uns halten."

"Der Schacht mündet nur wenige Schritte vom Versteck 'der Plünderer entfernt. Wie willst du da einen der Kundschafter überfallen, ohne..."

"Nicht dort!" widersprach der Alte ungeduldig. "Der Schacht hat zwei Enden, nicht wahr? Eines unten und eines oben!"

Allmählich begann Mikul zu verstehen. "

"Aber das andere Ende ist weit", wandte er ein. "Zweieinhalbtausend Meter. Wie lange wird es dauern, bis wir dorthin gelangen?"

"Tage, wenn wir über die Treppen steigen", antwortete der Alte. "Aber das brauchen wir nicht."

Er erläuterte seinen Plan. Wilameschs Gruppe war nicht groß genug, als daß sie am oberen Ende des Seilaufzugs einen ständigen Posten hätte unterhalten können. Sie wußten von den Gefangenen, daß der Aufzug von demjenigen bedient wurde, der ihn benutzte. Die Kommandos, auf die die Winde reagierte, wurden durch ruckartiges Straffen des Trageseils gegeben. Zweimal ziehen' bedeutete "Bewegung", ein einmaliger Zug bedeutete "Halt". War der Aufzug vor dem letzten Halt abwärts gefahren, so setzte er sich nach zweimaligem Ziehen aufwärts in Bewegung, und umgekehrt. Es war eine einfache Einrichtung.

Der Kurier wurde abgesandt. Ihm war genau beschrieben worden, wo die Leute aus dem eingeschlossenen Stadtteil sich zu versammeln hatten: in einer kleinen Halle, die weit abseits vom Versteck der Plünderer lag, und ebenso weit abseits von dem Weg, auf dem die Nachhut der Plünderer erwartet wurde.

Nicht mehr als fünfzig Mann sollten an dem Überfall auf Wilameschs Bande teilnehmen. Tembalan und Mikul konnten ohnehin nicht hoffen, Waffen für mehr als weitere vier oder fünf Mann zu beschaffen. Die Leute wurden angewiesen, sich still und ohne Aufsehen am Treffpunkt einzufinden und dort auf jeden Fall zu warten, bis sie entweder von Mikul oder von Tembalan weitere Anweisungen erhielten.

Nachdem diese Vorbereitungen getroffen waren, machten sich nicht nur der Kurier, sondern auch Mikul und der Alte auf den Weg. Während der Kurier in die Tiefe zurückkehrte, kletterten Tembalan und sein Begleiter über lange Treppenfluchten in die Höhe, bis sie nach mehreren Stunden endlich das Niveau des nächsthöheren Stadtviertels erreichten. Auch hier herrschten Finsternis und Stille. Sie fanden unschwer den Hauptschacht, durch den Wilameschs Seilaufzug verlief, und richteten sich am Schachtausstieg auf eine längere Wartezeit ein.

Es waren jedoch kaum ein paar Minuten vergangen, da hörten sie aus der Höhe ein leises, scharrendes Geräusch, das sich bald darauf ein wenig lauter wiederholte. Sie lauschten angestrengt, und schließlich gab es keinen Zweifel mehr: der Aufzug kam herab. Tembalan ging mit der Lampe in Positur.

Seine Aufgabe war es, das Ziel so anzuleuchten, daß Mikul einen sicheren Schuß anbringen konnte. Danach hatte er die Lampe sofort, auf den Boden zu stellen und Mikul am Bund seines Beingewandes zu packen, so daß Mikul, wenn er sich nach vorne beugte, um nach dem Seil zu greifen, nicht Gefahr lief, in die Tiefe zu stürzen.

Die letzten Sekunden vergingen in atemloser Spannung. Immer näher kam das schabende Geräusch, das entstand, wenn der Rand des Aufzugkorbes an der Schachtwand entlangstrich. Schließlich schien es unmittelbar vor der Schachthoffnung zu sein. Die Lampe leuchtete auf, und ihr greller Lichtkegel riß den grauen Schacht aus dem Schutz der Dunkelheit. Mikul orientierte sich mit einem raschen Blick. Unmittelbar vor ihm befand sich der schwankende Korb. Darin saß ein Mann, der mit schreckverzerrtem Gesicht und blinzelnden Augen in den Lichtschein starrte. Mit einem kaum hörbaren Geräusch entlud sich die Nadelpistole. Der Schuß traf den Plünderer in den Arm.

Er gab ein halblautes Stöhnen von sich und sank haltlos auf den Boden des Korbes.

Blitzschnell schob Mikul die Waffe wieder hinter den Gürtel.

Als er Tembalans festen Griff im Rücken spürte, beugte er sich weit nach vorne und ergriff das Seil, an dem der Korb hing. Es war unter dem Gewicht der Last gestrafft. Mikul riß kräftig daran.

Der Erfolg stellte sich wenige Sekunden später ein, als der mechanische Impuls am Seil entlang bis nach oben zur Winde gelaufen war: der Aufzug kam zum Stehen. Inzwischen befand sich der Korb etwa fünf Meter unterhalb des Schachtausstiegs. Mikul riß zweimal am Seil, daraufhin setzte sich der Korb aufwärts in Bewegung. Ein abermaliges Reißen brachte ihn auf der Höhe der Schachthoffnung zum Stehen. Der Bewußtlose wurde ausgeladen und seiner Waffe beraubt. Der Rest erforderte einiges Manövrieren mit dem Aufzug. Vor dem letzten Halt hatte er sich aufwärts bewegt. Nach zweimaligem Reißen am Seil setzte er sich nun abwärts in Bewegung. Nach unten durfte er jedoch nicht fahren, weil die Plünderer wohl überaus mißtrauisch geworden wären, hätten sie einen leeren Korb vorgefunden. Also mußte der Aufzug von neuem zum Stehen gebracht und dann schließlich in der gewünschten Richtung nach oben, in Bewegung gesetzt werden. Am oberen Ende konnte der leere Korb kein Aufsehen erregen. Schließlich war es möglich, daß der Fremde einen weiteren Kundschafter ausgeschickt hatte, der oben dem Korb entstieg war und den Aufzug fahrbereit für den nächsten Abwärtsfahrer hinterlassen hatte.

Der Gefangene wurde mit Streifen der eigenen Kleidung gefesselt und seitwärts abgelegt. Wenn die Plünderer erledigt waren, würde man sich auch um ihn kümmern. Im Laufe der nächsten zwei Stunden kamen noch drei weitere Kundschafter von oben herab. Mit ihnen wurde auf dieselbe Weise verfahren. Die beiden letzten trugen jeweils zwei Waffen, einen Nadler und einen Strahler. Damit war Mikuls und Tembalans Beute reicher, als die beiden zu hoffen gewagt hatten. Die Gefangenen wurden so untergebracht, daß sie sich nicht miteinander verständigen konnten.

Mikul drängte nun zum Aufbruch. Wenn überhaupt keine Kundschafter mehr zurückkehrten, würden die Plünderer unten mißtrauisch werden. Sie mußten so bald wie möglich angegriffen werden. Mikul manövrierte den Aufzug, aber gerade als er den Korb durch zweimaliges Reißen am Seil nach oben in Bewegung setzen wollte, fiel ihm Tembalan in den Arm.

"Halt!" sagte er. "Ich habe mir etwas überlegt. Es ist möglich, daß uns da unten einer entkommt, nicht wahr? Je nachdem, wie viele Kundschafter inzwischen zurückgekehrt sind, ist es möglich, daß sich der Korb im Augenblick unseres Angriffs gerade am unteren Schachtende befindet. Wohin wird der Flüchtling sich also wenden? Zum Schacht, um uns mit Hilfe des Aufzugs mühelos zu entkommen. Das muß verhindert werden."

"Wie?" fragte Mikul verblüfft.

"Indem sich einer von uns am oberen Schachtende postiert. Ich zum Beispiel. Ich hoffe, daß es da oben ein brauchbares Versteck gibt. Laß mich einen der Strahler haben, damit ich mich wehren kann. 'Ich traue den Strahlern mehr als den Nadlern.'"

Mikul wollte protestieren; aber Tembalan schnitt ihm das Wort ab.

"Du brauchst mich da unten nicht, mein Junge. Du hast dich zu einem vorzüglichen Anführer entwickelt. Laß nur keinen entkommen! Und wenn es doch geschehen sollte, nun, dann bin ja ich noch da und kann den Schurken oben in Empfang nehmen."

Mikul gab schließlich nach. Der Alte nahm einen der Strahler und stieg mit Mikuls Hilfe in den Korb. Er riß zweimal am Seil und verschwand nach oben. Mikul leuchtete ihm nach, solange er den schwankenden Korb noch sehen konnte.

*

Eine Durchsuchung der evakuierten Stadt Rakkaan war völlig aussichtslos. Sie wäre selbst dann aussichtslos gewesen, wenn dem Tschatro genug Truppen für diese Aufgaben zur Verfügung gestanden hätten. So, wie die Dinge lagen, konnte man es nicht verantworten, auch nur einen Mann von den Hilfs- und Rettungsaktionen abzuziehen, die überall in den von Naturkatastrophen heimgesuchten Gebieten im Gange waren.

Also blieb nur übrig, die verwüstete Oberfläche der Stadt im Auge zu behalten. Dazu reichten Poyfertors Leute aus.

Es war anzunehmen, daß der achtzehnte Pehrtus nicht beabsichtigte, für immer und ewig in der Unterwelt zu bleiben.

Torytrae gab zwar zu, daß man weiter im Augenblick nichts unternehmen könne, aber er war mit der Entwicklung der Dinge im großen und ganzen unzufrieden.

"Wir alle sind überzeugt davon", sagte er, "daß die Katastrophen, die den Planeten erschüttern, von geheimen Maschinen und Gerätschaften ausgehen, die von den Pehrtus vor vielen Jahrtausenden in der Kruste von Yaanzar versteckt wurden.

Wir alle hatten die berechtigte Hoffnung, daß diese Maschinen aufhören würden zu funktionieren, sobald die Pehrtus-Gehirne den Tod gefunden hatten. Nun gelang es uns aber nicht, alle Gehirne zu töten. Eines blieb übrig. Eines ist dafür verantwortlich, daß Yaanzar weiterhin von entfesselten Naturkräften verwüstet wird, und daß Millionen um Millionen unschuldiger Menschen sterben. Und was tun wir? Wir setzen uns hin - fest entschlossen, geduldig zu warten, bis der Unhold sich von selbst wieder zeigt."

"Was sonst sollten wir tun?" wollte Perry Rhodan wissen.

"Es gibt sonst nichts zu tun", gab Torytrae zu. "Aber wir sollten nicht so bedingungslos glauben, daß unsere Methode Erfolg haben muß.

Wer kennt sich in der Mentalität eines Pehrtus aus, der in der Gestalt eines versteinerten Gehirns zweihundert Jahrtausende überlebt hat und jetzt plötzlich erkennen muß, daß der uralte pehrtussche Offensivplan wahrscheinlich nicht zum Erfolg führen wird?

Er hat ohne Zweifel gespürt, daß seine siebzehn Genossen starben. Er hält sich mit Recht für den letzten Überlebenden. Was, wenn ihn die Verzweiflung packt und er beschließt, mitsamt diesem Planeten unterzugehen? Was, wenn er in diesem Augenblick die Zündung betätigt, die Yaanzar in tausend Stücke zerreißt?"

"Solche Dinge sind denkbar", antwortete Rhodan nach längerem Zögern, "aber sie sind nicht ohne weiteres plausibel. Der letzte Pehrtus hat überzeugende Initiative an den Tag gelegt, als es darum ging, sich einen Körper zu verschaffen und das vom Hypertransschirm eingeschlossene Gebiet zu verlassen. Durch die Catron-Ader weiß er - oder hat zumindest eine Ahnung, was sich in der Galaxis Catron zugetragen hat.

Er weiß, daß die Angegriffenen endlich begonnen haben, sich zu wehren, und zwar mit Macht.

Er reagiert, darauf, indem er sich zunächst in Sicherheit bringt.

Er will dem Gegner nicht in die Hände fallen. So - verhält sich kein Wesen, das die letzte Hoffnung schon aufgegeben hat.

Ich bin überzeugt, daß der Pehrtus am Leben bleiben will.

Er hält den Kampf noch nicht für aussichtslos. Also wird er eines Tages wieder aus der verlassenen Stadt zum Vorschein kommen." Rhodan schwieg eine Zeitlang.

Dann fuhr er mit bedrückter Stimme fort: "In einem allerdings gebe ich Ihnen recht. Jedes Menschenleben, das während unseres Wartens auf den Pehrtus verlorengeht, brennt mir in der Seele."

Von Pynkshton dagegen kamen ermutigende Nachrichten.

Über zwei Drittel der Robotflotte waren bereits vernichtet. Es hatte den Anschein, als habe die technische Einrichtung der Robot-Raumschiffe unter der jahrhunderttausendelangen Untätigkeit erheblich gelitten. Pynkshton hatte bis jetzt kaum Verluste erlitten. Die Robot-Einheiten waren seinen Schiffen an Wendigkeit und Reaktionsschnelle unterlegen. Allerdings fehlte ihnen auch die Einsicht, den Kampf angesichts der eindeutigen Überlegenheit des Angreifers als nutzlos aufzugeben. Dafür waren sie nicht programmiert. Also fuhr in der Nacht der Himmel über Nopaloor fort zu leuchten. Jedesmal, wenn unter den Salven der raytanischen Kriegsschiffe eine der Robot-Einheiten explodierte, erschien am Firmament für wenige Sekunden ein neuer, heller Stern.

*

Sabhadoor wurde allmählich unruhig. Seit mehreren Stunden war kein einziger seiner Kundschafter mehr zurückgekehrt. Sie hatten den Auftrag, sich in regelmäßigen Abständen bei ihm zu melden, gleichgültig, ob sie etwas Wesentliches in Erfahrung gebracht hatten oder nicht. Das war eine Sicherheitsmaßnahme, die er getroffen hatte, um nicht überrascht zu werden, falls der Gegner einen oder mehrere seiner Scouts ergriff und an der Rückkehr hinderte. Zwei der Männer waren seit mehr als einer Stunde überfällig. Sabhadoor begann, eine Ortsänderung in Erwägung zu ziehen. Wenn wirklich einer der Kundschafter gefaßt worden war, dann würde der Feind von ihm erfahren, in wessen Auftrag er unterwegs gewesen war und wo sich sein Auftraggeber befand. Dann aber war Sabhadoor an dieser Stelle nicht mehr sicher.

Da erhob sich in der Runde der Männer, die um die aufgehäufte Beute herumsaßen, der Mann, der die Bande früher angeführt hatte. Wilamesch nannte er sich. Er stammte nicht von Yaanzar, wie die blaue Farbe seines Hautflaums bewies. Von allen Plünderern war er der einzige, der dem neuen Anführer noch immer nicht über den Weg traute. Sabhadoor wußte das.

Er hatte Wilamesch, als er ihm zum erstenmal gegenübertrat, suggestiv beeinflusst und dadurch dafür gesorgt, daß es bei der Übernahme des Befehls über die Plündererbande zu keinen Schwierigkeiten kam. Seitdem jedoch hatte er sich um den Mann kaum noch gekümmert. Wilamesch besaß einen hohen Grad von Selbständigkeit. Gerade dieser Umstand hatte ihn zum geborenen Anführer gemacht. Er vermochte kritisch zu denken und war daher für Sabhadoors suggestive Reden weniger anfällig als die anderen. Jetzt trat er vor Sabhadoor hin und erklärte mit lauter Stimme:

"Du bist der neue Anführer, Ich habe dagegen keinen Einwand erhoben und mich dir bereitwillig untergeordnet. Jetzt aber, meine ich, solltest du tun, was die Leute von ihrem Anführer erwarten:

Sie nach oben führen, an die Oberwelt, damit sie endlich die Reichtümer in Empfang nehmen können, die du ihnen versprochen hast. Wir haben Hunger und Durst. Wir haben seit Tagen kaum mehr ein Auge zugetan. Wir müssen hinauf, sonst gehen wir hier unten elend zugrunde!"

Die Männer hatten überrascht aufgeblickt. An ihren Augen erkannte Sabhadoor, daß sie mit Wilamesch einer Meinung waren. Die Lage war nicht kritisch, aber immerhin unangenehm.

Er konnte Wilamesch hypnotisch unter Druck setzen und ihn damit zwingen, seine Vorwürfe einfach fallenzulassen. Aber das würde die Leute nicht überzeugen. Nein, er mußte sich mit Wilamesch auseinandersetzen.

"Ich will deine Ansichten hören", sagte er zu dem ehemaligen Anführer der Plünderer, "und du sollst die meinen zu hören bekommen. Dann sollen die Männer entscheiden. Wenn sie sagen, daß du die besseren Ideen hast, dann trete ich zurück, und du - gibst von da an wieder die Befehle, einverstanden?"

Wilamesch war von dem unerwarteten Erfolg überrascht.

"Natürlich", stieß er hervor.

"Nun gut, dann fang an!"

Wilamesch deutete auf den Beutehaufen.

"Was hier liegt, ist gut und gern eine halbe Million Operzen wert", begann er. "Dazu kommt eine Viertelmillion, die wir schon nach oben geschafft haben und die - in unserem Versteck auf uns wartet. Ich bin dafür, daß wir ausfahren, das Zeug in Geld verwandeln und uns aus dem Staub machen."

Die Männer murmelten beifällig.

"Gut!" rief Sabhadoor, bevor der Beifall überhandnehmen konnte. "Ihr habt eine Nachhut zurückgelassen, wie ich höre, und einen Mann, der einen Gefangenen beseitigen sollte. Außerdem weitere zwei Mann, die die Nachhut zu erwarten hatten. Ich frage euch: Wo sind alle diese Leute? Sollten sie nicht schon längst hier sein?"

"Die Nachhut wird die Lage noch nicht für sicher genug halten", antwortete Wilamesch unmutig. "Und Poglasch wer weiß, ob der's übers Herz gebracht hat, den Alten zu töten. Wenn nicht, dann hat er vor mir Angst und läßt sich deswegen nicht mehr blicken. Und die beiden Wächter ..."

"Aus dir spricht die Blindheit!" unterbrach ihn Sabhadoor.

"Du willst nur nicht wahrhaben, daß die Leute, die ihr ausraubtet, deine Nachhut längst gefangen haben. Sie haben die Leute verhört und erfahren, daß es doch noch einen Ausgang zur Oberwelt gibt. Sie haben sich sofort auf den Weg gemacht, und wenn oben jetzt plötzlich deine Leute auftauchen und beobachtet werden, wie sie Plundergut ans Tageslicht bringen, dann steht die Polizei schon bereit..."

Er wurde seinerseits unterbrochen. Aus dem Gang, der zum Aufzug führte, trat einer der Kundschafter. Es war keiner der beiden, die Sabhadoor seit über einer Stunde vermißte. Seine Unruhe wuchs.

"Nun .?" herrschte er den Mann an.

"Nichts", sagte' der. "Oben ist alles ruhig."

10.

Die Sorge, daß er zu spät käme, war in Mikul immer übermächtiger geworden. Wie von Furien gehetzt, flog er die Treppenfluchten hinab. Er war am Ende seiner Kräfte, als er den Ort erreichte, an dem die Leute aus dem eingeschlossenen Stadtteil sich hatten versammeln sollen. Sie waren schon längst zugegen und erwarteten ihn mit Ungeduld.

"Wir müssen sofort angreifen", erklärte er ihnen, nachdem er sich notdürftig verschnauft hatte. "Der Feind wird sonst mißtrauisch."

Er verteilte die erbeuteten Waffen und beschrieb mit knappen Worten die Lage im Versteck der Plünderer. Zum Teil hatten die Leute schon von dem Boten erfahren, wie es dort aussah. Die Mehrzahl der Kämpfer war mit behelfsmäßigen Waffen wie Messern und Knüppeln ausgestattet. Diejenigen, die über Nadler oder Strahler verfügten, scharte Mikul unmittelbar um sich. Sie würden den ersten Stoß führen.

In aller Eile postierte er seine Leute so, daß nach menschlichem Ermessen keiner der Plünderer entkommen konnte. Dann rückte er mit den Bestbewaffneten auf den kleinen Rundplatz vor, auf dem der Fremde mit Wilamesch und seinen Männern lagerte. Sie kamen von der Seite her, von der er zuvor mit Tembalan zusammen angeschlichen war. Auf dem Platz sah er Wilamesch und den Fremden einander gegenüberstehen. Sie sprachen aufeinander ein. Es hatte den Anschein, als wolle Wilamesch sich gegen den neuen Anführer empören. Doch die Diskussion wurde unterbrochen. Vom Hauptschacht her näherte sich einer der Plünderer, ein Kundschafter, der soeben eingefahren war. Mikul hatte den Männern, die in der Nähe des Schachtes standen, aufgetragen, jedermann durchzulassen, der von oben kam.

Die Unterhaltung zwischen dem Fremden und seinem Kundschafter bewies Mikul, daß seine Sorge berechtigt gewesen war. Wäre er nur ein paar Minuten später gekommen, hätte er das Nest leer vorgefunden. Er stieß 'seinen Nebenmann an, und der gab das Zeichen weiter. Das war das Signal zum Angriff.

Mit halblautem "Plop" entluden sich die Nadler. Einige Plünderer stürzten oder sanken zu Boden. Kaum war Sabhadoors letztes Wort verhallt, da herrschte auf dem kleinen Platz absolute Verwirrung. Wilamesch schrie auf:

"Wir sind verraten! Wehrt euch, Männer..."

Weiter kam er nicht. Ein lähmender Pfeil traf auch ihn und warf ihn zu Boden. Unaufhörlich feuerten die Nadler. Die Plünderer waren viel zu überrascht, als daß sie sich hätten wehren können. Wie ein Fels in der Brandung stand lediglich der Fremde, der Mann, den sie Sabhadoor nannten. Mikul selbst hatte mehrere Male die Waffe gegen ihn abgefeuert und war sicher, ihn getroffen zu haben. Aber der Mann zeigte keine Reaktion.

Die Plünderer waren sämtlich ausgeschaltet,- da stand in der Mitte des Platzes, dicht neben dem Beutehaufen, noch immer Sabhadoor, der Rätselhafte, und weigerte sich beharrlich, von dem Geschehen ringsum beeindruckt zu sein. Schließlich schwiegen die Waffen. Die übrigen Männer mit ihren Messern und Knüppeln hatten nicht in Aktion zu treten brauchen. Die Überraschung hatte die Plünderer besiegt.

Mikul trat auf den kleinen Platz hinaus. Er hegte keinen Groll gegen den hochgewachsenen Mann, der ihm lächelnd entgegensah.

Er war an dem Raubzug durch den eingeschlossenen Stadtteil nicht beteiligt gewesen. Aber er hatte sich der Plünderer angenommen. An Wilameschs Stelle hatte er sie befehligt. Er durfte nicht entkommen. Auch er mußte den Behörden übergeben werden.

"Deine Lage ist aussichtslos", sagte Mikul. "Ergib dich!" -

Sabhadoor lächelte noch immer.

"Deine Waffen können mir nichts anhaben", erklärte er. "Wieso ist dann meine Lage aussichtslos?"

Mikul wandte sich nach einem seiner Leute um und nahm ihm den Strahler ab. Er richtete die Mündung der gefährlichen Waffe auf den Fremden.

"Die Nadeln können dir nichts anhaben", gab er zu, "aber der Energiestrahle Wird dir die Seele aus dem Leibe brennen."

"Du hast recht", antwortete der Fremde freundlich. "Die Nadeln sind mit lähmendem Gift getränkt und wirken nur über das Gehirn. Mein Gehirn aber ist von besonderer Art und kann derlei Gifte mühelos neutralisieren." Während er sprach, war es Mikul, als würde seine Stimme immer mächtiger, 'als weite sich der Raum, in dem sie sich befanden, und als gebe es im ganzen Universum nur noch zwei Wesen: ihn selbst und den Fremden. Mit schmerzender Wucht trafen ihn Sabhadoors Worte: "Der Strahler dagegen könnte mich töten, da hast du recht. Aber du willst mich weder töten, noch verletzen. Du hast nichts gegen mich. Du läßt mich gehen."

Er wandte sich um und ging. Und wahrhaftig: Mikul hatte keinen Einwand dagegen. Er stand einfach da und erlaubte es, daß der Fremde sich entfernte. Die Hand mit der Waffe war herabgesunken. Unbehelligt verschwand Sabhadoor in dem Gang, der zum Hauptschacht führte.

Verständnislos hatten Mikuls Mitkämpfer die kurze Szene verfolgt. Sabhadoors hypnotischer Bann wirkte nur auf Mikul. Aber die anderen zögerten zu handeln, solange es Mikul nicht befahl. Sabhadoor erreichte den Schacht und stieg. in den Korb, mit dem vor wenigen Minuten sein Kundschafter herabgekommen war. Durch zwei kräftige Rucke am Seil setzte er den primitiven Aufzug in Bewegung und entschwand nach oben.

Mikul erwachte wie aus tiefem Schlaf.

"Warum hast du das getan?" schallte es ihm von allen Seiten entgegen. "Warum hast du ihn entkommen lassen?"

Er fuhr sich über die Stirn. Er hatte nur eine schwache Erinnerung an die Ereignisse der vergangenen Minuten. Was war geschehen? Er hatte dem Fremden gegenübergestanden. Er hatte ihn festnehmen wollen. Der Fremde aber war entkommen. Mikul verstand mit einemmal, was geschehen war. Sabhadoor hatte ihn suggestiv beeinflusst. Er hatte ihn gezwungen, ihn entkommen zu lassen.

*

Erst als der Aufzug bereits die Hälfte des Weges zurückgelegt und die Einschnürung in der Schachtmitte bereits passiert hatte, wagte Sabhadoor zu glauben, daß er noch einmal davongekommen sei. Der Angriff war zu überraschend gekommen. Er hatte gerade erst begonnen, mißtrauisch zu werden, da waren die Angreifer schon da. Er hatte zuviel Zeit darauf verwendet, Wilameschs Bande in den Griff zu bekommen, und zu wenig Aufmerksamkeit für die Gefahren übriggehabt, die den Plünderern von den Geplünderten drohten.

Aber er hatte es noch einmal geschafft. Er würde nicht bis an die Oberfläche vordringen. Dort wurde nach ihm gesucht, dessen war er gewiß. Er würde sich in einem der höhergelegenen Stadtteile versteckt halten, bis an der Oberwelt die Luft wieder rein war, Irgendwo würde er sich Proviant verschaffen. Das war eine neue Sorge, die ihm zweihunderttausend Jahre lang völlig fremd gewesen war. Der Körper, dessen er sich bediente, brauchte Nahrung, wenn er funktionieren sollte. Er mußte sie ihm beschaffen.

Immer höher schwebte der Korb. Immer näher kam Sabhadodr der Freiheit. Er zog in Erwägung, den Aufzug schon vor dem Ziel anzuhalten und auf einer der -tiefergelegenen Etagen auszusteigen. Aber er verwarf den Gedanken wieder. Eines Tages' mußte er doch zur Oberfläche hinauf. Je höher er fuhr, desto leichter hatte er es später.

Er besaß keine Lampe, um sich in der Finsternis zurechtzufinden. Aber wenn er am oberen Ende des Schachtes wartete, würde viel leicht noch einer der Kundschafter zurückkehren, dessen Lampe er an sich nehmen konnte.

Er brauchte unbedingt Licht. Wie hätte er sich ohne Licht Proviant verschaffen können?

Schließlich hörte er hoch über sich das Surren der Winde.

Es wurde immer deutlicher, je näher er der Maschine kam. Noch einhundert Meter mochten es sein bis zum oberen Ende des Schachts. Noch einhundert Meter bis in die Freiheit. Da gewahrten Sabhadoors Mentalsensoren plötzlich die Anwesenheit eines zweiten Wesens. Die Impulse kamen aus der Höhe, aus der Richtung der Winde. Ein Licht flammte plötzlich auf. Der Schacht war in blendende Helligkeit getaucht.

Einen Augenblick lang zögerte Sabhadoor. Der dort oben konnte doch nur einer seiner Kundschafter sein, einer, der nach unten zurückkehren wollte, um Bericht zu erstatten. Es war undenkbar, daß die Ausgeplünderten es schon bis hier herauf geschafft hatten. Oder vielleicht doch? Wie konnte er sicher sein, daß ihm von dem, der die Lampe hielt, keine Gefahr drohte? Sabhadoor ließ die Kräfte seines Geistes spielen.

Mit hypnotischen Kräften versuchte er, das Bewußtsein des Unbekannten zu fassen und es sich geneigt zu machen. Er wollte die Gedanken der Feindschaft löschen und sie durch solche der Friedlichkeit ersetzen. Er spürte, wie der fremde Geist ihm Widerstand leistete. Er wollte nicht umgarnt, er wollte nicht besänftigt werden.

Und dann sah Sabhadoor etwas, das ihm das Blut in den Adern gefrieren ließ. Der grelle, scharfgebündelte Strahl einer Energiewaffe stach mitten durch den Lichtkegel der Lampe, schräg durch den Schacht .

*

Stunden waren vergangen. Einmal hatte Tembalan sich in ein Versteck zurückziehen müssen, um jemand vorbeizulassen, der nach unten wollte. Beim zweiten Mal hatte er sich nicht versteckt, sondern den Mann niedergeschossen. Auf diese Weise erbeutete er eine zweite Waffe und eine Lampe. Den bewußtlosen Verwundeten schaffte er auf die Seite, damit niemand ihn vor der Zeit finden konnte.

Dann kam der Augenblick, in dem an dem weit in den Schacht hinunterhängenden Seil zweimal scharf gerissen wurde. Die Winde trat in Tätigkeit und begann, das Seil aufzuspulen. Jemand kam ausgefahren! Nach Tembalans Rechnung hätte der Angriff auf das Versteck der Plünderer längst stattgefunden haben müssen.

Wer kam da? Einer von Mikuls Leuten, oder einer, der der Gefangennahme hätte entgehen können?

Minuten vergingen, während Tembalans Spannung bis zur Unerträglichkeit wuchs. Schließlich hörte er das scharrende Geräusch, als der Korb des Aufzugs an der Schachtwand entlangstrich. Er wartete noch ein paar Sekunden, dann schaltete er die Lampe an und leuchtete in den Schacht hinab. Der Korb war noch immer etwa achtzig Meter entfernt, aber mit jeder Sekunde kam er um mehr als einen Meter näher, und schließlich erkannte der Alte den Mann, der im Korb hockte und mix ängstlichem Blick in die Höhe starrte. Es war der Fremde, der Unheimliche, der an Wilameschs Stelle den Befehl über die Plünderer übernommen hatte. Er war entkommen!

Plötzlich spürte Tembalan, wie ein fremder Geist nach seinem Bewußtsein griff. Er stemmte sich dagegen an. Es war die hypnotische Kraft des Fremden, die ihm Friedlichkeit einzuflößen suchte, die ihm suggerieren wollte, es sei töricht, den Mann dort unten im Korb als Feind zu betrachten.

Tembalan griff den Lauf der Waffe fester. Er mußte handeln, wenn er nicht unterliegen wollte. Nur noch Sekunden, und die übermächtige geistige Energie würde den Damm wegreißen, den er mit seinen schwachen Kräften gegen die hypnotischen Impulse errichtet hatte.

Er biß sich auf die Lippen. Der Schmerz lenkte ab und machte es dem Fremden schwerer, sein Bewußtsein zu unterjochen.

Ganz scharf faßte der Alte das Seil ins Auge, das unter dem Lichtschein der Lampe metallisch glitzerte. Dann drückte er ab.

Zuerst traf er nicht. Der gebündelte Strahl fuhr am Seil vorbei in die gegenüberliegende Wand des Schachts. Aber Tembalan ließ den Finger nicht vom Auslöser, und indem er den Lauf der Waffe zur Seite schwenkte, ließ er den grellen Energiestrahle sich durch das Seil fressen und die metallenen Fasern verdampfen.

*

Am nächsten Morgen meldeten Poyfertos Truppen, daß auf dem Gelände der Stadt Rakkaan ein paar Leute festgenommen worden seien, die plötzlich aus einem Schachtloch gekrochen waren und behauptet hatten, sie stammten aus einem der tiefer liegenden, angeblich verschütteten Stadtteile. Außerdem hatten sie noch eine ziemlich abenteuerliche Geschichte von einer Plündererbande zu erzählen, der sie zunächst zum Opfer gefallen waren, an der sie sich kurze Zeit später jedoch gerächt hatten.

Das Geheime Organ-Kommando ging der Sache sofort nach.

Der Bericht der Verhafteten stellte sich als wahr heraus. Poyfertos Leute machten sich daran, den unter der Erde Gestrandeten auf dem schnellsten Weg an die Oberwelt hinaufzuhelfen.

Einer der Männer, ein Alter namens Tembalan, berichtete von einem unheimlichen Fremden, den er getötet habe, indem er das Seil eines primitiven Windenaufzugs zerschnitt, den die Plünderer eingerichtet hatten. Die Beschreibung, die der Alte gab, paßte zu dem Körper, den sich der achtzehnte Pehrtus angeeignet hatte. Man brachte Tembalan ins Hauptquartier, wo er von Perry Rhodan und Torytrae verhört wurde.

Wenig später stieg ein Suchtrupp in den Schacht ein und drang mit einer Antigrav-Sonde bis zum unteren Schachtende vor. Dort fand man den zertrümmerten Korb des Aufzugs und darunter die verstümmelte Leiche eines Mannes. Die Leiche wurde identifiziert. Es handelte sich in der Tat um den Versuchskörper, den sich der achtzehnte Pehrtus in der staatlichen PGT-Klinik durch Hypnotisierung der Angestellten beschafft hatte.

Die Leiche wurde an Ort und Stelle eingäschert. Mit dem Körper verging in den Glutstrahlen eines schweren Blasters auch das Gehirn, das in die Schädelhöhle eingebettet war. Mittlerweile machte die Evakuierung der bisher für eingeschlossen gehaltenen Stadtteile rasche Fortschritte. Die gefangenen Plünderer wurden in Gewahrsam genommen. Es bestand Hoffnung, daß die gesamte Einwohnerschaft der Stadt Rakkaan gerettet werden könne.

Auch draußen im Weltenraum ging es zügig voran. Gegen Mittag meldete Pynkshton die Vernichtung des letzten Robot-Raumschiffs. Die Schlacht hatte insgesamt zweiunddreißig Stunden gedauert. In dieser Zeit waren vierzehntausend feindliche Robot-Einheiten vernichtet worden. Pynkshtons Verluste waren angesichts des Ausmaßes der Schlacht gering. Der Flottenverband kehrte um und zog sich in sein früheres Operationsgebiet zurück.

Lediglich Pynkshton selbst begab sich von seinem Flaggschiff an Bord einer schnellen Kuriereinheit und landete kurze Zeit später auf Yaanzar.

Mit dem Tod des letzten Pehrtus hatten die pehrtusschen Maschinen, die fast eine Woche lang das Gefüge des Planeten Yaanzar ernsthaft ins Wanken gebracht. hatten, aufgehört zu funktionieren. Allerdings trat die Ruhe nicht augenblicklich ein.

Das Gleichgewicht der Natur war empfindlich gestört worden. Noch einige Tage lang würde es weiterhin zu Katastrophen kommen, deren Ausmaß und Intensität jedoch von Mal zu Mal abnahmen, bis endlich ein neues Gleichgewicht hergestellt war, in dem die Natur Ruhe finden konnte. Es gab Leute, die darauf hofften, daß nach dem Wiedereintreten der Ruhe auch jene Bedingungen wiederhergestellt sein würden, die es ermöglichten, auf Yaanzar Gehirn-Transplantationen nach dem PGT-Verfahren durchzuführen. Ihre Hoffnungen würden enttäuscht werden; aber Perry Rhodan fühlte sich nicht dazu berufen, den Aufklärer zu spielen.

Er hatte sich inzwischen mit Doynscho, dem Sanften, in Verbindung gesetzt, jenem Mann, der schon in den ersten Tagen seiner Odyssee durch Naupaum sein Freund geworden war, einem der genialsten Wissenschaftler, die die naupaumsche Zivilisation aufzuweisen hatte. Doynscho hatte von den Vorgängen in der Galaxis Catron erfahren und war bereit, Rhodan und Torytrae dorthin zu begleiten. Pynkshton meldete, daß auf einer Stützpunktwelt des Naupaumschen Raytschats siebenundneunzig Fernraumschiffe startbereit stünden.

*

Mikul hatte erfahren, daß seine fünf anderen Kinder sich unter den Geretteten befanden, die aus den höherliegenden Stadtteilen kurz nach der Katastrophe evakuiert worden waren, Damit war seine größte Sorge

beseitigt. Die Kinder blieben weiter in der Obhut der Schule, die in einer anderen Stadt einen vorläufigen Unterschlupf gefunden hatte.

Danach blieb für Mikul nur noch die Frage, wie er für Ranu, Takku und sich eine Bleibe schaffen könne.

"Für mich auch", meldete Tembalan sich zu 'Wort, als er diesen Gedanken laut äußerte.

"Dich auch?" fragte Mikul erstaunt "Ich dachte, du seist ein Eigenbrötler, der mit anderen Leuten nicht auskommen kann."

Gedankenverloren spazierten sie über das oberirdische Trümmerfeld der Stadt Rakkaan. Das Gelände war verlassen.

Die Menschen hatten sich von der Stätte des Grauens zurückgezogen. Plötzlich blieb Mikul stehen.

"Endlich einmal Platz, soviel das Herz begehrt!" rief er aus und machte mit beiden Armen eine Geste, die das gesamte Trümmerfeld umfaßte. "Wie wär's, wenn wir uns hier ein Haus bauten, Tembalan?"

"Werden die Behörden das auch zulassen?" fragte der Alte mißtrauisch.

"Solange sie die Stadt nicht wiederaufbauen, haben sie keine Verwendung für das Gelände", zerstreute Mikul seine Bedenken. "Und wenn der Wiederaufbau beginnt, darin wird man auch für uns eine Wohnung schaffen müssen. Sieh dir das an! Baumaterial liegt genug herum. Wir könnten uns einen Palast bauen! Ich könnte die Kinder aus der Schule nehmen und endlich einmal mit der ganzen Familie zusammenleben."

"Vergiß es wieder", murmelte er enttäuscht. "Wir haben keine Energie. Die Kraftwerke sind zerstört."

"Oho!" protestierte der Alte. So schnell wird hier nicht verzagt! Ich kenne einen Stadtteil, da liegen sogenannte Allzweckgeräte zu Dutzenden umher. Man braucht sie nur aufzunehmen und an die Oberfläche zu schleppen."

Mikul sah ihn erstaunt an. Dann fingen sie beide an zu lachen.

"Wenn Wilamesch das wüßte", prustete Tembalan, "daß sein Schwindel zu guter Letzt doch noch für etwas gut war .!"

ENDE

Sie kehrten nach Naupaum zurück und fanden das Chaos vor. Sie besiegten das Chaos und starteten erneut nach Catron, um Heltamosch und seinen letzten Getreuen Hilfe zu bringen.

Sie erreichen die Nachbargalaxis - und haben KONTAKTE MIT DER EWIGKEIT .